SCHRIFTEN ZUR
WISSENSCHAFTLICHEN WELTAUFFASUNG
HERAUSGEGEBEN VON
UND
o. ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT PRAG
o. ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN
BAND 5

EMPIRISCHE SOZIOLOGIE

DER WISSENSCHAFTLICHE GEHALT DER GESCHICHTE UND NATIONALÖKONOMIE

VON

OTTO NEURATH

SPRINGER-VERLAG BERLIN HEIDELBERG GMBH · 1931

SCHRIFTEN ZUR
WISSENSCHAFTLICHEN WELTAUFFASSUNG
HERAUSGEGEBEN VON
PHILIPP FRANK
o. ö. PROFESSOR AN DER
UNIVERSITÄT PRAG
UND
MORITZ SCHLICK
o. ö. PROFESSOR AN DER
UNIVERSITÄT WIEN
BAND 5

EMPIRISCHE SOZIOLOGIE

DER WISSENSCHAFTLICHE GEHALT DER GESCHICHTE UND NATIONALÖKONOMIE

VON

OTTO NEURATH

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1931

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG
IN FREMDE SPRACHEN, VORBEHALTEN
COPYRIGHT 1931 BY JULIUS SPRINGER IN VIENNA

ISBN 978-3-7091-2327-0 ISBN 978-3-7091-2334-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-7091-2334-8

COPYRIGHT 1931 BY SPRINGER-VERLAG BERLIN HEIDELBERG
URSPRÜNGLICH ERSCHIENEN BEI JULIUS SPRINGER IN VIENNA 1931.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1
1. Von der Magie zur Einheitswissenschaft 4
2. Geschichte 18
3. Nationalökonomie 27
4. Vereinigung von Geschichte und Nationalökonomie 36
5. Metaphysische Gegenströmungen 45
6. Soziologie auf materialistischer Basis 58
7. Extrapolation 78
8. Kohärenz 94
9. Gesellschaftsstruktur 109
10. Soziologische Prognose 128
Namen- und Sachverzeichnis 148

Hier soll vielmehr versucht werden, anzudeuten, in welcher Weise man „Nationalökonomie" und „Geschichte" als „Ethnologie unseres Zeitalters" beziehungsweise die „Soziologie" betreiben kann wie irgendeine andere Realwissenschaft. Jede wissenschaftliche Aussage ist eine Aussage über eine gesetzmäßige Ordnung empirischer Tatbestände. Alle wissenschaftlichen Aussagen sind miteinander verknüpfbar und bilden einen einheitlichen Bereich, der nur Aussagen über beobachtbare Tatbestände umfaßt. Für ihn wird hier der Name Einheitswissenschaft vorgeschlagen. Will man betonen, daß auf diese Weise eigentlich alles zu Physik wird, so mag man von Physikalismus sprechen.

Damit wird auch ausgesagt, daß die Einheitswissenschaft allen Wissenschaften jeweils dasselbe Schicksal bereitet wie der Physik. Muß die Physik die mechanistische Auffassung aufgeben, dann wird diese Auffassung, soweit auf letzte Elemente zurückgegriffen wird, überall aufgegeben; muß die Physik sich die Tatbestände auf neue Art ordnen, dann gilt das, soweit auf die letzten Elemente zurückgegriffen wird, für alle Realwissenschaften. Alle Einwände gegen die physikalische Interpretation soziologischer Aussagen, die darauf verweisen, daß „sogar" die Physik den „Mechanismus" aufgegeben habe, treffen die These des Physikalismus nicht, der bloß die physikalische Natur der Einheitswissenschaft betont, dagegen die Art, wie Physik betrieben wird, offen läßt; wesentlich ist, daß sie nur auf eine Art betrieben wird, daß es nur eine Art von Objekten gibt, mögen sie wie immer formuliert werden als räumlich-zeitlich genau bestimmbare Atome oder jetzt als Koppelungen von Ort- und Geschwindigkeitsstreuungen.

Die Bereitwilligkeit, alle Wissenschaften einheitlich zu behandeln, tritt uns immer wieder entgegen, doch haben sich bisher in Literatur und Unterricht diejenigen als stärker erwiesen, welche einen Dualismus, ja Pluralismus vertreten. Physiker haben sich als Anhänger dualistischer Anschauungsweise bekannt. Für den Gedanken einer einheitlichen Wissenschaft sprach von den Vertretern der exakten Wissenschaften in letzter Zeit mit aller Schärfe Mises (Berlin) in seiner Festrede „Über das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart".

Der hier vertretene Physikalismus betont mit allem Nach-

druck, daß mit den physikalischen Aussagen über räumlich-zeitliche Ordnung nur dann Aussagen über soziologische Tatbestände verbunden werden können, wenn sie ebenfalls als Aussagen über räumlich-zeitliche Ordnung auftreten. Räumlich-zeitliche Gebilde entsprechen dem, was man als „Materie" zu bezeichnen pflegte; der Physikalismus lehrt, daß die Einheitswissenschaft in diesem Sinne von materiellen Gebilden handelt, genauer gesagt von räumlich-zeitlicher Ordnung. Der Physikalismus vertritt im Rahmen einer „Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis" eine „Soziologie auf materialistischer Basis" — Empirische Soziologie — als Realwissenschaft neben allen anderen Realwissenschaften.

Der Physikalismus, der sich von aller Metaphysik frei zu halten sucht, und im Sinne eines strengen Empirismus nur darüber etwas aussagen will, was er irgendwie auf Beobachtungsaussagen zurückführen kann, steht aller Metaphysik ablehnend gegenüber, gleichgültig, ob sie nun als Sonderdisziplin „Philosophie" auftritt, oder sich hinter der Fassade der Wissenschaft versteckt. Es kann vorkommen, daß sich manche als Anhänger der Wissenschaft proklamieren, die auf diese Weise die letzten Reste der Metaphysik in der heute vorliegenden Form der Einzeldisziplinen erhalten und damit sich der vollen Befreiung von aller Metaphysik widersetzen. Doch kann in einem oder anderem Falle eine Gruppe von Denkern mit einem Rest von Metaphysik das ihre dazu beitragen, daß Metaphysik im ganzen beseitigt wird. Die konkrete Situation muß immer wieder neu beurteilt und analysiert werden. Der empirische Kampf zwischen Metaphysik und Antimetaphysik zeigt wie so mancher andere Kampf in der Menschheitsgeschichte, von denen er nicht zu trennen ist, keine klaren Linien. Um ihm im Sinne dieser Darstellung gerecht zu werden, müßte eine Sonderanalyse konkreter Gegenwart vorgenommen werden. Hier können nur die Hauptlinien der „Wissenschaft" gezeichnet werden.

Im Sinne der Einheitswissenschaft gibt es keine „Aussagen an sich", auch die Aussagen der Gelehrten sind räumlich-zeitliche Gebilde im Rahmen der Soziologie. Dies gilt auch von den Aussagen der Soziologen, was am Schluß dieser Darstellung mit allen daraus folgenden Konsequenzen gezeigt wird: soziologische Aussagen sind soziologisch zu behandeln.

1. Von der Magie zur Einheitswissenschaft.

„Geschichte" und „Nationalökonomie" sind nicht auf Grund systematischer Erwägungen gegeneinander abgegrenzt worden, sie haben vielmehr ganz verschiedenen Ursprung und ganz verschiedene begriffliche Gliederung. Erst beim weiteren Ausbau beider Disziplinen werden sie einander nähergerückt und in einer einzigen Wissenschaft, der „Soziologie", vereinigt, die seit etwa einem Jahrhundert den anderen Realwissenschaften angepaßt wird.

Diese Ausgestaltung wird oft dadurch gehemmt, daß sowohl die „Geschichte" als auch die „Nationalökonomie" mit traditionellen Formulierungen und Begriffsbildungen arbeiten. Von diesen Hemmungen kann man sich leichter frei machen und zu einer geordneten Systematik gelangen, wenn man sich die Entwicklung beider Disziplinen bis zum Aufkommen der Soziologie und so ihre allmähliche Annäherung aneinander klar macht. Man muß dabei von vornherein ins Auge fassen, daß alle Wissenschaften als Werkzeuge des Voraussagens Hilfsmittel des gestaltenden Lebens sind. Die Geschichte der Wissenschaften kann nicht abgesondert, sondern nur als Geschichte bestimmter Werkzeuge im Rahmen einer Geschichte des gesamten menschlichen Daseins behandelt werden.

Die Urformen aller Wissenschaften, hinter die Entstehung der Schrift zurückverfolgt, stecken letzten Endes in der Magie der Frühzeit. So wie der moderne Mensch angeben will, welche Konsequenzen all sein Tun habe, so sucht auch der Mensch, der in der magischen Lebensform aufwächst, für alles einen Grund anzugeben und die Folgen seines Tuns zu ergründen. Die Magie kann sich als mehr oder minder klar formuliertes Lehrsystem, durchsetzt mit emotionellen Elementen, erst dann absondern, sobald Zauberer als Spezialisten die Konsequenzen einzelner Gewohnheiten esoterisch, z. B. gelegentlich gewisser Weihen oder exoterisch in Form von Volkserziehung verkünden. Die Zauberer

geben an, welche Fälle als „gleich" gelten, wann die Anwendung bestimmter Maßnahmen — von uns, wenn wir sie für wirkungslos halten, Zeremonien genannt — am Platze ist. Dabei sind die Zauberer selbst oft bevorzugte Exekutoren bestimmter magischer Maßnahmen, deren Kombination wichtige Konsequenzen für das menschliche Glück haben sollen. Die Magier sind meist „Kenner" und „Bewirker" in einer Person, was ihrer Lebenslage zugute zu kommen pflegt; sie verbreiten vielfach als Herren über Leben und Tod ebensosehr Furcht wie Selbstvertrauen. Sie helfen, wie die Gelehrten unserer Tage, den Acker bestellen, Tiere töten, Liebe erregen, Frieden schließen, kurzum das persönliche und soziale Leben gestalten. Und die Menschen der magischen Lebensform sind wie die modernen Menschen davon überzeugt, daß, wer über ausreichende Kenntnisse und ausreichende Hilfsmittel verfüge, auf allen Gebieten planmäßig große Erfolge erzielen könne. Magie bezeichnet nichts Geheimnisvolles, nur die armselige, mühsam erarbeitete Lebens- und Gesellschaftstechnik primitiver, vor allem Ackerbau treibender Völker.

Dieses Verhalten der Menschen magischer Perioden kommt uns nicht immer zum Bewußtsein, weil wir allzu leicht nur von „Strenge der Zeremonien" sprechen, während es sich um ausgedehnte planmäßige Lebensgestaltung handelte. Ja in der magischen Periode pflegt ein Stamm oft ein Übermaß an Regeln anzuwenden, wie wir das heute vielleicht nur in sehr hochentwickelten Fabrikbetrieben erleben. In einem hochentwickelten Fabrikbetrieb ist alles aufs strengste geregelt, dort bedeutet ein falscher Handgriff, ein falsches Wort erhebliche Störung, dort kann die Berührung gewisser Stellen den Tod des einzelnen herbeiführen, das Unglück der gesamten Belegschaft zur Folge haben; Stellen, die „tabu" sind, werden jedem Arbeiter eingeprägt. In der magischen Zeit gewöhnten sich die Menschen an rhythmische Bewegungen bei Tänzen und Zeremonien aller Art. Eine systematisch geregelte Nahrungsaufnahme, wie wir sie heute wohl nur in diätetischen Sanatorien kennen, war in der magischen Zeit Gruppen, die bestimmte Zwecke zu erzielen sich mühten, durchaus vertraut. Wer unter diesem Gesichtspunkt die Gewohnheiten der magischen Gemeinschaften untersucht, wird genug von Gewohnheiten antreffen, die man vielfach dem modernen kapitalistischen Zeitalter zuschreibt und erst spät entstehen sieht. Sowohl die strenge und

systematische Ordnung der Klöster als auch die strenge und systematische Ordnung der Fabriken haben ihre Vorläufer in systematischen magischen Ordnungen gehabt, deren Gewohnheitsschatz nie ganz verschwunden ist, vor allem nicht die Gewohnheit, Ordnung zu halten, deren Anfänge schon in der Tierwelt auftreten.

Was wir an Systematik, an Ordnung des Tuns und Aussagens besitzen, dürfte daher auf uralte Systematik und Ordnung zurückgehen, wie wir sie in der Magie antreffen. Die wissenschaftliche Neigung alles mit allem zu verknüpfen, nichts für gleichgültig anzusehen, ist offenbar dem magischen Zeitalter schon eigen. Und wenn wir die Abhängigkeit menschlichen Schicksals von empirisch beschreibbaren Bedingungen lehren, so sind wir den Menschen der magischen Zeit in der Denkweise weit näher, als man gemeinhin vermutet. Es besteht für uns wirklich kein Anlaß, anzunehmen, daß die Denk- und Handlungsgewohnheiten der Menschen in der Frühzeit sich wesentlich von den unseren unterschieden haben. Im großen und ganzen haben sich die Inhalte geändert. Freilich damals gab es Tänze, um bestimmte Wirkungen zu erzielen, heute ist der Tanz zum Spiel geworden.

So wie wir, waren die Menschen der magischen Frühzeit fähig, Gewohnheiten, die bei einem Anlaß entstanden waren, auf andere Anlässe zu übertragen und Wirkungen aus allen möglichen Konstellationen theoretisch abzuleiten: Das Krokodil frißt angeblich keine Neger; wird tatsächlich ein Neger vom Krokodil gefressen, dann war er eben „verzaubert". Ist der Aufbau der Verknüpfung magischer Formulierungen nicht durchaus dem unseren ähnlich? Eisen wird von Eisen nicht angezogen, wird es dennoch angezogen, dann ist es eben „verzaubert", in unserer Sprache „magnetisiert". Der Mensch der magischen Lebensform hat nicht eine andere Denkweise (Levy Brühl), sondern wir sind Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut (Frazer). Insbesondere die präanimistische, wohl ältere Magie, ist unserem Verhalten verwandt. Aber auch die animistische Magie ist wie das moderne Verhalten, wesentlich endlich und irdisch gerichtet. Freilich erwarten die Menschen magischer Zeit mehr als wir von Worten und anderen auslösenden Maßnahmen verhältnismäßig einfacher Art, während wir auslösende Wirkungen durch Verwendung komplizierter Maschinen oder besonders aufgebauter

Körper zu erwarten pflegen. Wir erwarten von unseren Worten gegenüber leblosen Körpern keine besonderen Wirkungen, während wir die „Suggestion" allmählich schätzen gelernt haben, die die im magischen Zeitalter offenbar eine erhebliche Rolle spielte. Von der „Ähnlichkeitsmagie" und verwandten Praktiken sind wir inhaltlich weit entfernt. Wieweit die magische Haltung der Haltung unserer Neurotiker verwandt ist (Freud), kann hier zu betrachten nicht unsere Aufgabe sein, wo nur die Gesamtheit der stillschweigend oder ausdrücklich formulierten magischen Aussagen über Tiere, Menschen, Dinge mit dem System unserer wissenschaftlich-technischen Aussagen verglichen wird.

Magie setzte sich als Teil des Produktionsprozesses durch, soweit sie Leben kräftigte. Völker, die über besonders regsame Zauberer verfügten, lernten viele ihrer Gewohnheiten auf neue Lebensgebiete übertragen, sie lernten Ordnung, System und bekamen gesteigerte Sicherheit des Verhaltens. Man sagte ihnen: „Dies oder jenes wird gelingen, so wie es schon früher gelang", und dieser Wortreiz spornte zu energischer Leistung an. Es entstanden so die ersten organisierten Gruppen, die, was sie taten, nach sehr genau bestimmten Regeln planmäßig durchführten. Der Stamm, der Geheimbund, welcher ein kompliziertes Gefüge von Gewohnheiten aufbauen konnte, übte eine große Macht aus, auch wenn — nach unserer heutigen Meinung — nur ein Teil dieser Gewohnheiten den Bestand des Lebens förderte und das Behagen der Menschen entschieden steigerte. Man vergesse ebenso nicht, daß auch unser Leben voll von solchen Verhaltungsweisen ist, die wir aber weniger zu beachten pflegen. Wer kann unsere „tabu" aufzählen? Wir pflegen die Maßnahmen der Urzeit, die wir heute als „wirksam" anerkennen, zur „primitiven Technik" zu rechnen; aber im Rahmen der Lebensregeln sind Gewohnheiten, die dem Leben wenig nützen ebenso aufzufassen wie Gewohnheiten, die für die Produktion wesentlich sind. Wir nennen meist, was wir für nutzlos ansehen, „Magie", und was wir anerkennen, „Wissenschaft". Die Zauberer hatten als besondere Gruppe ein Interesse daran, ihre Position zu stärken. Das gelang ihnen zum Teil dadurch, daß sie die herrschenden Gewohnheiten ausbauten, die Regelung des Tuns monopolisierten. Wo keine konkurrierenden Stämme oder Völker auftraten, vor allem auf Inseln, konnte sich eine bestimmte Magie sehr lange ohne wesentliche Änderung

halten. Es war oft wenig Anlaß zu einer Änderung der Gewohnheit da. Anders wenn Gruppen mit verschiedenen magischen Grundsätzen zusammenstießen. Völker mit besseren Speeren und besseren Wundheilungsmethoden siegten. Ihre Magier waren die stärkeren. Die Magie der Besiegten wurde dann meist zurückgedrängt. Ganz pflegt sie nicht zu verschwinden. So treffen wir z. B. noch heute überall in unserem Kulturgebiet Magie an. Sie geht oft direkt in moderne Technik und Wissenschaft über, ohne vorher durch die Theologie hindurchgegangen zu sein.

Die Überwindung der Magie nimmt oft die Form der Theologie an. Von Tieren und Ahnen führt der Weg zu Geistern aller Art. Die schon im magischen Zeitalter auftretende Hypothese vom Nebenmenschlein, der „Seele", vom Sonderwesen „Gott" sucht immer häufiger „hinter" den Vorgängen einen Doppelvorgang. Während man im magischen Zeitalter empirisch gegebene Fakten miteinander auf Grund primitiver Theorien verband ohne Einführung unkontrollierbarer Elemente, wird nun die Einführung solcher Elemente wesentlich. Nun werden die Beziehungen der unmittelbar gegebenen Vorgänge weniger ins Auge gefaßt als die Beziehungen der Menschen zu den hypothetischen Wesen, zu Gott, zu den Engeln und Dämonen. Der ursprünglich diesseitige Himmel (= Gott), die Sonne, die Sterne werden allmählich zu jenseitigen Wesen.

Die Gewohnheiten des sozialen Lebens waren in der magischen Zeit anderen gleichgestellt, jetzt werden die sozialen Beziehungen, zum Beispiel im Christentum, bevorzugt. Die Priester kümmern sich mehr um die sozialen Beziehungen und immer weniger um Brückenbau, Krankenheilungen und ähnliches. So waren es oft die theologisierenden Menschen, welche die Landwirtschaft, das Handwerk von den magischen Traditionen befreien halfen. Sie konnten als revolutionäre Neuerer Landwirtschaft treiben, ohne traditionelle Bräuche einzuhalten, nur geleitet durch Anschauungen über die Kausalbeziehungen. Jedes Werkzeug ist nun „erlaubt", während in der magischen Zeit bestimmte Werkzeuge verboten waren. Es gab damals Werkzeuge, die nur der Mann, andere, die nur die Frau benutzte. Derlei treffen wir als Rest heute noch in europäischen Gebieten an. Die Trennung in Männer- und Frauenkleidung gehört zum Teil hierher. Die neue Lehre, die Theologie bezieht sich vor allem auf

soziale Beziehungen und auf persönliches Gewissen. Gesinnung wird als soziale Erscheinung für den Theologen wichtiger als die bestimmte Zeremonie. Reste der Magie bestehen aber z. B. im Rahmen der katholischen Theologie weiter, werden als Volksbräuche geduldet oder beharren ohne Duldung. Innerhalb der streng katholischen Lehre gibt es noch das Bannen der Dämonen, den Exorzismus, gibt es Wunderheilungen und andere empirische Maßnahmen neben der grundlegenden Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und das Blut Christi, die nach katholischer Lehre vom Gläubigen in der Kommunion gegessen werden. Doch ist diese an sich diesseitige Wandlung sinnlich nicht kontrollierbar. Ein sehr großer Teil alles Tuns bezieht sich jedoch auf jenseitige Veränderungen, In dieser theologisierenden Zeit gewöhnen sich die Menschen an außerempirische, ja antiempirische Haltung. Ein Teil dieser theologisierenden Sprachgewohnheiten ist bei jenen Soziologen erhalten, welche den Weg zur Wissenschaft nur stellenweise gefunden haben und ohne Gott und Tugend echte Erkenntnis für unmöglich halten (Spann).

Wir sahen, daß die Theologen als Neuerer sich im theologischen Hauptberuf um technische Dinge nicht kümmern; im Nebenberuf fördern sie nicht selten Medizin und Technik, wodurch sie übrigens dem Zauberwesen auch unmittelbar Abbruch tun. Der Missionar bekämpft den Zauberer zweimal, einmal als Priester, einmal als Arzt. Wo sich, wie im europäischen Mittelalter, Theologie voll entfaltet, werden überlieferte Einrichtungen auf Gottes Wort zurückgeführt; nach dem deutschen Märchen schuf z. B. Gott bei einem Besuch, den er den Stammeltern macht, die einzelnen Stände: die schmutzigen, ungezogenen Kinder, die Eva zu verstecken suchte, wurden die Stammväter der dienenden Stände. Aber auch die aufrührerischen Bauern stützen sich auf Gottes Wort. Wenn auch die medizinische Tätigkeit immer mehr als reine Technik behandelt wird; die Priester zeigen nicht nur am Tode, der das Jenseits einleitet, sondern auch an der Zeugung theologisches Interesse. Die Zeugung ist eine theologische Angelegenheit. Innerhalb solcher theologischer Weltanschauung bekommt das menschliche Leben seinen besonderen Platz. Der Mensch wird zu einem bevorzugten Gottesgeschöpf, dessen Geschichte, dessen Einrichtungen als theologische Angelegenheit be-

handelt wird. Die Geschichte wird als Schule aufgefaßt, als Prüfung, als Strafe; in der Geschichte kann man so Gottes Eingriffe beobachten. Durch Gott wird alles zusammengefaßt, zu einem Gefüge verbunden. Einrichtungen werden als gottgewollt einheitlich angeschaut, verworfen oder gebilligt. Eine Geschlossenheit der Anschauung, die in erheblichem Ausmaß empirischer Denkweise fremd ist, entwickelt sich auf theologischem Boden.

Aber die Theologie ist ein Durchgangsstadium. So wie man einst die Magie durch die Theologie unter Ausgestaltung der Handwerks- und Agrartechnik verdrängte, so wird bei gleichzeitiger Änderung der Produktion unter Ausgestaltung aller Art von Wissenschaft und Technik die Theologie in sämtlichen Lebensgebieten zurückgedrängt, vor allem dort, wo der Priester noch als Nachfolger des Zauberers etwas zu entscheiden hatte. Die Zünfte waren noch wesentlich kultisch organisiert, die Kartelle und Trusts fragen wenig nach Gottes Wort. Schon im späteren theologischen Zeitalter ließ man schließlich den Arzt operieren und bat Gott überdies um seine Hilfe. Aber je mehr die Technik und die Wissenschaft vordrangen, um so seltener gestattete man dem Priester sich einzumischen. Es sind viele Jahrzehnte verstrichen, seit Priester mit Erfolg das Impfen bekämpfen konnten, weil es Gottes Sache sei, Krankheiten zu verhängen. In der Gesetzgebung und in der Rechtspflege wirkt heute noch die Gewohnheit nach, den Priestern die Entscheidung über die Zeugung zuzugestehen. Wenn auch in der Praxis die Geburtenregelung überall zunimmt, so stößt sie doch, wie ehedem das Impfen, auf manche Widerstände, solange nicht die Theologen einen gangbaren Weg gefunden haben, die Geburtenregelung ebenso zuzugestehen wie das Impfen. Es fällt protestantischen Theologen leichter als katholischen, die Geburtenregelung im Rahmen gesteigerter gesellschaftlicher Verantwortung zuzulassen. In der Praxis erfolgt Abbau der Priester nur langsam; auch dort, wo sie wenig theologischen Einfluß ausüben, sind sie eine gesellschaftliche Macht. Die Theologen verschwinden offenbar nur allmählich. Kein Wunder, daß die Theologie sich nicht nur im engen kirchlichen Bereich, sondern in abgeschwächter Form an vielen Stellen erhält, vor allem als Metaphysik, als diealistische Philosophie. Das gilt insbesondere vom Gebiet der „Ethik".

Hat man den göttlichen Geboten den Gott weggenommen, so beläßt man wohl noch einige Zeit „das Gebot an sich", den „kategorischen Imperativ". Die Philosophen meinen, eine höhere Instanz dem Leben gegenüber zu vertreten. Der Professor ist vielfach ein modernisierter Priester; Vorlesungen über Philosophie nehmen daher nicht selten den Charakter einer Predigt an. Manche wollen ihr Leben, wenn schon nicht mehr nach theologischen, so doch nach „an sich" geltenden philosophischen Grundsätzen einrichten. Die Philosophen sorgen dafür, daß dies noch leichter gelingt als auf Grund abgeschwächter katholischer oder buddhistischer Lehren.

Diesen Theologen und Halbtheologen der idealistischen Philosophie, die bald mehr von Kant, bald mehr von Leibniz herkommen, treten die Anhänger wissenschaftlicher Weltauffassung entgegen, welche keine weitere Instanz kennen als die der Wissenschaft. Für sie ist die Aufgabe: Voraussagen über kontrollierbare Tatbestände zu machen, für sie kann es nur eine einzige empirische Wissenschaft geben, die Einheitswissenschaft heißen möge. Die Vertreter dieser Richtung kennen nur Aussagen über räumlich-zeitliche Gebilde, sie sind Physikalisten.

Der Physikalismus ergreift ebenso die Psychologie wie die Geschichte und Nationalökonomie, für ihn gibt es nur Gebärden, Worte, Handlungsweisen, keine „Motive", kein „Ich", keine „Persönlichkeit" über das hinaus, was räumlich-zeitlich formuliert werden kann. Es ist eine besondere Aufgabe, festzustellen, was vom überlieferten Bestand in der neuen strengen Sprache ausdrückbar ist. Der Physikalismus vertritt nicht die These, daß das „Geistige" ein Produkt der „Materie" ist, sondern daß alles, von dem man sinnvoll reden kann, räumlich-zeitliche Ordnungen sind. Was als „Geistiges", als „Persönlichkeit", als „Seele" in Aussagen vorkommt, muß als etwas Räumlich-zeitliches ausdrückbar sein oder aus der Wissenschaft verschwinden. Die Aussage „‚Geistiges', ist Produkt von etwas ‚Materiellem' ", kann im Rahmen des Physikalismus nur so gedeutet werden, daß ein Ausschnitt aus den räumlich-zeitlichen Vorgängen abhängig ist von einem anderen Ausschnitt aus den räumlich-zeitlichen Vorgängen, z. B.: Worte, Bücher, die geschrieben wurden usw. — die ungefähr dem entsprechen, was man „Geistiges" nennt — erscheinen etwa ab-

hängig von der Art und Weise, wie Menschen miteinander verbunden produzieren und konsumieren.

Im Rahmen der Einheitswissenschaft kann man Voraussagen über räumlich-zeitliche Vorgänge machen, die im Einzelfall auf Formulierungen über „rot" und „kalt", über „laut" und „hart" zurückgeführt werden. Auch die magische Zeit geht auf die Formulierungen über solche „Daten" zurück, aber sie übt keine systematische Überprüfung aus, weder durch Beobachtung noch durch Durchlogisierung. Für die Durchlogisierung hat die christliche Scholastik in Europa viel geleistet, was aber nicht dazu beitrug, die systematische Erfahrungskontrolle zu üben. Die Scholastik gewöhnte die Menschen an „Übersinnliches", „Transzendentes", „Metaphysisches", das heißt „Unkontrollierbares" und „Sinnleeres". Sie betrieb Durchlogisierung meist am untauglichen Objekt. Dabei darf man die physikalischen Leistungen der Scholastik, wie der aller katholischen Theologie freundliche Duhem gezeigt hat, nicht unterschätzen. Was die moderne wissenschaftliche Weltauffassung, der Physikalismus, der sich vor allem seit der Renaissance mächtig entfaltet, auszeichnet, ist streng durchlogisierter Empirismus, ist Formulierung von Ordnung. Das ist wohl das neue an dieser modernen wissenschaftlichen Haltung, auch gegenüber dem antitheologischen Epikureismus etwa, der gleichzeitig antiwissenschaftlich eingestellt war und eine ebenso geringe Neigung zur Erfahrungskontrolle zeigte wie andere philosophische Richtungen des Altertums, die gleich ihm weite Verbreitung genossen. Was die moderne wissenschaftliche Weltauffassung kennzeichnet, ist: Jede Aussage, die sich nicht widerspruchslos der Gesamtheit der Gesetze einfügt, muß verschwinden; jede Aussage, die nicht auf Formulierungen, die sich auf „Daten" beziehen, rückführbar ist, ist leer, ist Metaphysik.

Mit metaphysischen Aussagen kann man sich nicht argumentierend auseinandersetzen. Man muß sie als Scheinaussagen aufzeigen. Da mit den Scheinaussagen der Metaphysik viele menschliche Einstellungen verbunden sind, kommt es auf diesem Gebiet vielfach zu Angriff und Verteidigung, die stark emotionell gefärbt sind. Während auf physikalischem Gebiet diese Färbung meist unmerkbar geworden ist, tritt sie auf soziologischem Gebiet oft klar zutage. Für den, welcher die wissenschaftliche Auffassung

vertritt, gibt es nur Aussagen als Mittel der Voraussagen, alle Aussagen liegen in einer einzigen Ebene, sind miteinander verknüpfbar wie alle Teile einer Werkstätte, die Maschinenbestandteile liefert. Es gibt keine „Tiefe" für den Physikalismus, alles ist „Oberfläche". Die wissenschaftliche Weltauffassung macht vor nichts halt. Was überhaupt in den Bereich des Lebens tritt, wird untersucht. Immer wird gefragt: Was können wir darüber voraussagen? Gleichgültig, ob es nun Sternenbahnen, Gebirge, Tiere, Menschen oder Staaten sind. In diesem Rahmen gibt es Soziologie als Realwissenschaft, die es mit dem Verhalten menschlicher Gruppen zu tun hat.

Menschengruppen verhalten sich irgendwie und machen Aussagen über dies Verhalten. Da gibt es kein „Soll" außerhalb dieser Gruppen, Befehle geben Menschen anderen Menschen. Die Befehle haben nicht ein Eigenleben „neben" oder „über" den Menschen, welche die Befehle geben. Wirkungen der Gewohnheiten kann man kontrollieren, gleichgültig, ob sie nun übernommen oder neu eingeführt wurden. Instanz ist immer wieder der Mensch. Es gibt keinen Punkt außerhalb des Lebens, von dem aus man das Leben handelnd oder Aussagen machend beherrschen könnte.

In der Frühzeit einer neuen Richtung pflegt sich die Lebensgestaltung ihrer Anhänger deutlich von der ihrer Gegner zu unterscheiden. Allmählich gleichen sich die Vertreter der überkommenen Lebensform in ihrem Tun den Vertretern der neuen Lebensform an und behalten oft nur die Formulierungen, die Diktion der Vergangenheit bei. Man spricht noch Zauberformeln, aber verhält sich bereits wie ein theologisierender Mensch, das heißt, man legt das Hauptgewicht aller Aufmerksamkeit auf die Beziehung des einzelnen zu Gott und zum Nachbarn und weniger auf die „handwerklichen" Gebräuche. So auch heute. Seit einigen Jahrhunderten ist die Rezeption der wissenschaftlichen Weltauffassung, vor allem im Gebiete der Technik im Gange. Die theologisierenden Menschen verhalten sich in den meisten Dingen nicht wesentlich anders wie die wissenschaftlich gerichteten Menschen.

Solcher Übergang ist um so leichter, als viele Einstellungen, die im theologisierenden Zeitalter eine bestimmte Bedeutung hatten, im wissenschaftlichen Zeitalter bestehen bleiben, auch wenn sie diese Bedeutung verlieren. Zu den Neuerern früherer

Tage, zu den Propheten und ihren Jüngern bringt z. B. auch unsere Zeit Analogien. Das sind jene, die im Gegensatz zur Umgebung neue Gewohnheiten aufbringen helfen, die aussprechen, was Millionen schon durchführen. Während aber früher der Prophet als „Beweger" angesehen wurde, wird seine Parallelerscheinung mehr als Sprachrohr, als Symptom aufgefaßt. Wer dazu neigt, einzelne Menschen um ihrer Entschlossenheit willen zu verehren — wohl ein Restprodukt der Furcht und der Hoffnung gegenüber Bewirkern — kann das heute weiter tun. Doch der wissenschaftliche Berichterstatter ordnet die „Wirksamkeit" solcher Einzelner anders ein; damit dürfte wohl allmählich auch ihre Heraushebung aufhören. Vorläufig tritt aber für sehr viele die autonome Entschlossenheit einzelner Menschen, deren Formulierungen eigenartig sind, deren Organisationstätigkeit eigenartig ist, an die Stelle früherer Leistungen magischer oder theologischer Führer. Besonders in der angelsächsischen Welt nimmt Umschaltung einen großen Raum ein. Dort meidet man den schroffen Bruch mit der Vergangenheit, und so tritt für den, der das Wort „Religion" mit irgendeiner noch so matten Bedeutung beibehalten will, etwa „Hochschätzung einsamer Entschlossenheit" manchmal an die Stelle jenes theologischen Verhaltens, das dann mit dieser neuen Einstellung unter dem Gesamtnamen „religiös" vereinigt werden kann. In Mitteleuropa und in USSR. neigt man dagegen mehr dazu, die Gegensätze herauszuarbeiten, ja scharf zu betonen, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß z. B. dort, wo die katholische Kirche herrscht, eine allmähliche Umgestaltung der Formulierungen sehr erschwert wird, so daß die Abkehr von den traditionellen Formen der katholischen Kirche bei vielen geradezu ein theologisches Vakuum erzeugt, das durch die wissenschaftliche Weltauffassung zuweilen nur ungenügend ausgefüllt wird. Die scharfe Betonung der Unterschiede zwischen theologischer Weltanschauung und wissenschaftlicher Einstellung führt im Einzelfall dazu, daß rasche Umschläge vorkommen — das dürfte mit die Pflege atheistisch-materialistischen Denkens etwa im katholischen Wien erklären —, aber auch dazu, daß eine Umgestaltung gehemmt wird. In USA. etwa oder bei vielen englischen Freikirchen und Vereinigungen kann eine Umwandlung viel unbemerkter vor sich gehen. Breite Massen können schon längst der theologisierenden Weltanschauung

entfremdet sein, ohne daß viele Beobachter oder sie selbst es recht merken würden. Daß dort ebenso wie in Europa stark theologisierende Neigungen bestehen, ja Theologie geradezu betont wird, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Wenn die Hingabe an Menschen mit neuen sozialen Organisationsbestrebungen an die Stelle der Hingabe an Menschen mit theologischer Erleuchtung und einem gottgefälligen Lebenswandel tritt, wird die Tat des Neuerers, seine Formulierung oft an der Bedeutung für menschliches Glück bemessen. Das heißt, man überprüft das Verhalten an der Glückswirkung. Das ist eine empirische Angelegenheit. Die Transzendenz ist überwunden. Wenn einmal ernsthaft die Abhängigkeit menschlichen Glücks von menschlichem Tun untersucht wird, dann zeigt sich aber, daß die sozialen Wandlungen mehr als die persönlichen Entschlüsse maßgebend sind für Glück und Unglück ganzer menschlicher Gruppen. An die Stelle eines Systems göttlicher Forderungen an den Menschen, deren Deduktionen man überprüft, an die Stelle der „Forderungen an sich" tritt nun die Analyse der gesellschaftlichen Abhängigkeit. An die Stelle Gottes und des kategorischen Imperativs tritt nun der gemeinsame Beschluß großer Gruppen, an die Stelle der Hingabe an transzendente Wesenheiten tritt nun die Hingabe an irdische Gruppen und ihr Verhalten, wozu auch ihre ausgesprochenen oder nicht ausgesprochenen Forderungen gehören. Man fühlt sich als wissenschaftlich eingestellter Mensch im Verbande organisierter Menschen und verhält sich dementsprechend. An die Stelle der „Ethik" tritt die systematisch betriebene Soziologie, an die Stelle des „ethischen" Verhaltens das irgendwie sozial näher bestimmte Verhalten innerhalb einer Gruppe. Gewisse Bemühungen, eine Art „wissenschaftlich" zulässiger „Ethik" aufrechtzuerhalten, werden noch eine Zeitlang bestehen bleiben, bis die solidarische Eingliederung einerseits, die wissenschaftliche Soziologie andererseits als Grundlage solcher Eingliederung und alles gemeinsamen Verhaltens das reale Erbe antreten werden.

So geht die Soziologie als Lehre vom gesellschaftlichen Verhalten aus vielerlei Quellen hervor: aus der „Geschichte", der „Nationalökonomie", der „Ethnologie", der „Theologie", der „Jurisprudenz", der „Ethik" und aus vielen anderen Disziplinen, die innerhalb der neuen Soziologie als Teilformulierungen wieder

auftauchen, soweit sie nicht überhaupt zum Verschwinden gebracht werden.

Der Mensch als Einzelwesen und als Glied umfassender Organisationen aber lebt weiter wie bisher, produziert und konsumiert, zeugt Kinder und beseitigt die Toten, freut sich und kämpft, äußert Freundschaft und Haß, wird bedrückt durch die anderen und von ihnen geschützt. So gewaltig der Übergang vom theologisierenden zum wissenschaftlichen Menschen ist, man muß die Wandlungen des persönlichen Lebens im Auge behalten, will man einen realen Maßstab für die Umgestaltung finden.

Um im Bereich des Formulierens diese Revolution zu kennzeichnen, seien hier einige Hauptwandlungen herausgehoben, die uns bis zur Geburt der modernen wissenschaftlichen unmetaphysischen Soziologie führen. Von da aus können wir in zunächst historischer Anordnung die Ausschaltung metaphysischen Denkens, das Entstehen wissenschaftlicher Fragestellungen derart darstellen, daß die Übersicht über den wissenschaftlichen Gehalt moderner Soziologie bereits möglich ist. Eine Auseinandersetzung mit den herrschenden Anschauungen ist hier nicht geplant. Sie werden durch Beispiele genügend gekennzeichnet, im übrigen schien es wesentlicher, tatsächlich zu zeigen, wie man denn ungefähr heute rein wissenschaftlich soziologische Aussagen formulieren kann fern von all dem, was man als „Geisteswissenschaften" zu bezeichnen pflegt, ganz im Sinne der Naturwissenschaften, das heißt im Sinne der Wissenschaft überhaupt („Science" der Westmenschen, welche der „Wissenschaft" die „Literatur" gegenüberstellen). So wird diese Darstellung zu einer Berichterstattung, die aber über den Standpunkt des Verfassers keine Zweifel läßt.

Wenn wir eine Wissenschaft als „Soziologie" abgrenzen und ihr einen bestimmten Gegenstand zuweisen, das heißt bestimmte Verknüpfungen von konkreten Vorgängen räumlich-zeitlicher Art, so ist damit nicht gesagt, daß man irgendeine Prognose immer mit Hilfe einer Wissenschaft erledigen kann. Um einen bestimmten räumlich-zeitlichen Vorgang voraussagen zu können, bedarf man oft vieler Theorien, bedarf man der Gesetze verschiedener Disziplinen. Die Verschiebung einer Waldgrenze muß man vielleicht unter Hinweis auf astronomische und meteorologische Vorgänge einerseits und unter Hinweis auf menschliche Eingriffe andererseits beschreiben. Alles, was sich ereignet, ist letzten Endes mit-

einander verknüpft. Man kann zwar die Theorien absondern, aber sie müssen so geartet sein, daß man alle miteinander verknüpfen kann, sollen die der Voraussage eines beliebigen räumlich-zeitlichen Vorgangs dienen können. So ist die Einheitswissenschaft der Schatz aller miteinander verknüpfbaren, also auch logisch verträglichen Gesetze, das heißt der Formulierungen von Ordnung. Diese Einheitswissenschaft ist der Ersatz für die Magie, welche auch einmal das ganze Leben umfaßte, während in der Zwischenzeit die Trennung in Theologie und Technik recht fühlbar aufgetreten war.

Die Entfaltung der modernen Wissenschaft, die schließlich das ganze Leben einbezieht, festigt die enge Verbindung der Theoretiker mit den Praktikern. Technologie mit Mechanik ist die Wissenschaft der Ingenieure (Maschinentechniker); Biologie ist die Wissenschaft der Ärzte und Züchter (Leibtechniker), Soziologie ist nun die Wissenschaft der Staatsmänner und Organisatoren, das ist der Gesellschaftstechniker.

Ingenieure, Ärzte, Gesellschaftstechniker treten allmählich an die Stelle der Zauberer und Priester. Dieser Ablösungsprozeß der Wissenschaft zeigt uns deutlich, wie der wissenschaftliche Gehalt der „Geschichte" und der „Nationalökonomie" entsteht, das heißt der Gehalt an Gesetzen der Soziologie, welche mit Gesetzen anderer Realwissenschaften verbunden in der Einheitswissenschaft des Physikalismus vereinigt werden, der, wie wir sahen, als eine Krönung des durchlogisierten Empirismus unserer Zeit aufgefaßt werden kann.

Manche Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung beseitigen zwar die „Philosophie" als besondere Instanz, möchten aber dem „Philosophieren" eine Sonderstellung einräumen, vielleicht aus dem begreiflichen Bedürfnis heraus, die Kontinuität der Terminologie und der Beschäftigung zu erhalten. Damit würde die Beschäftigung mit den Problemen wissenschaftlicher Arbeit ausdrücklich abgehoben von dieser Arbeit selbst. Das hat einen gewissen Sinn, wenn man die einzelnen Wissenschaften meint, nicht aber, wenn als Aufgabe die Einheitswissenschaft erscheint, weil nunmehr alles, was man an Vorarbeit leistet, dieser Gesamtverknüpfung irgendwie dient. An die Stelle des „Philosophierens" tritt dann „Arbeit an der Einheitswissenschaft". Alle Bemühungen um Klarheit und Selbstbesinnung sind dann nicht

verselbständigt, sondern eingefügt in einen handwerklichen Betrieb, der ein Werkzeug des Lebens bauen hilft. Damit wird auch die pädagogisch nicht unbedenkliche Verherrlichung des „Philosophierens" an sich vermieden; die Beschäftigung mit der Wissenschaft unterscheidet sich nicht wesentlich von der Beschäftigung mit irgendeinem anderen Gegenstand, die ja auch aus Freude daran betrieben werden mag, ohne daß diese Freude in den Mittelpunkt gerückt werden müßte. Die Einheitswissenschaft ist keine neue Göttin.

So wie einst die Völker, welche die Magie beherrschten, entschlossener, als vormagische das ganze Leben anpackten, so werden die Gruppen der modernen Zeit, welche am entschlossensten sich der Einheitswissenschaft auf allen Gebieten zu bedienen vermögen, vor anderen Völkern einen Vorsprung haben, die Theologie und idealistische Philosophie pflegen. Was sie auf einem Gebiete an wissenschaftlicher Haltung besitzen, können sie auf alle Gebiete übertragen ohne theologische und philosophische Hemmungen. Wie der Magier die Gewohnheiten eines engeren Gebietes „extrapolierte", so extrapolieren die Physikalisten die Gewohnheiten bestimmter Zeichenformulierungen von Lebensgebiet auf Lebensgebiet, nur nennen wir das „Induktion" und die „Anwendung von Gesetzen".

2. Geschichte.

Die Menschen mischen das Chronikschreiben mit älteren Geschichtskonstruktionen verschiedener Art — vorher gibt es Mythen, magische Personenfolgen (so mußten Negerstämme die Königsahnen aufzählen, damit das Bier gut gerate) usw. Sehr verbreitet ist die „einsinnige" Geschichtsauffassung, die z. B. von einem goldenen Zeitalter ausgehend ein silbernes und schließlich ein eisernes zeigt, das wir mit seinem Jammer jetzt durchleben müßten. In anderen Fällen wieder beginnt man wie bei den Christen zwar mit einem Sündenfall, dann aber kommt — der Aufstieg zu Gott, die Erlösung. Schrittweise kommt man einem Reich Gottes auf Erden näher, einem Tausendjährigen Reich, eine Geradlinigkeit, die manchmal durch die Lehre von der Herrschaft des Antichrists kurz vor der allgemeinen Befreiung vom Joch der Sünde unterbrochen wird. All diese Vor-

stellungen behandeln den Geschichtsablauf wie eine Kurve, welche mit wachsender Abszisse wachsende Ordinaten aufweist. Wir wollen diesen Geschichtstypus den ideal-evolutorischen nennen.

Grundsätzlich verschieden ist die Lehre derer, welche an kein Ende glauben, sondern alles immer wieder von neuem beginnen lassen. Ohne uns auf die Voraussetzungen solcher Denkweise einzulassen, sei Polybios als Beispiel für diese Phasenlehre angeführt, die mit der „Wiederkunft des Gleichen" operiert: Auf die Monarchie als Zwangsherrschaft folgt das sich allgemeiner Anerkennung erfreuende Königtum. Die daraus entstehende Tyrannis erzwingt die Herrschaft der Aristokratie, die, unfähig Maß zu halten, sich zur Oligarchie wandle, welche der Demos beseitige, um aus der Demokratie in die zügellose, chaotische Ochlokratie überzugehen. Ein strenger, entschlossener Alleinherrscher überwinde solche Wirrnis. Die Monarchie entsteht, es folgt wieder Königtum, Tyrannis, bis der Kreislauf geschlossen ist. Es ist klar, daß die Christen dieser Anschauung, die den zyklischen Typus repräsentiert, sich ungern anschließen.

Der ideal-evolutorische Typus läßt sich schwer durchhalten. Wenn man aber nicht Jahre ins Auge faßt, sondern Jahrzehnte, Jahrhunderte, wenn man Durchschnitte bildet und gewisse Erscheinungen als „Störungen" ausschaltet, dann kann man Eigenschaften finden, deren Maßzahlen als Ordinaten aufgetragen eine stetig ansteigende Kurve liefern, wobei die Jahre längs der Abszissenachse laufen. Lexis spricht von „*statistischen Reihen, die trotz aller Unregelmäßigkeiten im einzelnen eine im ganzen durchdringende Tendenz zur Veränderung in einer bestimmten Richtung aufweisen. Diese Reihen entsprechen einer gewissermaßen historischen Entwicklung und mögen daher ‚evolutorische' genannt werden*". Woraus übrigens eine bestimmte Geschichtsauffassung des Verfassers abgelesen werden kann. Die moderne Konjunkturlehre bemüht sich, solche evolutorische Reihen vor allem für Marktvorgänge zu finden. Sie unterscheidet die große Richtung, den „Trend", von den unregelmäßigen oder periodischen Schwankungen, die zum Beispiel mit den Jahreszeiten zusammenhängen. Der Trend läßt sich im allgemeinen nur für gewisse Abschnitte bilden, doch gilt das Mariottesche Gesetz ja auch nur innerhalb gewisser Grenzen.

Manche Forscher haben die Stufenlehre nur zu allgemeiner Orientierung oder zu geistvollen Parallelen verwendet, andere, wie Müller-Lyer haben sich bemüht, sie bis ins einzelne auszuarbeiten. Den Gesellschafts- und Kulturformen kann man nicht immer Skalen zuordnen. Noch weniger lassen sich Stufen der Klassifikation als historische Stufen regelmäßig nachweisen. Was als „höhere" Stufe, gleichgültig auf Grund welcher Definition, bezeichnet wird, muß sich nicht immer als „spätere" nachweisen lassen. Man kann mit der strengen Stufenlehre sicherlich nicht das Auslangen finden. Doch soll ausdrücklich hervorgehoben werden, daß selbst die sehr weitgehende Annahme, jedes Volk durchlaufe bestimmte Stufen, ganz gleich, was in der Umwelt geschehen möge, nicht ohne Analogie in den anderen Realwissenschaften ist; man nimmt an, daß der Radiumzerfall innerhalb unserer Erfahrung unabhängig von den Umweltbedingungen vor sich geht. Man kann daher die strenge Stufenlehre nicht von vornherein ablehnen. Es ist Sache konkreter Forschung, zu zeigen, mit welchen theoretischen Formulierungen man am weitesten kommt. Aber wenn auch die strenge Stufenlehre durchaus empirisch formuliert werden kann, und wenn auch viele ihrer Vertreter durchaus empiristisch gerichtet sind, so dürfte doch das zähe Festhalten an ihr mit gewissen traditionellen metaphysischen Vorstellungen von „Volksgeist" oder „Volkspersönlichkeit" zusammenhängen. Wenn man nämlich alle Menschen unter sich als eine Masse verbunden denkt, innerhalb deren man nur gewisse Gruppen hervorheben kann, dann hört die Vorstellung eines einzelnen Volkes als einer beharrenden Größe überhaupt auf.

Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß gerade die Stufenlehre die kräftigste Abkehr von Metaphysik bedeutete, eine Form empiristischer Darstellungsweise ist und als erste Annäherung sicherlich reiche Früchte trägt. Immerhin scheint es zweifelhaft, ob man zu ihr gelangen würde, wenn man nicht davon ausgeht, daß es einzelne Völker oder Kulturen gibt, sondern wenn man von vornherein die Menschheit wie einen einzigen Ameisenhaufen ansieht. Daß sich auch mit dem Begriff „Menschheit" metaphysische Vorstellungen verbinden können, soll dabei nicht unerwähnt bleiben. Aber metaphysische Vorstellungen werden ja an zusammenfassende Formulierungen überhaupt gerne angehängt. Wenn hier von „Menschheit" gesprochen wird, ist immer die

Gesamtheit der Menschen gemeint und ihr empirisch feststellbares Verhalten. „Völker" sind nicht-streng isolierbare Ausschnitte aus der Masse der Menschen.

Der Empirismus sucht vor allem die vorhandenen Völker in ihrer konkreten Lebensweise zu erfassen und den gegenwärtigen Zustand aus dem Vergangenen in seiner Konkretheit abzuleiten. Dabei kann es vorkommen, daß ein Volk, das schon viele Wandlungen hinter sich hat, noch ohne Rad und Wagen (Altamerika) ist, während ein anderes, das sonst recht arm an Erfindungen ist, beides schon besitzt. Die Stufenlehre muß sich nicht bewähren.

Diese vergleichende Betrachtung wird von vornherein zurückgedrängt, wenn man sieht, wie alle Menschengruppen im Laufe der Zeit mittelbar miteinander verbunden waren. Dieser „sukzessive Internationalismus" veranlaßt uns dazu, eher von einer „Menschen- und Kulturdecke" zu sprechen, die über die ganze Erde gespannt ist. Gewiß hat auch dann noch eine vergleichende Geschichtsbetrachtung eine große Bedeutung, aber es geht nur noch darum, innerhalb des einen großen Objekts „Menschheit" Teilwandlungen miteinander zu vergleichen. Man wird sich ebensowenig einzelne Völker isoliert vorstellen, wie man sich Arme oder Beine eines Lebewesens isoliert vorstellt, wenn man die Ähnlichkeit ihrer Knochen betrachtet.

Alle Parallelen sind von größter Bedeutung, aber die vergleichende Geschichtsbetrachtung ist in ihrer schärfsten Zuspitzung offenbar nicht die jetzt sich bildende Dauerform soziologischer Betrachtungen. Letzten Endes drängt alles dazu, die gesellschaftlichen Wandlungen auf verschiedenartigen Reize zurückzuführen, eine Art sozialen „Behaviorismus" auszugestalten. Das heißt aber nicht, daß man immer nur dort Erfolg haben kann, wo man die Einzelreaktionen kennt, sehr oft wird man auch das Verhalten großer Gruppen auf Grund anderer Erfahrungen voraussagen können, ohne weitergehende Analyse der Menschen, aus denen die Gruppe besteht. Man kann ja das Funktionieren einer Dampfmaschine recht gut im ganzen kennen, ohne sie im einzelnen zu überschauen. Und schließlich kann die Struktur einer Maschine wichtiger sein als das Material, aus dem sie besteht.

Man kann die Stufentheorie der vergleichenden Geschichte ausbauen, man kann mehr mit Hilfe einer vergleichenden Ethnologie, die letzten Endes die Menschheit zum Gegenstand hat,

territoriale Verteilung der Kulturtypen, ihre Übereinanderschiebungen usw. herausheben (vgl. z. B. Frobenius, Schmidt, Gräbner), keinesfalls aber hat die Haltung jener Skeptiker Berechtigung, die von der Mechanik ausgehend alles, was mit Geschichte zusammenhängt, mit einer bemitleidenden Handbewegung abtun. Für viele von ihnen ist Geschichte eine Art höherer Biographiensammlung; mathematische Nationalökonomie und andere exaktere sozialwissenschaftliche Disziplinen werden von ihnen nicht weiter analysiert, von Soziologie wird womöglich überhaupt nicht gesprochen. Bei statistischen Voraussagen der Soziologie geht es weit genauer zu, als viele zugeben wollen, auch gestatten weitgehende Parallelen mit erheblicher Sicherheit Schlüsse auf noch Unbekanntes zu machen; die vergleichende Geschichte, die auch statistischer Behandlung zugänglich ist, hat jedenfalls der modernen Soziologie reiche Anregung gebracht.

Während die vergleichende Geschichte die Schicksale ganzer Völker vergleicht, hat die „vergleichende Staatskunst", um diesen Ausdruck zu gebrauchen, die kürzer dauernden Maßnahmen des Tages im Auge. Ein Staatsmann, ein Diplomat will wissen, welche Chancen seine Verhandlungen, seine Verfügungen haben werden. Vieles sagt ihm eine Lehre vom Verhalten Einzelner in politischen Situationen, aber vieles muß ihm eine Lehre vom Verhalten ganzer Gruppen in solchen Fällen mitteilen. So ein Staatsmann, so ein Diplomat lernt allerlei auch von der vergleichenden Geschichte. Aber manchmal ist ihm die Gesamttendenz nicht gar so wichtig, er kann für seinen Monarchen, für die eben lebende Generation seines Volkes der Devise huldigen: Nach uns die Sintflut. In der Renaissance hat Macchiavelli eine Art vergleichender Staatskunst dieser Art betrieben, eine Disziplin für Diplomaten, Regenten, aber auch für andere Kreise. Fern von theologischer Beurteilung untersuchte er, ob z. B. Erhaltung der Religion für ein Staatswesen wichtig sei, ob Völker oder Fürsten dankbarer seien, ob man sich auf Emigranten verlassen könne. Er weist in den „Unterhaltungen über die erste Dekade der römischen Geschichte des Livius" darauf hin, daß wer die gegenwärtigen und alten Begebenheiten studiere, bald bemerkte, daß alle Staaten und alle Völker immer dieselben Wünsche und Einfälle haben, die sie je gehabt haben. Wer sich dem Studium der politischen Vorgänge aller Zeiten widme, könne daher

leicht Voraussagen machen und vor allem die Mittel erlernen, die er anwenden müsse, um bestimmte Wirkungen zu erzielen. Das müsse nicht eine Disziplin sein, die nur denen vorbehalten sei, welche die Regierung in der Hand haben, das müsse vielmehr gelehrt werden können. So werde es auch gelingen, manche unerwünschte Vorgänge zu vermeiden. Das ist die Stimmung, der wir im Zeitalter der Aufklärung etwa bei Montesquieu wieder begegnen, der auch betont, daß trotz aller wechselnden Bedingungen die Ursachen menschlichen Verhaltens konstant bleiben. Es mischen sich dabei solche Betrachtungen über menschliches Verhalten mit historischen Zusammenfassungen zu einer Darstellung der Entfaltung menschlicher Gesellschaft.

Während die vergleichende Geschichte veränderliche Organisation aufzeigend, die Konstanz der Reihen betont, legt die „vergleichende Staatskunst" auf die Wiederkehr gleichartiger Einzelelemente Gewicht, die trotz wechselnder Gesamtorganisation bestehen bleiben. Man kann so die „vergleichende Staatskunst" durchaus als Ergänzung der „vergleichenden Geschichte" betrachten. Sie leitet aber andererseits zu der Organisationslehre hinüber, die es weder mit den großen Perioden zu tun hat, noch mit den immer wiederkehrenden Einzelverhalten, sondern mit den Wirkungen kombinierter Einrichtungen. Es war vor allem die Nationalökonomie, die über diese Probleme Aufschluß zu geben sich bemühte.

Aber weder die vergleichende Geschichte, noch die vergleichende Staatskunst führten zu wirklich umfassenden Betrachtungen, die es ermöglicht hätten, alle Vorgänge in einem riesigen System zu vereinigen. Da die Empirie zunächst nicht ausreichte, um umfassendere Gesetzmäßigkeiten zu finden, so versuchte man es mit Anwendung theologisierender Gedankengänge auf die Geschichte. Man gelangt zu gewaltigen Zusammenfassungen, in denen alles Empirische seinen Platz erhält. Die Geschichtsphilosophie sucht im sozialen Leben ebenso die „Klaviatur Gottes" zu entdecken, wie etwa Kepler sie in der Sternenwelt suchte und fand.

Gott inkarniert sich für sie in der Welt als ihr Schöpfer. Gottes Allmacht offenbart sich nicht im unvermuteten Eingriff, sondern im Gegenteil in der Ordnung der Welt und der Geschichte. Alles wird klar und übersichtlich, wenn wir Gottes Wesen erleben (Mystiker) oder verstehend (Hegel) erfassen können. Tauler

führt im Sinne des Johannesevangeliums in einer Predigt aus: „*Die Meister sprechen von dem ewigen Worte: Gott sprach nie ein Wort mehr denn eins, und dasselbe ist noch ungesprochen. Das soll man also verstehen: das ewige Wort ist das Wort des Vaters, und ist sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus. In dem hat er gesprochen alle Creaturen, ohne Anfang und ohne Ende. Gott ist in allen Creaturen und an allen Stätten mit seinem vollkommenen göttlichen Wesen gegenwärtig.*" Ein halbes Jahrtausend später Hegel: „*Die Vernunft ist — bei diesem Ausdruck können wir hier stehen bleiben, ohne die Beziehung und das Verhältnis zu Gott näher zu erörtern — die Substanz wie die unendliche Macht, sich selbst der unendliche Stoff alles natürlichen und geistigen Lebens, wie die unendliche Form, die Betätigung dieses ihres Inhalts. Wir haben Ernst damit zu machen, die Wege der Vorsehung, die Mittel und Erscheinungen in der Geschichte zu erkennen. Wir müssen beachten, daß die Weltgeschichte auf dem geistigen Boden vorgeht. Indem wir es mit der Idee des Geistes zu tun haben, und in der Weltgeschichte alles nur als seine Erscheinung betrachten, so haben wir, wenn wir die Vergangenheit, wie groß sie auch immer sei, durchlaufen, es nur mit Gegenwärtigem zu tun; denn die Philosophie als sich mit dem Wahren beschäftigend, hat es mit ewig Gegenwärtigem zu tun. Alles ist ihr in der Vergangenheit unverloren, denn die Idee ist präsent, der Geist unsterblich, d. h. er ist nicht vorbei und ist noch nicht, sondern ist wesentlich itzt.*"

Gerade in der Fassung Taulers und Hegels aber wird es klar, daß der Weg vom Jenseits zum Diesseits gefunden ist, sobald man Gott in der Geschichte erlebbar und erkennbar sein läßt. Spinozas „Deus sive Natura" ist mit Recht von den Theologen als Atheismus denunziert worden. Der alte Gott der Theologen war immer noch ein jenseitiges Wesen, das irgendwie unerkennbar blieb, aber fallweise sichtbar eingriff. Weit ins 19. Jahrhundert hinein wiesen bedeutende Historiker auf Gottes Finger in der Weltgeschichte hin, der manchmal besonders deutlich sichtbar sei (Ranke, *Geschichte der Päpste*). Während Hegel die Vernunft Gottes logisch darstellen will und damit den Weltablauf, muß der Theologe, der mit einem persönlichen Gott operiert, sich um die „Psychologie Gottes" bemühen, wenn man diese Wendung verwenden will. Wer wissen will, wie ein Krieg enden werde, muß sich auf Grund von Präzedenzfällen, Propheten-

sprüchen und anderen Hilfsmitteln über Gottes voraussichtliche Haltung zu orientieren suchen. Ein wirklich gläubiger Katholik kann z. B. gewisse schwere Belastungen, die einem Frommen zuteil werden (Hiob), als „Prüfung Gottes" auffassen, falls man sie nicht als „Strafen Gottes" interpretieren kann; versagen beide Erklärungen, so kann er sich auf „Gottes unerforschlichen Ratschluß" zurückziehen, so daß von vornherein immer alles für ihn ausreichend geklärt ist. Das heißt, die „Erklärung" hat ihren empirischen Sinn verloren, ist leer, ist Metaphysik.

Die vergleichende Geschichte hielt sich an gewisse Einzelfälle, die vergleichende Nationalökonomie nahm einen mehr technologischen Charakter an, indem sie Ordnungen eines engen Bereichs einander gegenüberstellt, demgegenüber gab die Geschichtsphilosophie von vornherein den Anstoß zu einer umfassenden Darstellung des gesamten Gesellschaftsablaufs. Hegels Grundgedanke ist, den Ablauf der Welt als gigantische Theodizee darzustellen. Das heißt, er muß, soweit er ins Konkrete kommt, eine einheitliche Darstellung aller Realwissenschaften zu geben bemüht sein. Das ist in starkem Ausmaß der Fall. Hegels Philosophie der Geschichte, um das bedeutsamste Beispiel herauszugreifen, ist voll von konkretem Stoff. Er beginnt durchaus erdgebunden mit den *„Geographischen Grundlagen der Weltgeschichte"*. Und wenn auch ununterbrochen die philosophischen Betrachtungen alles durchdringen, wird dennoch wasserloses Hochland den Talebenen und dem Uferland gegenübergestellt. Und wenn in den Talebenen die großen Staaten entstehen, so deshalb, weil *„der Ackerbau, der hier als erstes Prinzip der Subsistenz der Individuen vorwaltet, an die Regelmäßigkeit der Jahreszeit, an die demgemäß geordneten Geschäfte gewiesen ist: es beginnt das Grundeigentum und die sich darauf beziehenden Rechtsverhältnisse; das heißt, die Basen und Unterlagen des Staates, der erst in solchen Verhältnissen möglich wird"*. Aber nun werden die verschiedenen Lebensformen als „Realisierungen" betrachtet. Zwischendurch wird die Lehre von den Lebensaltern der geschichtlichen Gebilde herangezogen. Die Kämpfe zwischen großen Kulturvölkern, die Kämpfe zwischen geistlicher und weltlicher Macht im Mittelalter erscheinen als Manifestationen geistiger Vorgänge, nicht als Produkte kausaler Verknüpfungen.

„So geschieht es, daß durch die Wirksamkeit allgemeiner Bestim-

mungen, die das Prinzip des Geistes zur Grundlage haben, das Reich des Gedankens zur Wirklichkeit herausgeboren wird. Die Gegensätze von Staat und Kirche verschwinden; — der Geist findet sich in die Weltlichkeit und bildet diese als ein in sich organisches Dasein aus. Die Freiheit hat die Handhabe gefunden, ihren Begriff, wie ihre Wahrheit zu realisieren. Dieses ist das Ziel der Weltgeschichte, und wir haben den langen Weg zu machen, der eben übersichtlich angegeben ist. Doch Länge der Zeit ist etwas Relatives und der Geist gehört der Ewigkeit an." Und nun werden immer wieder Fakten aneinandergereiht, die sich um die philosophischen Grundlinien gruppieren. „*Der germanische Geist ist der Geist der neuen Welt, deren Zweck die Realisierung der absoluten Wahrheit als der unendlichen Selbstbestimmung der Freiheit ist, der Freiheit, die ihre absolute Form selbst zum Inhalt hat. Die Bestimmung der germanischen Völker ist, Träger des christlichen Prinzips abzugeben.*" Das Verhalten eines Volkes wird einer inneren geistigen Veranlagung zugeschrieben, nicht etwa aus bestimmten äußeren Umständen erklärt. „*Die alte und durch und durch bewahrte Innigkeit des deutschen Volkes hat aus dem einfachen, schlichten Herzen diesen Umsturz zu vollbringen*". *(Reformation.)* „*So wird der subjektive Geist in der Wahrheit frei, negiert seine Particularität und kommt zu sich selbst in seiner Wahrheit. So ist die christliche Freiheit wirklich geworden. Hiermit ist das neue, das letzte Panier aufgetan, um welches die Völker sich sammeln, die Fahne des freien Geistes, der bei sich selbst, und zwar in der Wahrheit ist, und nur in ihr bei sich selbst ist. Recht, Eigentum, Sittlichkeit, Regierung, Verfassung usw. müssen nun auf allgemeine Weise bestimmt werden, damit sie dem Begriff des freien Willens gemäß und vernünftig seien. Staaten und Gesetze sind nichts anderes als das Erscheinende der Religion an den Verhältnissen der Wirklichkeit.*" Aber diese Allgemeinheit hindert Hegel nicht, zur Französischen Revolution Stellung zu nehmen: „*Man sah, daß die dem Schweiß des Volkes abgepreßten Summen nicht für den Staatszweck verwendet, sondern aufs Unsinnigste verschwendet wurden. Das ganze System des Staats erschien als eine Ungerechtigkeit. Die Veränderungen waren notwendig gewaltsam, weil die Umgestaltung nicht von der Regierung vorgenommen wurde. Von der Regierung aber wurde sie nicht vorgenommen, weil der Hof, die Klerisei, der Adel, die Parlamente selbst ihren Besitz der Privilegien weder um der Not, noch um des an und für sich seienden*

Rechtes willen aufgeben wollten." Der Hauptinhalt seines Werkes ist: „*Die Philosophie hat es nur mit dem Glanz der Idee zu tun, die sich in der Weltgeschichte spiegelt. Daß die Weltgeschichte der Entwicklungsgang und das wirkliche Werden des Geistes ist, unter dem wechselnden Schauspiele ihrer Geschichten — dies ist die wahrhafte Theodicee, die Rechtfertigung Gottes in der Geschichte. Nur die Einsicht kann den Geist mit der Weltgeschichte und der Wirklichkeit versöhnen, daß das, was geschehen ist und alle Tage geschieht, nicht nur nicht ohne Gott, sondern wesentlich das Werk seiner selbst ist.*"

Eine bewegte, vorwärtsdrängende Darstellung des Geschichtsablaufs, die in Hegels Schriften durch zahlreiche Ausführungen ergänzt wird. Hier ist nicht der ideal-evolutorische Typus allem zugrunde gelegt, der alles übermäßig vereinfacht. Hegel kennt in seinen Werken Wandlungen sprunghafter Art. Das Auftreten einer Erscheinung als Gegensatz einer zweiten, bis in einer dritten Daseinsform beides aufgehoben und in höherer Einheit vereinigt wird, worauf ein ähnliches Spiel von anderer Grundlage aus von neuem beginnen kann. Ein Hin und Her, ein lebhaftes Wogen und Treiben, und alles bestimmt im Ablauf des Geschehens göttliche Ordnung zu zeigen. Begreiflich, daß hier, wie in anderen Fällen, die echten Gelehrten die so gezeigte Ordnung wissenschaftlich zu erhalten, den Gott zu eliminieren suchten.

3. Nationalökonomie.

Das Mittelalter ist voll von Weisungen, die das Verhalten der Handwerker in den Zünften, den Wucher, den Rentenkauf, die Preise betreffen. Es konnte nicht ausbleiben, daß, insbesondere in Anlehnung an die Antike, gelegentlich der Ursprung ein oder der anderen Einrichtung erörtert, die Konsequenzen für die Bevölkerung besprochen wurden. Aber im allgemeinen stand die Subsumtion einer Einrichtung unter Gottes Gebot oder die Tradition im Vordergrund. Immerhin konnte z. B. Oresmius im 14. Jahrhundert eine Lehre vom Geld als Tauschmittel aufstellen, die einige hundert Jahre später von Theoretikern vertreten wurde. Er behandelte die Münze als Werkzeug und besprach dessen Eignung zu der Aufgabe, die ihm gestellt ist. Aus den Grundsätzen, die für die Autorität des Fürsten gelten, leitet er allerlei

über die Münzverschlechterung ab, die er den Fürsten nur ungern zugesteht. Als irdische Konsequenz ungeschickter Wirtschaftsmaßnahmen hebt Oresmius z. B. die Schwächung der Königsmacht hervor. Zwischendurch wird auch die Verwerflichkeit einzelner Maßnahmen betont. Gottes Verbot muß für einen Scholastiker, mag er noch so empiristische Betrachtungen anstellen, letzte Instanz sein. Erst die Renaissance verhilft auch hier der weltlichen Denkweise zum Durchbruch. Die traditionelle Ordnung wird durch die absoluten Regenten und ihre Bürokratie immer mehr erschüttert, der traditionelle Feudalismus, das traditionelle Zunftwesen zurückgedrängt. Macchiavellis „Fürst" ist vom gleichen Geiste irdischer Wissenschaftlichkeit getragen, wie des Thomas Morus „Utopia". Hier wird die soziale Ordnung als eine Maschinerie in ihren Auswirkungen gezeigt, nicht als Gottes Werk, sondern als Erfindung. Freilich, wie man aus der gegenwärtigen Maschine des Lebens herauskomme, erfährt man nicht. Es ist ein Protest *„gegen die Verschwörung der Reichen"*, die sich durch Einzelkniffe und Gesetze dauernd auf Kosten der Massen bereichern. Utopia kennt dagegen nur planmäßige Produktion mit Arbeitsteilung, sechsstündigem Arbeitstag für alle. Was braucht man *„Priester und andere religiöse Tagediebe"*, was Leute, die Unnützes treiben oder nur für den Luxus sorgen, solange der Notbedarf nicht gedeckt ist. Die Familien stellen den Bedarf an Brot fest und richten dementsprechend die Produktion ein. Wozu bedarf es besonderer Verteilungsregeln, wenn niemand zum Scherz mehr Brot verbraucht als er zur Sättigung benötigt. Sonderreserven sind für Zeiten schlechter Ernte vorgesehen. Ein öffentliches Außenhandelsmonopol exportiert Überschüsse, um fremde Bedarfsartikel hereinzubekommen. Gute militärische Rüstung ist vorgesehen, um sich vor allen Eingriffen zu schützen. Diese Konstruktion einer gesellschaftlichen Maschine tritt uns immer wieder entgegen: bei Cabet, der kleine Sondergruppen organisieren wollte, ebenso wie bei Popper-Lynkeus oder Ballod-Atlanticus, die einen modernen Wirtschaftsplan durchrechneten, wie man ihn in USSR. durchzuführen sucht.

Bei Thomas Morus ist das gesellschaftliche Schema schon deutlich sichtbar, es fehlt aber noch die Analyse der Gegenwart und die Angabe des historischen Weges von einer Ordnung zur anderen. Er antizipiert die übernächste Zukunft, ohne die nächste

ableiten zu können. Aber Gesellschaftsordnung ist damit aus dem Bereich der Theologie und Ethik in den Bereich der Wissenschaft und Technik gerückt.

Es entwickelt sich eine Sonderdisziplin, welche festzustellen trachtet, wie Einrichtungen auf das menschliche Glück einwirken. Bald nimmt solches Bemühen einen rein irdisch-epikureischen Charakter an, wird zu einer Art Sozialepikureismus, bald hängt es noch mit einer Nabelschnur an der Theologie. So erklärt etwa Iselin (1784), es sei „*Wille des Schöpfers, daß die größte mögliche Anzahl der Menschen auf der Erde, die größte mögliche Anzahl Wesen in seiner ganzen Schöpfung, die größte mögliche Glückseligkeit in dem vollkommensten Ebenmaße genieße*". Auf diese Weise kann man die Nationalökonomie durchaus utilitaristisch betreiben, alles in eine Klammer setzen und sagen: alles dies ist gebilligt, weil Gott selbst Utilitarist für alle ist. Es ist dies eine ähnliche Befreiung von der Theologie, wie sie etwa Paley, der Lehrer Darwins, durchführte, wenn er das Gesetz der chemischen Verwandtschaft, der Schwere auf Gott zurückführt. Der Forscher treibt nunmehr Chemie, aber was immer er finden möge, es ist ein Gesetz Gottes, im Gegensatz zur theologisierenden Epoche, in der man aus Gottes Wesen das Verhalten der Welt zu deduzieren sucht. Ist dieser Zustand erreicht, dann unterscheidet sich theologische von nichttheologischer Wissenschaft nur noch wenig. Wie manche Buchhalter heute noch ihr Hauptbuch „cum deo" beginnen, um dann bei den Konten Gott völlig zu vergessen, so ging es auch in der Nationalökonomie, die „cum deo" und ohne „cum deo" eine empiristische Disziplin wurde.

Im 17. Jahrhundert ist das Problem, wie wird ein gegebenes Volk zahlreich und reich, bereits in aller Klarheit gestellt, zu einer Zeit, da die Zunftorganisation noch einigermaßen sich geltend machte. Als Beispiel möge etwa Johann Joachim Becher dienen, dessen umfangreiches Hauptwerk den Titel führte: „*Politischer Diskurs von den eigentlichen Ursachen, des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiken, in specie, wie ein Land volkreich und nahrhaft zu machen, und in eine rechte Societatem civilem zu bringen. Auch wird von dem Bauern-, Handwerks- und Kaufmannsstand, deren Handel und Wandel, Item, von dem Monopolio, Polypolio und Propolio von allgemeinen Land-Magazinen, Niederlagen, Kaufhäusern, Montibus pietatis, Zucht-*

und Werkhäusern, Wechselbänken und dgl. ausführlich gehandelt." 1688. Becher behandelt die Gesellschaftsordnung der Gegenwart, wie Morus die Ordnung Utopias. Jetzt schon könnte man die „richtige" Ordnung schaffen, die durch eine Maximalversorgung der Menschen mit allem Erdenklichen definiert erscheint. Die einzelnen Stände müssen aus gesellschaftstechnischen Gründen bestimmte Zahlenproportionen aufweisen: sehr viele Bauern stellen Rohstoffmassen her, die von wenigen Handwerkern verarbeitet und von einer ganz geringen Zahl von Kaufleuten verhandelt werden können. Diese Idee des Gleichgewichts schwebt Becher auch sonst vor, wenn er das Monopolium fürchtet, das einem das Einkommen gibt, welches sonst viele hätten, wenn er das Polypolium fürchtet, weil eine Überzahl von Konkurrenten einander des Lebens Notdurft nicht lassen. Es gibt für ihn eine optimale Proportion. Auf dem Gebiete des Handels sieht Becher in den Handelskompagnien das geeignete Mittel, um Ordnung zu halten, da man die Kaufleute schwer in Korporationen vereinigen könne, wie die Handwerker, dazu komme, daß die Handelskompagnien über größeren Kredit verfügen. So mischt sich bei Becher utopisches Verlangen mit Verwendung aktueller Tendenzen zu einem untrennbaren Ganzen. Gelegentlich wird den Holländern eine böse Zukunft prophezeit, wenn sie in ihrer Methode des Polypolium weiter fahren. In Deutschland würde dergleichen sofort zum Untergang führen, weil es keinen Außenmarkt hat. Ohne Einzelanalyse kommt er zu dem Ergebnis: „*Man solle allezeit sehn, daß man das Geld im Land behalte, und von fremden Orten noch ein mehreres dazu bringe, daraus folgt dann, daß alles, so Geld ins Land bringt, zu leiden, was aber Geld hinausträgt, abzuschaffen sei.*" Er ist durchaus kommerziell eingestellt, aber immer wiederholt er, ähnlich wie später Adam Smith, „*man solle das publicum Interesse allezeit dem private vorziehen*".

Parallel mit der Entfaltung der modernen Wirtschaftsordnung, mit der Ausgestaltung des internationalen und des nationalen Handels, der zunehmenden Arbeitsteilung geht die Ausgestaltung der Gesellschaftstechnik als einer Lehre vom Funktionieren des sozialen Apparates, vor allem im Hinblick auf Erzeugung und Verbrauch. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts schafft Quesnay zum erstenmal ein Schema der Produktion, der Verteilung und der Reproduktion. „*Die produktive Klasse*", die den Boden be-

arbeitet, investiert zwei Milliarden, mit deren Hilfe produziert sie fünf Milliarden, zwei Milliarden Produkte sind Reserve fürs nächste Jahr, um wieder auf gleicher Basis beginnen zu können, eine Milliarde Produkte werden an die „*Grundbesitzerklasse*" verkauft, eine Milliarde an die „*sterile Klasse*" — die Rohstoffe umformen, soziale Dienste leisten usw. — für Rohstoffe, eine für Unterhalt. Von den drei Milliarden, welche die produktive Klasse so einnimmt, muß sie zwei Milliarden an die Grundbesitzerklasse abzahlen als Rente, eine Milliarde zahlt sie an die sterile Klasse für deren Produkte.

Die Grundbesitzerklasse bezieht zwei Milliarden Rente. Davon verwendet sie eine Milliarde, um Unterhalt bei der produktiven Klasse zu kaufen, eine Milliarde, um damit bei der sterilen Klasse einzukaufen.

Die sterile Klasse hat eine Milliarde in ihre Produktion investiert, sie kauft dafür Rohstoffe bei der produktiven Klasse, sie erhält eine Milliarde von der Grundbesitzerklasse, eine Milliarde von der produktiven Klasse, so daß sie am Schluß wieder eine Milliarde hat, um sie in die Produktion zu investieren.

Und nun beginnt der Prozeß und die Geldzirkulation von vorn. Das ist der Typus eines Schemas unserer Wirtschaftsordnung, wie es der Marxismus in weit fortgeschrittenerer Form zu entwerfen sich bemüht hat. Nur solch ein durchgerechnetes Schema kann beweiskräftig sein, nur solch ein durchgerechnetes Schema kommt für den Wirtschaftsplan kommender Wirtschaftsordnung in Betracht. Man sieht, wie die Arbeit und die Produkte ihren Weg machen. Ob dabei Geld verwendet wird oder nicht, ist eine Frage zweiter Ordnung. Man könnte das ökonomische Tableau Quesnays auch ohne die Geldzirkulation beschreiben. Die produktive Klasse produziert fünf Mengen, zwei davon dienen der Produktion des nächsten Jahres, eine Menge dient der Grundbesitzerklasse, eine Menge der sterilen Klasse als Produktionsmittel, eine Menge derselben Klasse als Konsummittel, eine Menge der von der sterilen Klasse produzierten Gegenstände wird von der produktiven Klasse konsumiert, eine Menge von der Grundbesitzerklasse, während die sterile Klasse selbst von Produkten der produktiven Klasse lebt. Wie in Quesnays Rechnung die Geldrechnung die Naturalbetrachtung durchdringt, braucht nicht weiter erörtert zu werden.

Der Physiokratismus eines Quesnay, der die Grundpfeiler der Produktion in der Landwirtschaft sah, war voll von Aussagen über die Vollkommenheiten einer „natürlichen" Ordnung. Ein realistischer Utopismus durchdringt alles. Das Glücksmaximum sollte erreicht werden durch „völlige Freiheit des Handels", das überdies naturrechtlich gefordert wird. Das „Naturrecht" ist das Objekt der wissenschaftlichen Spekulation, unter Umständen entgegengesetzt dem „Gesetzesrecht", — so gewinnt der Gelehrte eine Position, um über das, was vorliegt, von einer höheren Warte aus zu Gericht zu sitzen. Er betrachtet sich nicht als den Vertreter bestimmter Interessentengruppen, sondern als Vertreter des Allgemeinwohls, der Wahrheit an sich, des Rechtes an sich. So mengen sich Kausalbetrachtung und theologisierende Gerichtsbarkeit miteinander.

Bei Hume, bei Smith und anderen wird die Gesellschaftsordnung immer mehr als ein Instrument angesehen, das „Wohlstand" erzeugt, wobei freilich die naturale Wohlstandsbetrachtung immer wieder durchkreuzt wird von einer geldmäßigen Rechnung, deren Ergebnisse keineswegs immer eine Interpretation innerhalb der Naturalvorgänge zulassen. Der Grundeinstellung nach wollen Smith und andere „Klassiker" eine Wohlstandsrechnung aufstellen, die auf der einen Seite den Konsum umfaßt, auf der anderen Seite aber alle Unlust, die mit dem Produktionsprozeß verbunden ist, das heißt die „Arbeit". Die Grundzüge einer utilitaristischen Naturalrechnung sind gegeben, wobei freilich das Problem, wie man in unzulänglicher Menge vorhandene Gegenstände sparen müsse, nicht immer ausreichend erörtert wird. Aber die Grundeinstellung wird bei Smith ebenso wie bei Ricardo dadurch verschoben, daß mehr oder minder deutlich die kapitalistische Rechnung eingeführt wird, ohne daß die Konsequenzen dieser Rechnung im Rahmen einer auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln aufgebauten Gesellschaftsordnung ausreichend behandelt würden. So ist vorausgesetzt, daß die herrschende Ordnung, wenn sie von bestimmten Schranken befreit wird, nicht nur aufs beste alle mit allem versorgen würde, sondern daß überdies die Ordnung beharren könnte. Nach Produktion, Verteilung und Konsum beginnt die Reproduktion wieder am Ausgangspunkt.

Die Produktion der Arbeiter selbst wird nach Smith durch den automatischen Marktverkehr ebenso geregelt wie die Pro-

duktion anderer Gegenstände. Sinkt der Lohn, muß die Arbeiterbevölkerung die Fortpflanzung einschränken, ist eine Aufschwungperiode da, drängt alles die Arbeiter dazu, Kinder in die Welt zu setzen. Daß freilich erst nach langen Jahren die Abnahme und Zunahme sich auswirkt, wird von Smith und anderen wenig beachtet, weil sie vor allem die automatische Regelung, die Selbststeuerung der sozialen Maschine im Auge haben. Arbeitsteilung, Austausch zwischen Stadt und Land, Industrialisierung der Kolonien, kurzum alles, was mit der modernen Wirtschaftsordnung verbunden ist, fördert nach Smith den Wohlstand breiter Massen. Die zum Teil strengen Beziehungen zwischen Preisen, Löhnen, Zinsfuß usw. werden von Smith immer wieder erörtert, aber alles gleichzeitig auf die Wirklichkeit angewendet, wobei viele andere Bedingungen mit berücksichtigt werden, die in den strengen Formulierungen keine Stätte finden. Alle Wohlstandsminderungen, z. B. durch Zerstörung schon erzeugter Waren, schiebt Smith auf gewisse Monopolorganisationen, die seiner Meinung nach nicht notwendiges Produkt der neuen Zeit sind.

Mit der Tatsache, daß die soziale Maschine seiner Zeit immer wieder Elend erzeuge, hat sich Smith wenig auseinandergesetzt. Biologisch suchte dies Malthus zu erklären. Nach ihm neigt der Mensch dazu, sich in geometrischer Progression fortzupflanzen, während die Nahrungsmittel sich nur in arithmetischer Progression fortpflanzen. Der Arme, der mit seinen vielen Kindern hungert, darf nicht gegen den Reichen aufbegehren, denn ein unentrinnbares Gesetz legt ihm Elend auf, nicht eine Einrichtung. „*Der große, durch sein ganzes Werk gehende Irrtum Godwins besteht darin, daß er fast alles, in der bürgerlichen Gesellschaft herrschende Laster und Elend menschlichen Einrichtungen zuschreibt. Wäre dies wirklich so, so wäre es kein absolut hoffnungsloses Unternehmen, das Übel vollständig aus der Welt schaffen zu wollen.*“ Das kann man aber nach Anschauung des Theologen Malthus nicht: „*Die menschlichen Einrichtungen sind im Vergleich zu den tiefer liegenden Ursachen des Übels, welche aus den Gesetzen der Natur und den Leidenschaften der Menschen entspringen, nur leicht und oberflächlich. Es ergab sich, daß manche menschliche Wesen nach unvermeidlichen Gesetzen dem Mangel ausgesetzt sind. Das sind die unglücklichen Personen, welche in der großen Lotterie des Lebens eine Niete gezogen haben.*“

Wir sehen, daß hier eine Gesetzmäßigkeit angezogen wird, die außerhalb der sozialen Ordnung wirksam, sich immer wieder geltend macht. Malthus freilich erörtert die Möglichkeit, daß die breiten Massen später heiraten und daher weniger Kinder bekommen. Das allein könnte helfen. Aber er fragt nun nicht, von welchen Bedingungen solches Verhalten abhänge. Die Gesetze fügen sich nicht zueinander zu einem geschlossenen System.

Gegen die Klassiker, gegen Malthus wendete sich eine verhältnismäßig kleine Schar von Utopisten und Kritikern, welche sich gegen die Wirkungen der beginnenden Großindustrie auflehnten, teils in einer fernen Zukunft, in abgeschlossenen Sekten Zuflucht suchend oder sich sehnend nach überwundener kleinbürgerlicher Lebensform. Zu den schärfsten Kritikern kleinbürgerlicher Färbung ohne historischen Blick gehörte Sismondi. Er stellt die Frage als reiner Utilitarist: Wie kann Wohlergehen möglichst vieler Individuen durch die volkswirtschaftliche Maschine gesichert werden. Wies Smith den Staatseingriff zurück, so fordert ihn Sismondi zugunsten der Schwachen. Ihm ist „der Staat" eine außerhalb der kämpfenden Gruppen stehende Instanz. Als Kritiker greift Sismondi nicht auf irgendwelche biologische Gesetze zurück, welche Armut produzieren, er sieht die Armut als Produkt der sozialen Maschine. Er zeigt, wie die Einkommen der Armen nicht imstande sind, die Produkte zu kaufen, welche auf den Markt kommen oder kommen könnten. Setzen die Reichen die Preise herunter, um abzusetzen, so schädigen sie ihr Vermögen und schränken dann die Produktion ein. Die Aufgabe lautet nun, die Wirtschaftskrisen aus dem Mechanismus des Wirtschaftslebens abzuleiten. Wenn Sismondi das auch nur andeutend unternimmt, so gebührt ihm doch das Verdienst, die Krisen mit besonderem Nachdruck als wesentliche Eigenschaften der neuen Wirtschaftsordnung aufgezeigt zu haben. Mit rücksichtsloser Schärfe wies er darauf hin, daß durch die Kinderarbeit nicht die „*Einkommen der arbeitenden Klasse erhöht wurden, sondern eine Arbeitserhöhung, weil der Lohn der Väter vermindert werden konnte*". Er tritt für die Sonntagsruhe ein, denn würden die Arbeiter alle sieben Tage arbeiten, es würde die Gesamtheit der Löhne sich nicht ändern, am Schluß würden die Arbeiter mit sieben Tagen Arbeit dasselbe kaufen können, was sie jetzt mit sechs Tagen Arbeit erlangen. Sismondi hält es für möglich, daß

die soziale Maschine proportional wächst, aber er glaubt an keine Selbststeuerung und weist auf die Tatsache hin, daß Verschiebungen der Proportionen, die sich aus dem üblichen Wirtschaftsbetrieb der Unternehmer ergeben, Massenelend zur Folge haben müssen. Sismondi erhofft von einer Zwangsorganisation der Unternehmer und einer allgemeinen Unterstützungspflicht die Heilung der Leiden. Welche sozialen Bedingungen aber diese Reformen voraussehen lassen, erörtert er weiter nicht. Er meint, es genüge, das Ziel einer „weisen Gesetzgebung" zu zeigen.

Haben die „Klassiker" die Massennot übersehen, Malthus sie aus biologischen Gesetzen abgeleitet, so gehen Sismondi und andere daran, das Vorhandensein der Not als Ergebnis der sozialen Einrichtungen anzusehen, von deren freier Entfaltung Smith und andere, die mit einer Ausgestaltung des Prinzips der freien Konkurrenz rechneten, das Heil erwarteten. Aber weder die einen, noch die anderen gliederten Hoffnung oder Angst in den historischen Ablauf ein. Das geschah vor allem durch Marx und Engels, die sich daran machten, zu zeigen, wie der Mechanismus der kapitalistischen Ordnung Krisen und Not erzeugen müsse, wie er den Ausgangspunkt späterer Vorgänge verschiebe, so daß ein stabiles System grundsätzlich unmöglich sei. Nach Marx und Engels sind die Bedingungen, welche den Mechanismus in Gang setzen, gleichzeitig die Bedingungen für seine Umwandlung. Die Menschen, welche diese Umwandlung durchführen, seien nach Klassen gegliedert. Der politische Sieg einer durch den kapitalistischen Apparat erzeugten Klasse bringe die vollständige Neugestaltung der Gesellschaftsordnung mit sich, welche innerhalb der kapitalistischen Ordnung bereits weitgehend vorbereitet sei. Die Lehre vom Funktionieren der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verbindet sich aufs engste mit der Lehre von den Gesetzen, welche die Wandlung der gegebenen Ordnung beschreiben. Die Trennung von „Nationalökonomie" und „Geschichte" verliert ihren Sinn.

Seit ihre grundsätzliche Vereinigung einmal vorgenommen wurde, ist ein wissenschaftlicher Dauererfolg von gesonderten historischen oder nationalökonomischen Betrachtungen nicht zu erwarten. Selbst die bedeutendsten Leistungen dieser Disziplinen werden wohl in Hinkunft erst dadurch nutzbar gemacht werden, daß man sie der Soziologie eingliedert. Unter diesem Gesichts-

punkt die oft gewaltigen Erfolge einzelner Forscher zu diskutieren, kann hier nicht der Platz sein, wo wir, wenn auch immer an der wissenschaftlichen Arbeit orientiert, die systematische Gestaltung der Soziologie, als Sammelbecken nationalökonomischer und geschichtlicher Forschung erörtern wollen, die Möglichkeit einer streng wissenschaftlichen, Voraussagen machenden, unmetaphysischen Soziologie, die sich zwanglos den anderen Realwissenschaften an die Seite stellt.

4. Vereinigung von Geschichte und Nationalökonomie.

Wir sahen, wie sich „Geschichte" und „Nationalökonomie" durch den Marxismus einander näherten. Auf vielerlei Wegen bereitete sich der Zusammenschluß vor. Wirtschaftsgeschichte, Gesellschaftsgeschichte war insbesondere in Westeuropa mit Erfolg getrieben worden, vor allem auch Handelsgeschichte, für welche auch die Deutschen wertvolle Beiträge lieferten. Es liegt auf der Hand, daß eine Handelsgeschichte wenig von Gott und der Inkarnation Gottes in der Welt sprach, daß in ihrem Rahmen kaum vom Sieg eines guten Prinzips die Rede war, auch nicht von der Realisation irgendeiner Idee. Wer Handelsgeschichte trieb, redete auch nicht viel von den einzelnen Führerpersönlichkeiten, sondern berichtete über die Schicksale des Handels, der Handelsstädte, der Handelskompagnien, kurzum über das Schicksal von Organisationen, von Menschengruppen, von Einrichtungen. So kam es, daß die Handelsgeschichte, daß die Wirtschaftsgeschichte in vielem Vorläufer moderner antimetaphysischer soziologischer Bestrebungen wurde.

Während aber die Handels- und Wirtschaftshistoriker allzuwenig den Mechanismus studierten, der die großen Wandlungen bewirkte, hatten die Nationalökonomen gerade diesen Mechanismus untersucht. Vor allem Ricardo hatte es darin besonders weit gebracht. Auf ihn als Nationalökonomen stützen sich denn in erster Reihe Marx und Engels, wenn sie in der Darstellung des Wirtschafts- und Geschichtsverlaufs auf Grund emsiger Tatsachensammlung ihre eigenen Wege gehen. Der Begriff der „Idealstruktur" verschwindet, gleichgültig, ob man sie nun als Freihandelsstruktur in der Gegenwart oder als Staatskonstruktion

utopischer Ferne behandelte. Marx und Engels kennen nur historische Formen, solche der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft, wobei sie reichlich Gründe dafür angeben, daß man nur in bescheidenem Umfang Prognosen machen könne. Auch ihre Behauptung, die Gesellschaftsordnung der Zukunft werde die aus der Wirtschaftsstruktur erfließenden Leiden unserer Zeit nicht aufweisen, ist als historische Behauptung zu diskutieren und nicht etwa als Utopie, als Zielbild. Und wenn Marx und Engels die Behauptung zu beweisen suchen, daß die gegenwärtige Ordnung zugrunde gehen und einer in gewisser Hinsicht weniger leidvollen Platz machen werde, dann argumentieren sie niemals unter Hinweis auf die „Ungerechtigkeit" unserer Ordnung, niemals unter Hinweis darauf, daß die „gerechte Sache", daß die „Wahrheit" siegen müsse. Sie zeigen streng empirisch, wie die vorhandenen Menschen unter bestimmten Bedingungen sich verhalten und verhalten werden. Sie kennen keine ideale Ordnung, der gegenüber gewisse Leiden als „Störungen" erscheinen. Führen sie ihre Argumentationen an einer vereinfachten kapitalistischen Ordnung vor, so tun sie dies, weil sie der Anschauung sind, daß auf diese Weise eine erste Annäherung erreicht werde, welche die für eine Prognose wesentlichen Elemente erkennen lasse; man kann unter Umständen das Herz als Pumpe auffassen und gewisse Einzelheiten vernachlässigen. Findet jemand, daß Marx und Engels andere Momente hätten mit berücksichtigen müssen, daß sie zu wenige Elemente einbezogen haben, so ändert das an der materialistischen Art der Fragestellung nichts, welche eine durchaus empiristische im Sinne der anderen Realwissenschaften ist.

Gewiß findet man bei Marx und den Marxisten noch vielerlei metaphysische Wendungen, aber keine ist für die Argumentation wesentlich. Sie können wegbleiben, ohne den hier dargestellten Grundgedanken zu ändern. Und die kräftigen Werturteile, die überall eingestreut sind, sind reine Begleitäußerungen und gehen in die Argumentation nicht ein, während bei vielen anderen Forschern wesentlich mildere Werturteile Bestandteil der Argumentation werden, was die Wissenschaftlichkeit der Darstellung beeinträchtigt. Was Marx und Engels unternehmen, ist die Darstellung der Schicksale ganzer Klassen, nicht der Schicksale einzelner Personen. Diese Darstellung ist für die Masse der Leidenden von großem Interesse, sie ist aber auch geeigneter, wissenschaft-

liche Ergebnisse zu liefern, als eine Darstellung persönlicher Schicksale, die aneinanderzureihen nur auf Grund biographischer Einzelforschung gelingt, während der Ablauf der Klassengeschichte in weitem Umfang aus Gesetzen abgeleitet werden kann. Ziel ist eine „Weltgeschichte ohne Namen", innerhalb deren man das Schicksal des einzelnen zum Teil aus dem Schicksal der Klassen und anderer Großgruppen ableiten kann, soweit nicht labile Zustände vorliegen, welche einer Prognose hartnäckig widerstreben.

Das Aussagensystem des Marxismus ist historisch an den Beginn der proletarischen Revolution gebunden. Die Einzelkritiken, die bis dahin entstanden, fanden keine Stütze in einer Masse, die unentwegt Träger der Kritik sein konnte. Sismondi und andere blieben Einzelgänger. Ferner Vergangenheit oder ferner Zukunft nachhängend, fanden sie in der Gegenwart keine Resonanz. Anders der Marxismus. Er ist von Anfang an der Ausdruck bereits vorhandener revolutionärer Grundstimmung. Was schon viele kluge Arbeiter in Versammlungen ihren Genossen zugerufen hatten, wird nun wissenschaftlich begründet. Der Glaube an König, Kirche, Gott und andere Instanzen, der Glaube an den Sieg der Gerechtigkeit war in breiten Schichten der Arbeiterschaft bereits geschwunden, es gab nicht wenige, die begriffen hatten, daß nur Vereinigung Gleichgesinnter zum Handeln nach empirisch kontrollierbaren Aussagen die Rettung bringen werde. Im Kampf gegen Kirche und Philosophie entsteht eine antimetaphysische, antitheologische Lehre vom geschichtlichen Verlauf, die der proletarischen Revolution angepaßt, wissenschaftlichen Gehaltes voll ist.

Aus aktivistischer Einstellung geboren, geht der Marxismus von der historischen Prognose großen Stils aus. Wie entstand die Gesellschaftsordnung unserer Tage, wie wird sie geändert werden und von wem? Das ist die Grundfrage. Um das zu erklären, genügt nicht Ethnologie, genügt nicht Wirtschaftsgeschichte, Gesellschaftsgeschichte, es bedarf, wie wir sahen, dazu auch der nationalökonomischen Analyse des Sozialapparates, mit seinen Löhnen, seinen Renten, seinen Warenmengen, seinen Betrieben, seinen Verbänden. Menschliches Tun erscheint dem Marxisten nicht als Ausfluß einer Begriffsreihe, sondern als Ergebnis gewisser Vorbedingungen. Was man über den Ablauf aussagt,

ist selbst Ergebnis und Teil dieses Ablaufs. Jeder wirkt mit an dem, was kommt, gleichgültig, ob er die Konsequenzen seines Tuns überschaut oder nicht überschaut. Wenn man gewisse große Wandlungen voraussagen kann, zeigt es sich nicht selten, daß jene, welche dem Kommen der neuen Ordnung am schärfsten widerstreben, alles tun, was ihr Kommen fördert. Der Einzelunternehmer ist gedrängt, riesige Betriebe wohldisziplinierter Arbeiter zu schaffen, will er nicht unter die Räder der Konkurrenz kommen. Aber wer 3000 Arbeiter in einer Fabrik organisiert, organisiert sie auch zum Streik. Wer den Arbeitermassen Subordination und planmäßiges Handeln innerhalb des Betriebes beibringt, darf sich nicht wundern, wenn all das auch außerhalb des Betriebes in Gewerkschaft und Partei sich offenbart. Das erste Arbeiterregiment haben nicht jene Gewerkschafter aufgestellt, die 3000 Gesellen bei ihren Meistern zu organisieren suchten, sondern jener Unternehmer, der zum erstenmal 3000 Arbeiter zwang, dauernd in einem Betriebe beisammen zu bleiben. Für Marx und Engels ist die durch gleichzeitige Stärkung des Proletariats und die Konzentration des Produktionsprozesses vorbereitete sozialistische Ordnung rein historisch ableitbar; wer sie als Ideal erstrebt und in der Welt Zielstrebigkeit sucht, würde sagen, daß die Unternehmer gewissermaßen überlistet werden, daß sie ein Teil von jener Kraft sind, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Man sieht schon aus solcher Andeutung, wie Hegelsche Deduktionen zur Beschreibung großzügiger sozialer Wandlungen nicht ungeeignet sind, wie man ihre Großzügigkeit behalten kann, ohne die metaphysischen Wendungen weiter zu gebrauchen.

Hegels Lehre wurde meist zur Stützung des herrschenden Regimes verwendet. Würde er nicht im ganzen als Hort des geltenden Staatsprinzips angesehen worden sein, er hätte sich kaum als Professor der Universität Berlin halten und als Lehrer einiger Beamten- und Lehrergenerationen wirken können. Aber aus der Hegelschen Darstellung lassen sich auch recht revolutionäre Gedanken ableiten. Vor allem war es Feuerbach, der den Weg von Hegel zum Materialismus bahnte. Er machte Gott zu einem Produkt des Menschen, wenn auch nicht der menschlichen Gesellschaft. So wurde er ein Wegbereiter für Marx und Engels und damit für die moderne empiristische Weltauffassung, deren Kind die wissenschaftliche Soziologie ist.

In gewissem Sinne knüpften Marx und Engels an die Kritik Feuerbachs und an die gewaltige Konzeption Hegels an, indem sie seine Darlegungen umdrehten. Wo er menschliches Tun aus „ideellen" Abläufen ableitete, leiteten sie das menschliche Verhalten aus anderem menschlichen Verhalten und sonstigen empirischen Umständen ab, um dann menschliche „Ideen" als Produkte menschlichen Verhaltens darzustellen. Der „Unterbau" des Produktionsprozesses mit seinen sozialen Bedingungen trägt den „Überbau" der religiösen, politischen und sonstigen Vorgänge und Anschauungen. Dies die Grundlage der „materialistischen Geschichtsauffassung", die über den Materialismus hinaus auch noch die gesellschaftliche Produktionsweise als primäre, allem zugrundeliegende Grundtatsache ansieht. Marx und Engels sind „Materialisten", insofern sie nur von dem sprechen, was man mit Hilfe der Sinne beobachten kann. Dabei standen sie äußerst kritisch dem „Materialismus" ihrer Tage gegenüber, dessen unhistorische Haltung sie nicht genug tadeln konnten, während sie mit seiner empiristischen Grundeinstellung durchaus einverstanden waren. Die Materialisten, des 18. und 19. Jahrhunderts stehen im allgemeinen sozialen Problemen ähnlich hilfslos gegenüber, wie viele Vertreter moderner wissenschaftlicher Weltauffassung. Obgleich Marx und Engels sich immer für entschlossene Materialisten erklärten, orientierten sie sich dennoch unbekümmert an Hegels großzügiger Konzeption. Dabei übernahmen sie, was sie an wertvollen Vorarbeiten auf dem Gebiete der Nationalökonomie, Wirtschaftsgeschichte, Ethnologie und anderen Disziplinen fanden. Sie bezeichneten selbst ihre Denkweise als „materialistische Geschichtsauffassung". Durch den Namen brachten sie erfolgreich zum Ausdruck, daß sie nicht nur Materialisten schlechtweg sind, sondern daß sie darüber hinaus den Materialismus auf die Geschichte anwenden, den „Unterbau" in den Mittelpunkt rücken und damit der idealistischen Ausdeutung den Boden wegnehmen. Im selben Sinne spricht man von „historischem Materialismus", auch gelegentlich von „ökonomischem Materialismus". Da der Gegensatz zum Idealismus betont werden sollte, ist die hier und da verwendete Bezeichnung „ökonomische Geschichtsauffassung" (Barth) wesentlich matter.

Von allen Versuchen, eine streng wissenschaftliche unmetaphysische physikalistische Soziologie zu schaffen, ist der Marxismus

der geschlossenste. Er wird von einem großen Kreis von Forschern vertreten und ist Allgemeingut eines großen Teils der Arbeiterführer nicht nur in der Theorie, sondern vor allem auch in der planmäßigen Praxis. Im Gebiet der USSR. ist Marxismus grundsätzliche Grundlage aller Gesellschaftstechnik. Mit Marx verglichen stehen Buckle, Comte, Spencer und andere an Konsequenz, Bedeutung und Wirksamkeit zurück, obgleich sie viele wichtige Beiträge zur modernen Soziologie geliefert haben, die ihren Namen von Comte erhalten hat.

Eine Blütenlese aus der „Deutschen Ideologie" kennzeichne die Grundhaltung des Marxismus, wie er durch Marx und Engels in seinen Grundzügen vor einem Jahrhundert festgelegt wurde. „*Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen, der erste geschichtliche Akt dieser Individuen, wodurch sie sich von den Tieren unterscheiden, ist nicht, daß sie denken, sondern daß sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst. Diese Weise der Produktion ist schon eine bestimmte Art, das Leben zu äußern, eine bestimmte Lebensweise. Die gesellschaftliche Gliederung und der Staat gehen beständig aus dem Lebensprozeß bestimmter Individuen hervor, aber dieser Individuen nicht, wie sie in der eigenen oder fremden Vorstellung erscheinen mögen, sondern wie sie wirklich sind, d. h. wie sie wirken, materiell produzieren und tätig sind. Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens. Von der geistigen Produktion eines Volkes, wie sie in der Sprache der Politik, der Gesetze, der Moral, der Religion, Metaphysik usw. eines Volkes sich darstellt, gilt dasselbe. Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein. Da wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche positive Wissenschaft. Die Phrasen vom Bewußtsein hören*

auf. Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium.

Die Franzosen und Engländer haben die ersten Versuche gemacht, der Geschichtsschreibung eine materialistische Basis zu geben, indem sie zuerst Geschichten der bürgerlichen Gesellschaft, des Handels und der Industrie schrieben. Es ist klar, wie es in Deutschland unmöglich ist solche Geschichte zu schreiben, da den Deutschen dazu nicht nur die Auffassungsfähigkeit und das Material, sondern auch die ‚sinnliche Gewißheit' abgeht. Es zeigt sich von vornherein ein materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt ist und so alt ist wie die Menschen selbst — ein Zusammenhang, der stets neue Formen und also eine ‚Geschichte' darbietet, auch ohne daß irgendein politischer oder religiöser Nonsens existiert, der die Menschen noch extra zusammenhalte. Jetzt erst, nachdem wir die Seiten der ursprünglichen, geschichtlichen Verhältnisse betrachtet haben, finden wir, daß der Mensch ‚Bewußtsein' hat. Aber auch dies nicht von vornherein als ‚reines' Bewußtsein. Der ‚Geist' hat von vornherein den Fluch an sich, mit der Materie ‚behaftet' zu sein, die hier in der Form von bewegten Luftschichten, Tönen, kurz der Sprache auftritt. Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein — die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende, also auch für mich selbst existierende, wirkliche Bewußtsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen. Diese Geschichtsauffassung beruht also darauf, den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln, und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral usw. aus ihr zu erklären. Sie kommt zu dem Resultat, daß alle Formen des geistigen Bewußtseins nicht durch geistige Kritik, sondern durch den praktischen Umsturz der realen gesellschaftlichen Verhältnisse aufgelöst werden können, daß nicht die Kritik, sondern die Revolution die treibende Kraft der Geschichte, auch der Religion, Philosophie und sonstiger Theorie ist, der Kommunismus ist für uns nicht ein

Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten habe. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung."

Es sind hier nicht die Einzelausführungen zu kennzeichnen, die Ableitung der Wirtschaftsorganisation mit ihren Funktionen, ihren revolutionierenden Wirkungen auf das Leben. Wesentlich ist die Kennzeichnung der materialistischen Geschichtsauffassung, mag man zu ihren Einzelformulierungen stehen wie man will, als streng wissenschaftliche Anschauungsweise, die durchaus kontrollierbare Behauptungen aufstellt und sich von theologisierender und idealistischer Spekulation freihält, wie sie heute vor allem an den deutschen Universitäten herrschend ist. Die materialistische Geschichtsauffassung ist das antimetaphysische Gegenstück zu dem reichen Kranz theologisierender, metaphysischer und halbmetaphysischer soziologischer Anschauungen, die in jene Gefilde zurückstreben, denen der Marxismus bereits vor einem Jahrhundert glücklich entronnen war.

Die materialistische Geschichtsauffassung geht vom Gesamtlebensprozeß aus. Wenn man die überlieferten Abgrenzungen, wie „Religion", „Kunst", „Wissenschaft", „Recht" usw. weiter verwendet, erscheinen diese Gebilde „verflochten" in den sozialen Gesamtprozeß. Man kann die Verflechtung vielleicht so andeuten: man könne zwar den Ablauf der Produktionsweise und der sozialen Wandlungen voraussagen, es sei aber aussichtslos, eine autonome „Geschichte" der Religion, der Kunst, der Mathematik usw. zu schreiben. Nur im Rahmen einer geschichtlichen Darstellung des Gesamtprozesses könne man die Geschichte der erwähnten Gebilde schreiben.

Aber vieles spricht dafür, daß diese Gebilde überhaupt nicht geeignete Elemente sind, um soziale Funktionalbeziehungen darzustellen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß beim Ausbau der Soziologie auf materialistischer Basis und beim Ausbau eines vollkommeneren Behaviorismus die Darstellung sozialer Abläufe sich nicht mehr der überkommenen Abgrenzungen bedienen wird. Es wäre denkbar, daß man eine Nahrungssphäre, eine Wohnsphäre, eine Spielsphäre usw. unterscheidet. Was wir heute als „Kunstgeschichte" herausheben, durchschneidet vielleicht ganz verschiedene soziale Abteilungen. Ein Bild, das einmal etwas „dar-

stellt", ist ein andermal „erfreulicher Farbfleck", was einmal Teil der „Produktion" ist, ist ein andermal Teil der „Stimmungserzeugung", läuft aber jetzt unter dem Obertitel „Religionswesen". Manche heute noch bestehenden Schwierigkeiten, die Beziehungen zwischen „Unterbau" und „Überbau" im Marxismus zu formulieren, dürften mit solchen Abgrenzungsfragen zusammenhängen. Die Befreiung von der Metaphysik durch den Physikalismus erfolgt nicht nur so, daß man metaphysische Elemente eliminiert, es müssen oft neue Abgrenzungen durchgeführt werden. Eine der Aufgaben wissenschaftlicher Weltauffassung ist es, an diesem Umformungsprozeß in allen Wissenschaften insofern mitzuwirken, daß von vornherein umfassendere Gesichtspunkte der Einheitswissenschaft gewahrt werden, auch wenn es sich nur um Einzeldisziplinen handelt.

Man kann keinen Fehler begehen, wenn man an jeder Stelle von genau angebbaren räumlich-zeitlichen Objekten spricht, also einerseits vom Staat als einer Zusammenballung von Menschen, Straßen, Häusern, Gefängnissen, Gewehren, Fabriken usw., andererseits von Kunstgegenständen, Bauten, Bildern, Plastiken, von religiösen Büchern oder religiösen Reden, von wissenschaftlichen Büchern und Vorträgen, von den Mienen, den Gebärden, dem Liebesverhalten usw., ohne zunächst Begriffsgruppen abzugrenzen, über deren Verwendbarkeit nicht von vornherein, sondern erst im Rahmen des strengen physikalistischen Systems entschieden werden kann. Es ist allzusehr die Neigung verbreitet, überkommene Gruppierungen neu zu verbinden, während oft die überkommenen Gruppierungen einer Revision unterzogen werden müssen. Manchmal erweisen sie sich auch innerhalb des neuen Systems als verwendbar.

Es wäre möglich, daß eine weitere systematische Ausgestaltung materialistischer Soziologie im Sinne materialistischer Einheitswissenschaft dazu führt, die Aussagen über den „Unterbau" vorwiegend in Aussagen zu verwandeln, welche den Energieumsatz der Ernährung, Erwärmung usw. bedingt, während ein Teil der Aussagen über den „Überbau" den Versuch macht den Energieumsatz bei Spielen, Kulthandlungen, Gerichtsverhandlungen usw. festzustellen, ein Teil der Aussagen über den „Überbau" könnte sich als Aussagen über Struktureigentümlichkeiten abheben lassen. Es ist hier nicht die Aufgabe, die weitere

Entwicklung materialistischer Soziologie im Sinne des Marxismus anzudeuten, sondern nur zu zeigen, was denn etwa unter der weiteren Präzisierung verstanden werden könnte. Wenn man alle Begriffe des Marxismus von vornherein streng auf materialistischer Basis aufbaut und in der physikalischen Sprache (Carnap) formuliert, fallen manche Versuche den Marxismus idealistisch begründen zu wollen, von vornherein als „sinnleer" weg. Aber mit der bloßen Umdeutung vorhandener Bezeichnungen ist's wohl nicht immer getan, vielfach wird die Art der Begriffsverknüpfung geändert werden müssen.

5. Metaphysische Gegenströmungen.

Soziologie auf materialistischer Basis wird konsequent fast nur von Marxisten betrieben. Soziologen, die reiches Material bringen und viele Zusammenhänge aufdecken, flechten oft, und zwar heute in steigendem Maße, metaphysische Betrachtungen ein. Selbst auf dem Gebiete der Nationalökonomie macht sich derlei bemerkbar. Nationalökonomen, die sich früher damit begnügten, Preisgesetze abzuleiten, finden sich jetzt veranlaßt, auch Gottesbeweise zu liefern. Die Zahl der Theologen ist immer größer geworden, die für nationalökonomische Probleme ein nicht nur zufälliges Interesse zeigen (vgl. Pesch, S. J., mit seinem mehrbändigen Werk über Nationalökonomie). Wer von kosmischer Metaphysik sich frei hält, rückt mindestens das Fremdpsychische als selbständiges Wesen in den Vordergrund und tut alles, um es über die bloß räumlich-zeitliche Beschreibung hinaus zu erfassen. Begreiflich, daß die durchaus monistische Einheitswissenschaft von Vertretern dieser Richtung abgelehnt wird. Mit besonderer Offenheit unterscheidet z. B. Sombart nebeneinander eine richtende, eine ordnende und eine verstehende Nationalökonomie, wobei er die richtende zwar nicht billigt, aber doch freundlich behandelt, während er die ordnende Nationalökonomie, welche ungefähr den Forderungen wissenschaftlicher Weltauffassung entspräche, scharf tadelt. Die Palme reicht er der verstehenden Nationalökonomie. Die Nationalökonomie gehöre eben als „Geistwissenschaft" einer ganz besonderen Wissenschaftsgruppe an, die vor allem seit Dilthey gepflegt wird. Die dadurch bedingte Trennung der Disziplinen, die Zerstörung der wissenschaftlichen Einheitlich-

keit scheint vielen modernen Denkern sehr zuzusagen. Die Trennung in „Naturwissenschaften" und „Geisteswissenschaften" (so schon deutsche Übersetzung von Schiel 1863) hatte Mill in seiner Logik ausführlich behandelt. Obgleich der Analyse nicht gewachsen, betont er dennoch, daß die Geisteswissenschaften von derselben Art wie die Naturwissenschaften seien, nur auf einer tieferen Stufe der Ausgestaltung:

„*Was der Geist, oder was die Materie ist, und ähnliche Fragen sind Betrachtungen, die dem Zweck dieses Werkes fremd sind. Die Wissenschaft von der menschlichen Natur erreicht bei weitem nicht die Genauigkeit der Astronomie, es ist aber kein Grund vorhanden, daß sie nicht ebensogut eine Wissenschaft sein sollte wie die Flutlehre oder wie die Astronomie war, als ihre Rechnungen zwar die Haupterscheinungen, aber nicht die Perturbationen bemeistert hatten. Mit anderen Worten, man kann sagen, die Wissenschaft von der menschlichen Natur existiere im Verhältnis als die approximativen Wahrheiten, welche eine praktische Kenntnis des Menschengeschlechts zusammensetzen, als Folgesätze der allgemeinen Gesetze der menschlichen Natur, auf denen sie beruhen, dargestellt werden können.*" Das sagt Mill, der auch sonst zwar kein Denker von großer revolutionärer Wucht, aber von vorausschauender Klarheit des Strebens war. Obwohl Anhänger der klassischen Nationalökonomie, sah er verständnisvoll die Probleme kollektiver, sozialistischer Wirtschaftsforderungen und hielt mit seiner Kritik an der kapitalistischen Ordnung nicht zurück. Mill hat auch durch seinen Utilitarismus, durch seine im ganzen antimetaphysische Einstellung mit dazu beigetragen die „Ethik" als wissenschaftliche Disziplin zu überwinden, aus ihr eine Lehre vom Funktionieren sozialen Zusammenlebens zu machen. In seinem berühmten Aufsatz über Bentham zeigt er, wie sinnlos es ist von den bewußten Motiven der Menschen viel Aufhebens zu machen und ihre Formulierungen allzu wichtig zu nehmen. Das Verhalten innerhalb des Zusammenlebens ist entscheidend. Er hat frühzeitig, die Abhängigkeit der „moralischen" Formulierungen von der nicht immer zum Bewußtsein kommenden Klassenlage erkannt und arbeitete dem Marxismus vor. So sagt Mill in diesem Aufsatz, wobei er hervorhebt, wie gering Bentham die Philanthropie an sich als Motiv der Menschheitswandlungen einschätzte, unter anderem: „*Der größte Dienst, den*

er der Philosophie der menschlichen Natur erwiesen, besteht vielleicht in seiner Beleuchtung des von ihm so genannten „interesseerzeugten Vorurteils", der gewöhnlichen Tendenz der Menschen aus der Wahrnehmung seines egoistischen Interesses eine Pflicht und eine Tugend zu machen. Die Idee ist allerdings nicht Bentham allein eigen. Was aber Bentham vorzugsweise beleuchtent hat, ist das Klasseninteresse und die daraus abgeleitete Klassenmoral und wie die sozialen Gefühle der Klassenmitglieder zu Helfershelfern ihrer selbstischen Gefühle werden, ein Verhältnis aus dem jene Vereinigung der heroistischen persönlichen Uneigennützigkeit und der gehässigsten Klassenselbstsucht hervorgeht, zu der die Geschichte so viele Belege bietet". Wenn auch noch vieles wesentlich in der Sprache der Metaphysik ausgedrückt ist, dem soziologischen Empirismus ist mächtig vorgearbeitet, der Elimination der Motivdiskussion, die durch die Darstellung der Abhängigkeit der Handlungen und Worte von sozialen Umständen ersetzt werden muß. Diese soziologische Betrachtungsweise läßt Mill auch die Bedeutung der Führerpersönlichkeit nicht überschätzen: *„Die Änderungen, welche unsere Instutionen erfahren haben und die größeren Änderungen, welche sie noch erfahren werden, sind nicht das Werk von Philosophen, sondern das Werk der Interessen und Instinkte großer Klassen der Gesellschaft, die seither zur Kraft gelangt sind".* Begreiflich, daß ein solcher Denker jeder Absonderung der „Geisteswissenschaften" von den „Naturwissenschaften" widerstand und auch die „ethischen" Probleme als soziologische, das heißt als mittelbar physikalische sah, so wenig er das in der damaligen Sprache auszudrücken vermochte. Würden die Utilitaristen in den Darstellungen der Geschichte der Philosophie und in der gesamten Schultradition nicht so wie Epikureer und Materialisten mit einer mehr oder minder entschiedenen Handbewegung selbst von Vertretern wissenschaftlicher Grundeinstellung beiseite geschoben, es könnte eine jüngere Generation an sie ebenso anknüpfen, wie an den älteren Materialismus und andere revolutionäre Gedankengänge mit wissenschaftlicher Tendenz.

Im Gegensatz zu Mill sind die, welche heute die Selbständigkeit der „Geisteswissenschaften" betonen, metaphysisch gerichtet und wollen eine andere Art wissenschaftlichen Betriebs für die Geisteswissenschaften postulieren. Dilthey war es, der dieser

modernen Richtung der „Geisteswissenschaften" das Schlagwort durch sein bekanntes Buch gab. Obgleich er selbst den Wunsch hatte, der Metaphysik zu entgehen, hat er ihr reiche Anregung gegeben. Selbst Menschen, die empiristisch gerichtet sind, machen vor den „Geisteswissenschaften" eine Verbeugung und rühmen Diltheys bedeutsame Leistung, die aber in der konkreten Analyse, nicht in seinen theoretischen Untersuchungen liegt. Seine Neigung zur Klassifikation hat denen, welche der Kausalbetrachtung im Sozialen gerne ausweichen, ideologischen Rückhalt gegeben. Vor allem die deutsche Soziologie ist stark mit verstandenen und mißverstandenen Ideen Diltheys durchsetzt. Ebenso wie in gewissen Kreisen die wissenschaftliche Weltauffassung sich immer mehr verbreitet, sind gerade die führenden Universitätssoziologen in Deutschland stark metaphysisch eingestellt, jedenfalls fern von jedem Bemühen, eine Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis zu fördern.

Verständlich wird solches Vordringen der Metaphysik, wenn man die Träger der Anschauungen ins Auge faßt. Im großen und ganzen sind die Vertreter metaphysisch gerichteter Soziologie gleichzeitig Vertreter der herrschenden Ordnung. Die meisten Regierungen und sonstigen Machtfaktoren begünstigen metaphysisch gerichtete Gelehrte, ja sogar theologisierende, während sie antimetaphysisch gerichteten Gelehrten, vor allem denen, die diese Einstellung auf dem Gebiete der Soziologie geltend machen, meist mißtrauisch gegenüberstehen. Da die herrschenden bürgerlichen Klassen mit den kirchlichen Kreisen in mehr oder minder enger Verbindung sind, die christlichen Priester im allgemeinen die herrschende Ordnung gegen den Umsturz verteidigen, ergibt sich eine gewisse Schonung theologischer und metaphysischer Einstellung von vornherein als wahrscheinlich. Hierüber wird im letzten Teil dieses Buches ausführlicher zu sprechen sein.

Umgekehrt werden die revolutionären Arbeitermassen und die ihnen angeschlossenen Gruppen durch antimetaphysische physikalistische Soziologie schlagkräftiger, vor allem aber bedeutet der Kampf gegen die Metaphysik und die Theologie Zerstörung der bürgerlichen Ideologie; dieser Kampf spielt als Propagandamittel heute wie zur Zeit von Marx und Engels eine große Rolle. In einer Zwischenzeit hatten breite Kreise des revolutionären Bürgertums, das gegen Adel, Krone und Kirche im Kampf stand, eine

atheistische, ja materialistische Haltung eingenommen. Gegenwärtig gilt es im Bürgertum als unfein, Materialist zu sein. Man vermeidet es, diese Bezeichnung auf bewährte und beliebte Mitarbeiter anzuwenden. Wenn man die metaphysische Einstellung als sozial bedingt erkannt hat, wird man sich wenig von einer Auseinandersetzung mit Metaphysikern erhoffen. Um die metaphysischen Strömungen der Gegenwart zu kennzeichnen, wurden Zitate aus einer Auswahl von Soziologen zusammengestellt, die Sombart mit Stoltenberg bearbeitet hat *(Quellenbücher der Philosophie*, Band: *Soziologie)*. Es ist wohl kennzeichnend für diese Sammlung, daß Sombart unter die Autoren weder Marx noch einen Marxisten aufgenommen hat. Wir bringen Auszüge aus den letzten drei Autoren dieses Buches, aus Spann, Scheler und Weber, wodurch auch der Kontakt der modernen deutschen Universitätssoziologie mit der Theologie deutlich sichtbar wird. Sombarts Standpunkt wird durch seine Einleitung genügend gekennzeichnet:

„*Geist läßt sich nicht in Seele auflösen. Bei der naturalistisch-psychologischen Schule hat Newton Pate gestanden. Aber wir sind heute ein Stück weiter gekommen und geben dem Geiste, was des Geistes ist und können uns deshalb bei keiner Kulturwissenschaft, am wenigsten bei der Gesellschaftslehre mit der Anwendung der den Naturwissenschaften entlehnten Betrachtungsweisen zufrieden geben. Eine genauere Prüfung ergibt, daß sehr wohl eine Soziologie denkbar ist — und wir besitzen schon zahlreiche Ansätze zu ihr —, die die Fehler der naturalistischen Soziologie vermeidet, indem sie — um es mit einem Worte auszusprechen — sich geistwissenschaftlich orientiert. Dazu gehört aber vor allem, daß sie das Geistige als solches zum Gegenstand ihrer Betrachtung macht, ohne den Ehrgeiz zu haben, es ‚ableiten' oder ‚auflösen' zu können. Daß sie aber andererseits die sozialen Beziehungen und Abhängigkeiten alles Geistigen in ihrer überragenden Bedeutung anerkennt und ihre Erforschung als wertvoll betrachtet. Wenn das große Problem der Geschichte ist: wie Geist Seele wird, so wird eine geistwissenschaftliche Soziologie die Aufgabe haben: diesen Prozeß als gesellschaftliches, d. h. Beziehungsphänomen in seinen typischen Formen darzustellen. Es ist davor zu warnen, den von mir herausgearbeiteten Gegensatz von psychologischer (westlicher) und noologischer (deutscher) Soziologie mit der Gegenüberstellung material-formal zu vereinerleien: Was man formale*

Soziologie nennt, ist nichts anderes als eine Aufstellung der theoretischen Möglichkeiten gesellschaftlicher Beziehungen. Unter materialer Soziologie versteht man dagegen deren Verwirklichung in der Geschichte. Beide Richtungen der Soziologie führen zu einer Theorie und zu einer Empirie. Die noologische Soziologie kennt keine allgemeine Empirie und kann sie nicht kennen. In der Erfahrung gibt es keinen allgemeinen Geist, sondern nur Geist in spezieller Darstellung: in Religion, Staat, Kirche usw. Kein Geistgebiet ist aber aus dem anderen ableitbar, noch weniger alle aus einem. Also muß es bei der Sonderbehandlung der einzelnen Kulturgebiete verbleiben, soweit es sich um Erfahrungswissenschaft handelt, und muß die Synthese der Philosophie überlassen bleiben. Das ist im wesentlichen die geläuterte deutsche Auffassung vom Wesen und der Aufgabe der Soziologie. Verstehen ist ein Zentralbegriff unserer Wissenschaft. Alles Trachten der Kulturwissenschaft ist auf Verstehen gerichtet, d. h. auf Erkennen von innen nach außen im Gegensatz zur Naturwissenschaft, die nur zu begreifen, d. h. nur von außen nach innen zu erkennen vermag. Was wir nicht ‚verstehen', ist entweder Philosophie, also Metaphysik oder unfertige Wissenschaft. ‚Wahre' Erkenntnis reicht soweit wie ‚verstehen', d. h. beschränkt sich auf den Bereich der Kultur und versagt gegenüber der Natur. Aber naturgemäß ist das Verstehen ein verschiedenes bei den beiden Richtungen der Soziologie. In einem Fall ist es ein psychologisches, im anderen ein noologisches. Psychologisch verstehen heißt Seele verstehen und beruht auf Einfühlung in fremde Seelenvorgänge. Noologisch verstehen heißt Geistverstehen und ist gleichbedeutend mit Sinn- und Bedeutungsverstehen."

Wie nehmen Spann und Scheler zu diesen Problemen Stellung, deren Bedeutung für die heutige Soziologie Sombart besonders hoch einschätzt. Aus Spanns „Gesellschaftslehre" seien ein paar Zitate aneinandergereiht:

„Wenn Gesellschaftslehre sein soll, so muß 1. die erkenntnistheoretisch-logische Möglichkeit eines Ganzen nachgewiesen werden, das nicht durch Wechselwirkung seiner Teile entsteht — ein solches müßte ein nichtkausales Verhältnis von Ganzem und Teil in sich schließen (denn wäre Kausalität der Teile, so wäre ja wieder Wechselwirkung); und es muß 2. rein analytisch (nicht deduktiv, nicht ‚metaphysisch') noch nachgewiesen werden, daß gerade die ‚Gesellschaft' eine solche Ganzheit (und zwar an sich sowohl wie in allen

ihren Formen: Wirtschaft, Staat usw.) darstellt, deren Realität nicht kausal aus den Teilen kommt, sondern ein echtes Ganzes ist. Schon Aristoteles hat das Wesen des Gesamtzustandes klar erkannt, und jeder philosophisch höher gebildeten Zeit war die gleiche Einsicht geläufig. Sein berühmtes Wort, daß das Ganze notwendig früher sei als der Teil, erschöpft bereits den Tatbestand. Freilich ist nicht ein einfaches Vorangehen in der Zeit gemeint, sondern die logische Priorität. Die Gesellschaftswissenschaft kann nicht von den Teilen aufsteigend zum Schein-Ganzen fortschreiten; sie ist also nicht induktiv und in diesem Sinne auch nicht reine Erfahrungswissenschaft, sondern sie steigt vom wahrhaft Realen, dem Ganzen zu den Gliedern als dessen Bestimmtheiten ‚Determinationen' herab und ist daraus: analytisch, deduktiv und Begriffswissenschaft. Freilich wird Induktion, wird Synthesis nicht fehlen; aber tragend, wesenhaft ist die Analysis der Ganzheit — das Analytische, das Nichtkausale, das Gliedliche bestimmt und trägt das Verfahren. Die naturalistische Soziologie liest die Buchstaben einzeln, als solche, als eigene Realitäten, statt sie als Glieder ihrer Ganzheit, der Sprache, des Liedes zu verstehen! Darum ist die aus der individualistischen Naturrechtslehre stammende materialistische Soziologie bis heute eine nur Stoff sammelnde Wissenschaft geblieben, der alles Große und Wesenhafte an Geschichte und Gesellschaft verschlossen war; während die Gesellschaftslehre der klassischen philosophischen Systeme stets alle Grundwahrheiten besaß und im Laufe ihrer Geschichte auch im letzten Grunde stets dieselben Lehrmeinungen vortrug. Darum, so darf man sagen, wer den methodischen Unterschied des Weges vom Ganzen zum Glied gegen jenen vom selbständig wirkenden Teil zum Haufen oder Schein-Ganzen nicht erkannt hat, ist nicht über die Schwelle der wahren Gesellschaftswissenschaft gekommen."

Aus Max Schelers Aufsatz *„Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Kriege":*

„Wir Menschen der Gegenwart leben unter zwei gewaltigen Vorurteilen, die unseren Geist für die rechte Auffassung aller sozialen Verbände oft halb erblinden läßt. Das erste besteht in der Denkgewöhnung, überall nur das historisch positiv Wirkliche und als solches natürlich Wechselnde zu sehen — nicht aber die Wesensarten von sozialen Verknüpfungsformen, die dieses Wirkliche in einer gewissen, an sich gültigen Rangordnung konstant überall und immer durchflechten. Es ist das Vorurteil des ‚Historismus'. Das zweite

Vorurteil besteht in der Absperrung gegen die Tatsache, daß es zum Wesen des Menschen gehört (nicht zu einer zufälligen historischen Gestalt des Menschen) in einer Vielheit gleich ursprünglicher Verbandsformen sein Leben zu führen. Im Gegensatz zu dieser gerechten und objektiven Einstellung des Geistes sind wir schon seit dem Anbruch des bürgerlichen Zeitalters daran gewöhnt, wenn nicht für unsere Begriffe und Urteile, so doch für unser tieferes Erleben eine Verbandsform als die ursprünglich allein gültige ‚natürliche', ‚selbstverständliche' anzusehen. Diese eine Verbandsform ist seit dem Zusammenbruch des Legitimismus im wesentlichen für die einen mehr die Nation, für die anderen mehr der Staat. Vielleicht der schärfste Beweis dafür, daß diese Verbandsform im Haushalt unserer Ideen zu dem ‚Leviathan' geworden ist, der alle anderen Formen zu verschlingen strebt, ist die Tatsache, daß die der Nationalstaatidee im Laufe des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts entgegengestellten Verbandsformen ganz unterschiedslos als ‚international' bezeichnet wurden. Dieses ‚Internationale' aber war an erster Stelle nicht die Scharung um eine Güterart, die man, sei es als ‚höher' als die Güter, welche Nation und Staat verwalten, empfunden hätte (oder doch als gleichwertig mit ihnen), sondern das zusehends mehr und mehr als ‚gemeinsam' erscheinende ökonomische Interesse einer bestimmten Besitzklasse in allen Staaten und Nationen, nämlich des ‚internationalen Proletariats'. Ein ökonomisches Interesse also gab den Ausschlag — nicht aber ein positiver, auf überstaatliche Güter gerichteter Wille. Unter dieses eine negierende Wort ‚Internationalismus' wurde zum Beispiel in Bausch und Bogen alles Folgende eingesperrt: 1. die Idee der einen überstaatlichen und übernationalen, gleichzeitig aber innernationalen und innerstaatlichen Gesamtperson ‚Kirche' ihrem wahren Sinne nach Idee des in Christo heilssolidarischen Reiches aller endlichen auf das höchste Gut in einträchtiger Gottes- und Nächstenliebe bezogener Personen, der Lebendigen und Toten, der Menschen und Engel; 2. das der Idee nach grund- und wesensverschiedene Sozialbild der immer nur je während einer lebenden Generation (als Zeitumfang) existierenden jedes ‚Gesamtgeistes' baren Rechtsgesellschaft des internationalen Privatrechtes. Wer sähe nicht, daß Gesellschaft in diesem Sinne gerade in den wesentlichen Zügen das direkte Gegenteil der Kirche darstellt? Hier die Idee einer künstlichen Vertragseinheit, dort die einer realen Einheit. Je reiner eine Gruppe eine bloße Klasse (das heißt eine

nach Besitz und Nichtbesitz geordnete Einheit) darstellt, desto mehr ist sie eben auch nur eine Summe ökonomischer Einzelsubjekte ohne jede Realität als Ganzheit, ohne kontinuierliche Dauer über die Einzelsubjekte hinaus, ohne einen besonderen ‚Geist', ‚Willen', ‚Seele', wie ihn schon die Lebensgemeinschaften (Familie, Heimatsgemeinde, Stamm, Gens, Volk) und erst recht die echten Gesamtpersonen (Kirche, Nationen, Staaten, Kulturkreise) zweifellos besitzen."

Diese Einstellung kommt systematisch zum Ausdruck in der Abhandlung Max Schelers: „*Die positivistische Geschichtsphilosophie des Wissens und die Aufgaben einer Soziologie der Erkenntnis*", über die ein paar Zitate orientieren mögen.

„*Die positivistische Lehre von den drei Stadien ist in jeder Form, sowohl in derjenigen, die Comte, Mill, Spencer, als in Deutschland Mach und Avenarius ihr gegeben haben, von Grund aus irrig. Das religiös-theologische Erkennen und Denken, das metaphysische Erkennen und Denken und das positive Erkennen und Denken sind nicht historische Phasen der Wissensentwicklung, sondern essentielle, dauernde, mit dem Wesen des menschlichen Geistes selbst gegebene Geisteshaltungen und ‚Erkenntnisformen'. Keine kann je die andere ‚ersetzen' oder ‚vertreten'. Es sind drei völlig verschiedene Motive, drei völlig verschiedene Gruppen von Akten des erkennenden Geistes, drei verschiedene Ziele, drei verschiedene Persönlichkeitstypen und drei verschiedene soziale Gruppen, auf denen Religion, Metaphysik und positive Wissenschaft beruhen. Auch die historischen Bewegungsformen sind verschieden. Der Positivismus geriet in seine Irrtümer über die soziologische Dynamik des Wissens, weil er im engsten Sinne europäistisch orientiert war. Was religiöse, metaphysische, zeitgeschichtliche Dekadenz einer kleinen Gruppe der Menschheit war (als negatives Korrelat des positiv-wissenschaftlichen Fortschritts) — die Dekadenz des bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters — nahm er für einen normalen Prozeß des ‚Absterbens' des religiösen und metaphysischen Geistes überhaupt. Die Metaphysik ist, da sie Werk des Weisen und System ist, nicht arbeitsteiligen Betriebes fähig, wie es die positive Wissenschaft ist. Platons und Kants Werke sind einmalig. Die positive Wissenschaft bewegt sich hingegen arbeitsteilig, unpersönlich, kontinuierlich, international und kumulativ fortschreitend mit Entwertung des früheren Standes. Daraus folgt als praktische Forderung für den Aufbau der Bildungsorganisationen,*

daß eine harmonische Ausbildung in allen Richtungen gegeben werden muß."

Am stärksten um empiristische Behandlung der Soziologie bemüht, hat Max Weber dennoch dauernd eine grundsätzlich antibehavioristische Einstellung angestrebt, er, der immer wieder dem „Geist" der Zeitalter eine bewegende Kraft im Sozialen zuschrieb, eine Einstellung, die ihn Sombart, Spann, Scheler immerhin nahebringt. Er will den Gedanken nicht zulassen, daß in die Wissenschaft das „Fremdpsychische" nur eingeht, sofern es sich in räumlich-zeitlichen Gebilden offenbart. In seinem Abschnitt „*Verstehende Soziologie*" („*Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*") führt er unter anderem aus:

„*Soziologie (im hier verstandenen Sinne dieses sehr vieldeutig gebrauchten Wortes) soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. ‚Handeln' soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. ‚Sinn' ist hier der subjektiv gemeinte Sinn. Darin liegt der Unterschied der empirischen Wissenschaften vom Handeln: der Soziologie und der Geschichte, gegenüber allen dogmatischen: Jurisprudenz, Logik, Ethik, Ästhetik, welche an ihren Objekten den ‚richtigen', den ‚gültigen' Sinn erforschen wollen. Die Grenze sinnhaften Handelns gegen ein bloß reaktives mit einem subjektiv gemeinten Sinn nicht verbundenes Sichverhalten ist durchaus flüssig. Sinnhaftes, d. h. verstehbares Handeln liegt in manchen Fällen psychologischen Vorgängen gar nicht, in anderen nur für den Fachexperten vor; mystische und daher in Worten nicht adäquat kommunikable Vorgänge sind für den solchen Erlebnissen nicht Zugänglichen nicht voll verstehbar. Für die typenbildende wissenschaftliche Betrachtung werden nun alle irrationalen, affektuell bedingten Sinnzusammenhänge des Sichverhaltens, die das Handeln beeinflussen, am übersehbarsten als ‚Ablenkungen' von einem konstruierten rein zweckrationalem Verlauf desselben erforscht und dargestellt. Bei einer politischen oder militärischen Aktion wird zunächst zweckmäßigerweise festgestellt: wie das Handeln bei Kenntnis aller Umstände und aller Absichten der Mitbeteiligten und bei streng zweckrationaler, an der uns gültig erscheinenden Erfahrung orientierter Wahl der Mittel verlaufen wäre.*

Nur dadurch wird alsdann die kausale Zurechnung von Abweichungen davon zu den sie bedingenden Irrationalitäten möglich. Die Konstruktion eines streng zweckrationalen Handelns dient als Typus (‚Idealtypus'), um das reale, durch Irrationalitäten aller Art (Affekte, Irrtümer) beeinflußte Handeln als ‚Abweichung' von dem bei rein rationalem Verhalten zu gewärtigenden Verlaufe zu verstehen. Darüber, inwieweit in der Realität rationale Zweckerwägungen das tatsächliche Handeln bestimmen und inwieweit nicht, soll dies Verfahren nicht das Mindeste aussagen. Die Möglichkeit ist nun gegeben, daß künftige Forschung auch unverstehbare Regelmäßigkeiten für sinnhaft besonderes Verhalten auffindet, so wenig dies bisher der Fall ist. Jede Deutung strebt zwar nach Evidenz. Aber eine sinnhafte noch so evidente Deutung kann als solche und um dieses Evidenzcharakters willen noch nicht beanspruchen: auch die kausal gültige Deutung zu sein. Sie ist stets an sich nur eine besonders evidente kausale Hypothese. a) Es verhüllen vorgeschobene ‚Motive' und ‚Verdrängungen' (d. h. zunächst nicht eingestandene Motive) oft genug gerade dem Handelnden selbst den wirklichen Zusammenhang. b) Äußere Vorgänge des Handelns, die uns als ‚gleich' oder ‚ähnlich' gelten, können höchst verschiedene Sinnzusammenhänge bei dem oder den Handelnden zugrunde liegen. c) Die handelnden Menschen sind gegebenen Situationen gegenüber sehr oft gegensätzlichen, miteinander kämpfenden Antrieben ausgesetzt, die wir sämtliche ‚verstehen'. In welcher relativen Stärke aber die verschiedenen im ‚Motivenkampf' liegenden, uns untereinander gleichverständlichen Sinnbezogenheiten im Handeln sich auszudrücken pflegen, läßt sich, nach aller Erfahrung nicht einmal annähernd, durchaus regelmäßig aber nicht sicher abschätzen, Kontrolle der verständlichen Sinndeutung durch den Erfolg ist unentbehrlich. Sie kann mit relativer Genauigkeit nur in den leider wenigen und sehr besonderartigen dafür geeigneten Fällen im psychologischen Experiment erreicht werden. Nur in höchst verschiedener Annäherung in den (ebenfalls begrenzten) Fällen zählbarer und in ihrer Zurechnung eindeutiger Massenerscheinungen durch die Statistik. Oft freilich bleibt nur das unsichere Mittel des ‚gedanklichen Experiments'. Vorgänge und Regelmäßigkeiten, welche, weil unverstehbar, im hier gebrauchten Sinne des Wortes nicht als ‚soziologische Tatbestände' oder Regeln bezeichnet werden, sind natürlich um deswillen nicht etwa weniger wichtig. Sie rücken nur, und dies allerdings methodisch ganz unvermeidlich, in eine andere Stelle

als das verstehbare Handeln, in die von ‚Bedingungen', ‚Anlässen', ‚Hemmungen', ‚Förderungen' desselben. Handeln im Sinne sinnhaft verständlicher Orientierung des eigenen Verhaltens gibt es für uns stets nur als Verhalten von einer oder mehreren einzelnen Personen. Inwieweit auch das Verhalten von Tieren uns sinnhaft ‚verständlich' ist und umgekehrt, bleibt hier völlig unerörtert. An sich ist das Maß unserer Einfühlbarkeit bei dem Verhalten von ‚Naturmenschen' nicht wesentlich größer. Alles ‚traditionelle' Handeln und breite Schichten des ‚Charisma' als des Keims psychischer ‚Ansteckung' und dadurch Trägers soziologischer ‚Entwicklungsreihe' stehen solchen nur biologisch begreifbaren, nicht oder nur in Bruchstücken verständlich deutbaren und motivationsmäßig erklärbaren Hergängen mit unmerklichen Übergängen sehr nahe. Das alles entbindet aber die verstehende Soziologie nicht von der Aufgabe: im Bewußtsein der engen Schranken, in die sie gebannt ist, zu leisten, was eben wieder nur sie leisten kann."

Man sieht, wie einer der bedeutendsten nichtmarxistischen Soziologen Deutschlands um die Möglichkeit einer „verstehenden Soziologie" ringt, von der er freilich immer wieder zu einer rein wissenschaftlichen Soziologie übergeht. Er bemüht sich wie Rickert die Spaltung im Wissenschaftsbetrieb durchzuführen, durch die die universale Verknüpfung aller Gesetzmäßigkeiten, deren die Realwissenschaften bei ihren Prognosen bedürfen, unmöglich wird. Bei Weber tritt das einfühlende Sichversenken immer wieder an die Stelle der Wissenschaft. Für diese poetische Tätigkeit gibt es keine Kontrolle, sie gehört aber auch nicht in die wissenschaftliche Darstellung. Von Dilthey führt der Weg über Windelband und Rickert zu Weber, der sich seiner Einstellung klar bewußt ist. (*„Roscher und Knies".*) *„Es ist ein Zweck dieser Studie, die Brauchbarkeit der Gedanken Rickerts für die Methodenlehre unserer Disziplin zu erproben.*"

Einfühlen, Verstehen und Ähnliches mag den Forscher fördern, es geht aber in die Aussagengesamtheit der Wissenschaft ebensowenig ein, wie ein guter Kaffee, der den Gelehrten bei seiner Arbeit förderte. Wenn jemand behauptet, er könne gewisse geschichtliche Abläufe nur „einfühlend" voraussagen, so müßte man ihn fragen, worauf er seine Einfühlung gründe. Kann er das angeben, das heißt kann er auf kontrollierbare Daten hinweisen, aus denen er zu seiner Einfühlung kommt, um von dieser Einfühlung aus zu seinen Voraussagen vorzudringen, dann kann

man diese Voraussage über einen Ablauf auch unmittelbar aus den erwähnten Daten ableiten. Das ist rein logisch klar: folgt Y aus X und Z aus Y, dann folgt unmittelbar Z aus X.

Wer sich von Metaphysik, Verstehen und allen ähnlichen Bestrebungen freihält, kann sich als Soziologe nur behavioristischer Wendungen bedienen, wie sie einer Disziplin auf materialistischer Basis angemessen sind. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß gerade Weber der modernen Soziologie durch seine religionssoziologischen und anderen Untersuchungen große Dienste geleistet hat. Aber seine Abkehr von der rein wissenschaftlichen Formulierung ist nicht nur eine äußerliche Angelegenheit. Es ist nicht so, daß man einfach seine Aussagen durch Transformation in wissenschaftliche überführen könnte. Es gelingt nicht, wenn er vom „rationalen Wirtschaftsethos" als einer Kraft neben dem Verhalten spricht, wenn er es eine „Leistung des Protestantismus" nennt, „daß er die Wissenschaft in den Dienst der Technik und Ökonomik stellte", wenn er überhaupt den Protestantismus wie eine Realität behandelt, welche auf Menschen einwirkt. Was kann damit in physikalischem Sinne gemeint sein? Daß die geschriebenen und gesprochenen Worte einiger Theologen die Menschen formten? Als ob irgendwelche Worte solchen Einfluß hätten. Man denke daran, daß das Christentum mit seinen Worten über Menschenliebe, Milde und vieles andere die Menschen nicht umformte, daß die Menschen vielmehr diese Worte benutzten, um ihr Tun zu decken. Die Christusworte von Armut und Diener der anderen sein, haben das Papsttum nie abgehalten, in Prunk und Pracht zu leben und herrliche Kirchen zu bauen. Wenn die Bewohner der Schweiz, der französischen Küstenstädte und gewisser englischer Gebiete zu einem ungeordneten Leben geneigt hätten, würden sie wahrscheinlich entweder die Lehren Calvins nicht angenommen oder aber umgebogen haben. Theologische Lehren haben so wenig eindeutige Konsequenzen, daß man nicht kontrollieren kann, ob ein Leben einer Lehre noch entspricht oder nicht. In einer streng wissenschaftlichen Soziologie könnte man nur das Verhalten der Menschen in einem bestimmten Zeitpunkt beschreiben, ihre Gewohnheiten, ihre Lebensweise, ihren Produktionsprozeß usw., um dann die Frage aufzuwerfen, wie durch das Zusammenwirken dieser Gewohnheiten mit den

sonstigen Umständen neue Gewohnheiten entstehen. Es gibt Protestanten, aber keinen Protestantismus. Man kann physikalisch nur feststellen, daß Menschen, die eine bestimmte Lebensweise haben und bestimmte Wortverbindungen in Kulten und sonst gebrauchen, von einem bestimmten Zeitpunkt an ein anderes Verhalten an den Tag legen und vielleicht andere Worte gebrauchen. Frage: wie kommt diese Umwandlung zustande? Diese Fragestellung verbaut sich Weber, und so vermißt man in seinen profunden Arbeiten oft gerade die Beziehungen, welche physikalisch sinnvoll sich eingliedern ließen. Er beachtet manches nicht, was er beachtet hätte, wenn er statt der Einfühlung die Beschreibung des bloßen Verhaltens anstrebte. Mag die materialistische Geschichtsauffassung in dem oder jenem Punkte irren, sie zählt jedenfalls zu den Geschichtsauffassungen, die grundsätzlich alles, wovon sie sprechen, in physikalische Sprache übersetzen können, das heißt in die Sprache einer „Soziologie auf materialistischer Basis".

6. Soziologie auf materialistischer Basis.

Der Marxismus hat die theologische und idealistische Spekulation aus der Geschichtsbetrachtung beseitigt, er hat die Analyse der Gegenwart und die utopistische Konstruktion derart verbunden, daß die gesamte Gesellschaftsordnung eines Zeitalters als geschichtliches Gebilde auftritt und bestimmte, durch die Zeitverhältnisse bedingte Gesetze aufweist (jede Gesellschaftsordnung hat z. B. „ihr" Bevölkerungsgesetz). Die Ableitung der Lebenslagenverteilung aus gegebenen Bedingungen führt zur Ableitung einer neuen Ordnung, die aus der alten hervorgeht. Geschichte, Nationalökonomie werden zu einem untrennbaren Gebilde verknüpft, zur Soziologie.

Für den Marxismus gibt es kein Schema der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, das im Sinne des ökonomischen Tableau eines Quesnay Produktion und Reproduktion in gleichbleibendem Ablauf vorführen könnte. Krisen sind nicht „zufällige" Störungen, durch Sonnenflecken (Jevons) oder andere äußere Umstände hervorgerufen, Krisen sind Bestandteil dieser Ordnung, ebenso aber auch die unvermeidliche proletarische Revolution. Wer daher Soziologie treibt, wer den Ablauf gesellschaftlicher Vorgänge konkret beschreiben will, kann nicht „fried-

liche" Vorgänge von „gewaltsamen" absondern, wie dies so viele Nationalökonomen, vor allem aber auch viele Soziologen tun (z. B. Max Weber). Ob eine Ordnung zum Tausch oder zum Raub führt, ob sie zur kapitalistischen Produktion, zur Gewerkschaftsbildung oder aber zum Krieg und zur Revolution führt, kann nicht von vornherein durch Grenzlinien einer Disziplin bestimmt werden.

In diesem umfassenden Sinne untersucht die Soziologie Menschen, die im Reizzusammenhang stehen. Es ist eine interne Frage, ob man die gesamte Menschendecke ins Auge fassen muß, um zu guten Voraussagen zu kommen, oder ob man einzelne Völker herausheben kann. Wissenschaftlich voraussagbar und kontrollierbar ist alles, was als räumlich-zeitliches Gebilde durch allgemeinverständliche Zeichen wiedergegeben werden kann. Die Soziologie hat es mit menschlichem Verhalten, das heißt mit räumlich-zeitlichen Vorgängen zu tun. Die Soziologie ist für den Physikalismus wie jede Realwissenschaft ein Teil des physikalischen Gebäudes.

Durch diese Formulierung wird völlig klar, daß alle Aussagen über „Geistiges", das einem „Materiellen" gegenübersteht, wie wir schon oben andeuteten, nur den Sinn haben kann, daß gewisse räumlich-zeitliche Gebilde, die man mit dem Menschen verbunden antrifft, anderen räumlich-zeitlichen Gebilden gegenüberstehen. Alle Aussagen über verschiedene Kausalitäten der unbelebten, der belebten, der sozialen Vorgänge sind sinnleer. Der Physikalismus tritt so das Erbe des Materialismus an. Während der Materialismus bisher unter einer gewissen Vernachlässigung durch die logisch fortgeschrittensten Denker litt, wird er nun plötzlich von den besten Logikern unserer Zeit weitergeführt. Da man unter „Materialismus" vielfach jene zufällige Form dieses Denkens versteht, die mit metaphysischen und unklaren Äußerungen beladen im 19. Jahrhundert sich entfaltete, ists eindeutiger, von Physikalismus zu sprechen, und von der „materialistischen Basis" (vgl. Carnap, *Der logische Aufbau der Welt*).

Wenn man sich dieser Terminologie bedient, spricht man von „Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis" und von „Soziologie auf materialistischer Basis" und deutet damit an, daß man die Spekulationen über das Wesen der Materie und über die Materie, die „hinter" den räumlich-zeitlichen Ge-

bilden des Physikalismus stecken soll, ablehnt. Diese Vorsicht wird wohl in absehbarer Zeit überflüssig werden, und man wird ruhig von „materialistischer Einheitswissenschaft" und „materialistischer Soziologie" sprechen und die moderne Richtung des Physikalismus als die moderne geschichtliche Form des Materialismus ansehen. Schließlich ist für den „Materialismus" mit all seinen Mängeln immer kennzeichnend, daß er nur auf materielle Vorgänge sich stützt, wobei er die „Materie" sicherlich nicht korrekt formuliert hat. Aber die Materialisten heben sich in dieser Richtung turmhoch über all jene empor, die von „Ideen", vom „Geist", von der „Seele" als besonderen Wesenheiten sprachen. Durch die Beschreibung räumlich-zeitlicher Vorgänge wird auch alle Psychologie, alle Nationalökonomie, alle Geschichte erfaßt, das heißt die Grundtendenz des alten Materialismus wird voll befriedigt, ja in noch höherem Maße, als von den früheren schiefen Formulierungen. Es ist nun nicht mehr der „Geist" ein „Produkt" der „Materie", sondern man kann „Geist" oder „geistige Vorgänge" nicht einmal mehr sinnvoll formulieren, an ihre Stelle treten primär Formulierungen, in die nur räumlich-zeitliche Beziehungen eingehen, die auf Kontrollaussagen beruhen. Die Frage „Materie" oder „Geist" wird dadurch gelöst, daß die Lehre vom „Geist" verschwindet und nur die Lehre von der „Materie", nur die Physik übrig bleibt. Alles, was an Realwissenschaften gegeben ist, kann nur Physik sein. Wie jeweils die räumlich-zeitliche Ordnung gebaut ist, ob eine andere Ordnung an ihre Stelle tritt, ist eine Frage des Tages, es ist aber für jeden Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung außer Streit, daß nur eine Art von Physik da ist, deren Grundbeziehungen durch die „Beobachtungsaussagen" kontrolliert werden. Es gibt aber nicht eine „Beobachtung" als besonderes „Bewußtseinsphänomen", sondern im Rahmen der umfassenden Physik gibt es räumlich-zeitliche Gehirn-, Nerven- oder Kehlkopfvorgänge, Gebärdenvorgänge, die an die Stelle des alten „Bewußtseins" treten, mit dessen Wesen sich vor allem der Kantianismus auseinandersetzt. Für die Nur-Physiker hat derlei überhaupt keinen Sinn. Der Betrieb solcher idealistischer Disziplinen liefert keinen Beitrag zu den Voraussagen der Realwissenschaften, ist leer, ist Metaphysik. Das Wort „materialistisch" drückt aus, daß nur räumlich-zeitliche Ordnung, nur räumlich-

zeitliche Gebilde behandelt werden und sonst nichts. Jeder soll aus diesem Wort gleich erkennen, daß es sich um eine Ablehnung theologisierender oder idealistischer Philosophie handelt. Das kann nicht deutlich genug gesagt werden, zumal manche Vertreter positivistischer Philosophie, ja selbst Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung manchmal die Neigung zeigen, die „metaphysischen" Bestandteile des Materialismus überscharf anzuprangern und wohl gar in „paritätischer Weise" metaphysische Bestandteile der materialistischen wie der idealistischen Denkweise ablehnen. Der Leser bekommt dabei leicht den Eindruck, als ob für den Materialismus die metaphysischen Aussagen über das Wesen der Materie als eines hinter den materiellen Vorgängen stehenden Objekts wesentlich wären. Dabei stehen diese metaphysischen Aussagen über Materie ganz am Rande der materialistischen Gesamtströmung, die gegen Theologie und idealistische, subjektivistische Philosophie anrennt, während die idealistische Metaphysik im Mittelpunkt der idealistischen Auffassung steht, ihr Fundament, ihr Hauptinhalt ist, wodurch theologische Reste, vielleicht im Interesse gewisser Gemütsbefriedigungen, bewahrt und neubelebt werden.

Das geschärfte Auge sieht recht deutlich, daß die, welche mit besonderer Intensität nach metaphysischen Bestandteilen in den Äußerungen materialistisch gerichteter Denker fischen, dies oft weniger deshalb tun, um der rein physikalischen Einheitswissenschaft zu dienen, als vielmehr um irgendwie ihre eigenen idealistischen Anschauungen zu decken oder mindestens durch scheinbar gleichartige Behandlung den Idealisten nicht zu wehe zu tun, die heute tonangebend sind. Die idealistische Metaphysik zu beseitigen, ist mit eine Aufgabe des Physikalismus. Wenn die Anhänger der physikalischen Einheitswissenschaft nach metaphysischen Resten in modernen naturwissenschaftlichen Schriften suchen, so deshalb, um der Physik im weitesten Maße zu dienen, um nur räumlich-zeitliche Gebilde zuzulassen und alles andere als sinnleer zu erweisen.

Die Begründer und entschlossensten Vertreter des Marxismus haben den Terminus „Materialismus" gerne angewendet. Das Wort drückt sicher gut aus, daß nur räumlich-zeitliche Vorgänge in den Realwissenschaften zur Erörterung stehen, das was man „physikalische" Tatbestände nennt.

Mancher wird noch vorsichtiger von „Einheitswissenschaft auf physischer Basis", von „Soziologie auf physischer Basis" sprechen (vgl. Carnap: *Der logische Aufbau der Welt*). Bezeichnet man dagegen solche Denkweise als „positivistische", so besteht die Gefahr, daß die idealistischen Tendenzen der historisch gegebenen Positivisten und Empiriokritizisten im „Positivismus" mit gemeint sein können. Das scheint aber in der gegenwärtigen Periode bedenklicher als alle Mißverständnisse, die mit dem Terminus „Materialismus" in Kauf genommen werden müssen. Die Scheu vor diesem Ausdruck, die Neigung über Materialismus absprechend sich zu äußern, ist offenbar historisch zu erklären. Die kirchliche Verdammung wirkt nach; dazu kommt, daß im Augenblick die herrschenden Mächte den Materialismus ablehnen und er vielen als Sache der Revolutionäre gilt. Da werden denn die Erkenntniskritiker gegenüber den Mängeln der historisch überlieferten Materialisten empfindlicher als sonst. Man pflegt über groteske Auswüchse hemmungsloser Metaphysik, die vom „Zero" (Oken) bis zum „Nichts" (Heidegger) reichen, mit mehr Achtung zu sprechen, als über die von kräftigem Empirismus erfüllten Bestrebungen der Materialisten. Im Augenblick müssen sich die Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung mehr mit idealistisch und spiritualistisch gefärbter Metaphysik, als mit Einzelirrtümern der Materialisten herumschlagen.

Uns bringt der Physikalismus, die Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis, „die" Ordnung, das heißt das geschlossene System von Gesetzen, das man durch Beobachtung kontrollieren kann. Ob dies Werkzeug unserer Zeit einmal durch ein anderes ersetzt werden kann, ob einmal die räumlich-zeitliche Verknüpfung einer anderen weichen wird, ist ohne Belang. Entscheidend bleibt, daß für die Einheitswissenschaft, ob sie nun dieser oder jener Form der Verknüpfung sich bedient, immer nur das als „wirklich" gilt, was nicht im Widerspruch zur Gesamtheit der Aussagen steht und jederzeit auf „Kontrollaussagen" zurückgeführt werden kann. Die Einheitswissenschaft bemüht sich, alle gesetzmäßigen Beziehungen zwischen Dingen aufzudecken, mit einer weiteren Frage nach dem „Wesen der Dinge" hat sie nichts zu tun. Es ist der Standpunkt Addisons (bei Paley). „*Wir kennen Wasser hinlänglich, wenn wir es zum Sieden und zum Frieren bringen, wenn wir es verdunsten und abkühlen,*

es in beliebiger Masse und Richtung laufen und springen lassen können, ohne eigentlich zu wissen, was Wasser ist."

Wobei aber der moderne Mensch sagen würde, die Frage: „Was ist eigentlich Wasser?" über jene Beziehungen hinaus, ist sinnleer, ist Metaphysik. Scheinantworten auf Scheinfragen scheiden aus.

Die Soziologie auf materialistischer Basis spricht daher nur von Verknüpfungen der Menschen untereinander und mit ihrer Umwelt. Sie kennt nur dies Verhalten der Menschen, das man wissenschaftlich beobachten, „photographieren" kann. „Einfühlung" ist keine wissenschaftliche Methode, ebensowenig ein besonderes „Verstehen" ein besonderer „geisteswissenschaftlicher Aspekt". Alle solche Wendungen stammen aus metaphysischer Denkweise, sowie aus dem Bestreben, das „Fremdpsychische" irgendwie unmittelbar der Untersuchung zu unterwerfen, statt es als Konstruktion einzuführen, die durch einen Inbegriff von Verhaltungsweisen gekennzeichnet ist.

All diese Bestrebungen gehen historisch auf das Bemühen zurück, dem Menschen eine Sonderstellung unter allen anderen Wesen einzuräumen. So wie er früher ein allen anderen Gebilden vorgezogenes Wesen himmlischer Art war, soll er jetzt wenigstens auf besondere Art erkannt werden.

Die Soziologie behandelt den Menschen nicht anders wie die anderen Realwissenschaften Tiere, Pflanzen, Steine. Sie kennt nur eine Lehre vom „Verhalten" im weitesten Sinne. Sie ist „Sozialbehaviorismus". Ohne die zufälligen Ergebnisse des Behaviorismus (Watson) annehmen zu müssen, steht sie grundsätzlich auf dem Standpunkt der konsequenten Behavioristen, die bisher nur in USA. und USSR. — hier infolge der sozialen Umwälzungen ohne grundsätzliche Hemmungen — Fuß fassen konnten. In Deutschland ist die Abneigung gegen die behavioristische Einstellung besonders kräftig entwickelt. Hier widersetzt man sich der „naturalistischen", das heißt wissenschaftlichen Soziologie. Vierkandt (*Die Überwindung des Positivismus in der deutschen Soziologie.* Jb. Soziologie 2) formuliert das gelegentlich: „*Es ist ein Neuer Idealismus auf allen Gebieten erwacht, der in den führenden Kreisen des geistigen Lebens den Positivismus und Naturalismus wachsend zurückgedrängt hat und noch zurückdrängt. Unter den deutschen Soziologen hat als erster Othmar Spann*

dem Positivismus den Krieg erklärt. Eine ganze Reihe deutscher Soziologen, wie Hans Freyer, Theodor Litt, Spranger, Ernst Troeltsch, der Verfasser und andere haben sich zu dem gleichen, dem Positivismus entgegenstehenden Standpunkt bekannt."

Der Kampf zwischen den metaphysischen und den wissenschaftlichen Soziologen ist unausbleiblich, er spielt sich vor dem Hintergrunde weit gewaltigerer sozialer Kämpfe ab, die sich in diesem Kampfe widerspiegeln.

So wie die wissenschaftliche Soziologie der üblichen Psychologie sich widersetzen muß, die nicht alles auf physikalische Aussagen zurückführt, sondern mit „Erleben" und ähnlichen Betätigungen operiert, muß sie sich auch dem Eindringen jener biologischen Bestrebungen widersetzen, die heute als „Neovitalismus" recht beliebt sind. Eine Soziologie auf materialistischer Basis kennt keine wirksamen Gebilde, die unräumlich, unzeitlich auftreten. Die biologischen Gebilde mögen — was anzunehmen kein Grund vorliegt — derart eigenartig sein, daß jedes Atom in einem biologischen Gebilde anders geformt sei als ein Atom eines leblosen Körpers; solange es sich in beiden Fällen um räumlich-zeitliche Gebilde handelt, die beschrieben werden, ist der Bereich der Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis nicht verlassen, auch nicht, wenn diese Atome im Sinne der modernen Physik durch Koppelungen von Orts- und Geschwindigkeitsstreuungen ersetzt werden. Immer handelt es sich um Aussagen über kontrollierbare Vorgänge. Auch wenn man die räumlich-zeitliche Struktur durch eine andere ebenso kontrollierbare ersetzen müßte, wäre die wissenschaftliche Basis unserer Zeit erhalten.

Der Soziologe hat es mit all diesen fernabliegenden Dingen überhaupt nicht zu tun. Ihn gehen die Ergebnisse der modernen Physik wenig an. Mag das Atom wie immer gebaut sein, mit oder ohne Streuung, die Handlungsweise der Menschen wird wohl nicht von der Mikrostruktur abhängen. Es kann die Labilität des menschlichen Verhaltens bei exakter Atomstruktur gegeben sein, es kann präzise Voraussagbarkeit des menschlichen Verhaltens mit Streuung im Mikrobereich vereinigt werden. Daß Physiker die neuesten physikalischen Feststellungen dazu verwenden, um die Lehre von „Seele" und „Leib" im Sinne verschwommener Metaphysik zu erneuen, die Probleme der „Willens-

freiheit" wieder einmal neu anzuschneiden, erklärt sich aus dem überall merkbaren Bestreben, idealistischen Reflexionen einen Haken zu verschaffen, an dem man sie anhängen kann. Der Soziologe hat sich mit der Frage der „Willensfreiheit", die eine Scheinfrage ist, nicht weiter auseinanderzusetzen, weil er bei streng wissenschaftlichem Verfahren gar nicht zu ihr hingelangt. Er stellt fest, daß man das Verhalten einer Gruppe aus dem Verhalten einzelner Individuen ableiten kann, oder daß man es nicht kann. Er untersucht, ob man statistische Feststellungen mit Erfolg für Voraussagen verwenden kann. Wo man voraussagen kann, ist erfolgreiche Realwissenschaft möglich. Manchmal wird man feststellen können, daß eine soziologische Lageänderung eintreten wird, ohne daß man die Richtung der Änderung kennt, wie man die Lageänderung eines auf der Spitze tanzenden Kegels voraussagen kann, ohne angeben zu können, nach welcher Seite er fallen werde. Labilitätserscheinungen, statistische Erscheinungen sind der Soziologie ebenso vertraut wie der Physik, und andere Beziehungen, als solche zwischen räumlich-zeitlichen Gebilden gibt es für die wissenschaftliche Voraussage nicht.

Sicherlich unterscheidet der Soziologe zwischen Menschen, die uns über ihr „Schwanken" berichten und solchen, die auf einen Reiz prompt reagieren! Er unterscheidet Fälle, in denen komplizierte Reizzusammenhänge einen Menschen bewegen, von denen, in welchen er sich verhält wie ein Stein, der von einem Berg hinuntergeworfen wird. Aber ob nun der Soziologe im Sinne des Behaviorismus Voraussagen über einfache oder komplizierte Verhaltungsweisen macht, er hat nichts mit einer „Persönlichkeit" zu tun, die „hinter" all den Verhaltungsweisen steckt, nichts mit einem „Willen", weder mit einem freien noch mit einem unfreien, er kennt keine „Ziele" und ähnliche Traumgebilde einer absterbenden Theologie. Der Mensch, der durch die Erde (Schwerefeld), durch einen Hieb oder durch einen Zuruf in Bewegung versetzt wird, wird jedesmal durch einen physikalischen Vorgang als physikalisches Gebilde in Bewegung versetzt. Der Physikalismus zeigt nichts anderes!

Die Soziologie kann nur die Gewohnheiten der Menschen und das Verhalten ihrer Umgebung in einem Zeitpunkt feststellen, um daraus ihr Verhalten und ihre Umgebung im nächsten abzuleiten. Es fragt sich, wieweit die einzelnen Menschengruppen als

isolierte Gruppen ihre Wandlungen durchmachen, wieweit dagegen andere Gruppen, eventuell alle Gruppen und die Umwelt mit in Rechnung gestellt werden müssen.

Räumlich-zeitliche Vorgänge, einschließlich der gesprochenen und geschriebenen Worte — mitgerechnet die im Sinne der Behavioristen zu sich selbst gesprochenen Worte, soweit sie hypothetisch eingefügt werden können — sind Gegenstand der wissenschaftlichen Soziologie. Die lebendige Gegenwartsform solcher Soziologie ist der Marxismus. Man kann sich das Wesen der Soziologie auf materialistischer Basis am besten durch Analyse der materialistischen Geschichtsauffassung klarmachen, ohne daß man deshalb auf alle Einzelheiten des Marxismus eingehen muß. Im folgenden wird der Versuch gemacht, die Grundzüge materialistischer Soziologie darzustellen, die im großen und ganzen den Anforderungen entspricht, welche wissenschaftliche Weltauffassung an eine Theorie stellen kann.

Die Soziologie ist eine Realwissenschaft, wie die Astronomie, die Völker sind Sternhaufen vergleichbar, die untereinander engere Verknüpfung aufweisen als zu anderen Sternhaufen. Jedes Volk hat seine Besonderheit, aber es gibt auch viele typische Völkerschicksale. Man kann die Soziologie auch der Biologie vergleichen, sofern sie die Fauna der Erde und einzelner Erdteile untersucht. Wenn man will, ist die Soziologie einer Biologie vergleichbar, die nur ein Tierindividuum zur Verfügung hat und nun aus Gesetzen über die Arme, Gesetze über die Beine ableiten müßte, aus Gesetzen über das vierjährige Tier, solche über das sechsjährige, wobei aber Erfahrungen über Wandlungen auch schon gesetzmäßige Veränderungen der Gesetze gelehrt haben. Auch der Technologie kann man die Soziologie an die Seite stellen. Aber die Technologie hat's besser, sie hat viele Maschinen desselben Typus, und jede Maschine pflegt ununterbrochen denselben Gang zu haben. Aber im großen und ganzen sind Astronomie, Biologie, Technologie, Soziologie durchaus einer Art. Ein aus Lebewesen gebildeter Block könnte als Stern kreisen. Seine Form, seine Struktur würde vielleicht durch die Lehre von den Korallen klargestellt, während seine Bahn astronomisch bestimmt würde. Wenn wir freilich bis zu den letzten uns zugänglichen Gesetzen vordringen, wird nur noch von Atomen und ähnlichen Gebilden die Rede sein.

Der Technologe kann Experimente in fast unbegrenztem Maße machen, da hat es der Biologe schon schlechter, besonders wenn es sich um Faunen handelt. Erst recht gehemmt ist der Soziologe, die meisten Experimente liefert ihm die Weltgeschichte mit ihren gewaltigen Wandlungen, Kriegen und Revolutionen. Der Soziologe hat darin manche Verwandtschaft mit dem, der die Pathologie des menschlichen Gehirns untersuchen will und auch warten muß, bis bestimmte Veränderungen „von selbst" einmal eintreten. Aber viele Experimente könnte er auch dann nicht machen, wenn ihn nichts an Eingriffen hinderte. Aber kann der Astronom mit seinen einfachen Formeln Experimente machen? Macht er Experimente in kleinem Maßstab, so kann nicht alles wiedergegeben werden, was in großem zu sehen ist. Er gleicht darin dem Meteorologen oder Geologen. Es gibt eine experimentelle Geologie (vgl. A. Daubrée), aber was der Geologe in seinem Laboratorium an kleinen Schichten und anderen Gebilden versucht, kann nur unter gewissen Einschränkungen auf große Dimensionen und große Drucke übertragen werden. Die Astronomie und Geologie können immer wieder auf Experimente an den Objekten hinweisen, aus denen sich ihre Großgebilde aufbauen. Schließlich besteht ein Gebirge aus kleinen Steinen; aber in diesem Sinne hat es auch die Soziologie nicht schlecht. Ihre Großgebilde bestehen aus einzelnen Lebewesen, Menschen und anderen Tieren. Deren Verhalten unter dem Einfluß von Reizen untersucht der „Behaviorismus" als Teil der Biologie (vgl. Pawlow u. a.). Freilich der Mond kann wie ein vergrößerter Stein behandelt werden, ein Volk im allgemeinen nicht wie ein vergrößerter Mensch; obgleich in mancher Beziehung sogar das gilt.

Die Soziologie hat es also mit durch Reize verbundenen biologischen Gruppen zu tun, in mancher Hinsicht nur mit einer einzigen Gruppe. Sie hat bestimmte Gesetzmäßigkeiten festzustellen, sei es durch Betrachtung der unzerlegten Gruppen, sei es durch Zurückführung der Gruppenveränderungen auf Veränderungen der Einzelelemente, aus denen die Gruppe besteht. Sie wird wie alle Realwissenschaften fallweise sich der Ergebnisse aller anderen Realwissenschaften zu bedienen haben, der empirischen Mechanik ebenso wie der empirischen Biologie, der empirischen Technologie. Ihre „Gesetze", und bezögen sie sich auf umfassende Prozesse, die Liquidierung historisch bedeutsamer

Labilitäten und ähnliches, sind von derselben Art, wie die „Gesetze" der anderen Realwissenschaften. Die Theorie der Bewegung wird auf Sterne und irdische Steine, mit denen sich die empirische Mechanik beschäftigt, in gleicher Weise angewendet. Letzten Endes gibt es nur eine Theorie, mit deren Hilfe kompliziertere und weniger komplizierte Vorgänge vorausgesagt werden können. Die Einheitswissenschaft ist nichts anderes als Physik im weitesten Sinne des Wortes, Theorie der räumlich-zeitlichen Vorgänge — Physikalismus.

Die Theorie wird auf Grund des Entschlusses angewendet, mit der Aussage zu operieren: Vorgänge wiederholen sich, Veränderungen in einem Raumgebiet können ohne wesentlichen Einfluß auf Vorgänge in einem anderen Raumgebiet bleiben, man kann aus einer Teilkonstellation eine andere Teilkonstellation von Gebilden ableiten.

Die Soziologie, die Nationalökonomie, die Geschichte berichten über die Abhängigkeit bestimmter empirisch feststellbarer Größen von anderen Größen. Sie suchen sich bestimmte Größen aus, die ihr besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Das tun aber auch die Physiker und Chemiker, die Biologen. Aus welchen Gründen die Auswahl der Fragestellungen erfolgt, ist für den Inhalt der Beantwortung völlig belanglos. Nahrungsmittelchemie ist genau so Chemie, wie allgemeine Chemie, und wenn jemand sich nur auf das Problem der Oxydation beschränkt, weil er sie z. B. für das Wichtigste hält, was es gibt, so ist damit sein Aussagensystem in keiner Weise wissenschaftlich geschwächt.

Eine schier endlose Debatte ist über die „Wertfreiheit" der Sozialwissenschaft begonnen worden. Man sprach davon, daß man von einem „Wertgesichtspunkt" (Weber) ausgehe, wenn man untersucht, wie irgendeine Einrichtung auf den Reichtum wirke. Reichsein ist letzten Endes durch bestimmte Reaktionen von Individuen gekennzeichnet, durch „Behagen" und derlei mehr. Wenn man bestimmte Reizzusammenhänge als gegeben annimmt, ist die Menge an Reizmitteln, die durch eine Kombination produziert wird, sogar rein logisch ableitbar. Gegenstand der Nationalökonomie ist es z. B. festzustellen, ob durch freien Marktverkehr unter bestimmten Bedingungen eine bessere Versorgung aller Beteiligten erzielt wird oder durch planmäßige Organisation der Produktion und Verteilung. Ob nun Brot oder Metall für

Menschen Reichtum bedeute; sobald man eine bestimmte Ausgangssituation und bestimmte Verschiebungsregeln annimmt, kann man zeigen, daß die einen Regeln die Menschen reicher machen als andere.

In welcher anderen Realwissenschaft fällt es dem Erkenntnistheoretiker ein, darüber zu debattieren, ob „Wertfreiheit" für die Wissenschaft wesentlich ist oder nicht? Man sucht nach den Bedingungen für Voraussagen, und damit ist die Fragestellung längst gegeben. Man wird versucht, die vielfach gekünstelten methodologischen Erörterungen der Nationalökonomen, Historiker und Soziologen auf eine Art schlechtes Gewissen zurückzuführen. Viele spüren gewissermaßen, daß sie allerlei berücksichtigen, was gar nicht hereingehört; und nun soll die methodologische Betrachtung den Fehlgang entschuldigen.

Ein Teil der methodologischen Erörterungen erklärt sich auch daraus, daß sehr viele jüngere Forscher nicht den Mut aufbringen, sich ins frische Wasser zu stürzen und zu schwimmen, sondern zunächst darangehen, sich mit den überkommenen Formulierungen lang und breit auseinanderzusetzen. Die moderne Physik mußte vorwärts eilen, ohne immer wieder mit der Scholastik zu polemisieren. Durch logische Analyse kann man den meisten Wirrwarr gar nicht in Ordnung bringen, sei es, daß z. B. in der soziologischen Fragestellung schon die „Einfühlung", „Wertsetzung" oder sonst etwas dieser Art mit enthalten ist, sei es daß in der Nationalökonomie gewisse Konstruktionen der Geldlehre substanzialisiert und dann auf die Naturalrechnung übertragen werden. Dies geschieht z. B. deutlich in der Grenznutzenlehre, deren Analyse weit verwickelter und mühevoller ist als die Schaffung einer neuen Lehre von unten auf. Wenn man daran geht, eine zusammenhängende Theorie, in der von Anfang an alle Formulierungen schief sind, in Ordnung zu bringen, ist nach den ersten Korrekturen kaum mehr etwas vom Gesamtgebäude übrig. Das sich klarzumachen, ist für die Technik wissenschaftlicher Reformarbeit wichtig.

Bedenklich ist's, den Bereich der Fragestellung in der Soziologie, Nationalökonomie, Geschichte gleich zu Beginn abzugrenzen. Das kann nur Sache rückblickender Betrachtung sein, die das Ergebnis der Wissenschaft analysiert. Es fehlt vielen Forschern auf diesen Gebieten die Naivität, welche etwa die

Geologen kennzeichnet. Wenn man ein geologisches Werk aufschlägt, bemerkt man etwa, wie der echte Realwissenschafter unbekümmert alles an realen Kenntnissen herbeiholt, was er benötigt, um einen bestimmten Vorgang abzuleiten. Der Geologe benutzt „Gesetze" aller Art, grenzt sein Gebiet nicht in der Weise ab, daß er etwa nur der Erde angehörige oder nur unbelebte Elemente einbezöge, er wird Erdhügel ebenso bereitwillig aus Meteoritenfällen wie aus Korallenstöcken ableiten und wird alte Waffen als Leitfossile behandeln.

Der Sozialwissenschafter kann in Anlehnung an solches Verhalten je nach Bedarf die Sonnenflecken zur Erklärung periodischer Krisen heranziehen, oder das Funktionieren menschlicher Gruppen die bei konstantem Reizverhalten periodische Vorgänge einleiten. Was in einem konkreten Falle mehr wissenschaftlichen Ertrag liefert, kann nicht von vornherein durch systematische Definitionen bestimmt werden. Wesentlich ist, daß die sozialen Verhältnisse als räumlich-zeitliche Vorgänge aus anderen räumlich-zeitlichen Vorgängen abgeleitet und mit Kontrollaussagen verglichen werden.

Eine so auf materialistischer Basis betriebene Soziologie spricht von „Völkern", „Stämmen", „Klassen", „Staaten", so wie die Geologie von gewissen zusammenhängenden Gebilden, von Inseln, Drusen, Höhlen und anderem. Die Soziologie kann z. B. sagen: ein Volk wurde in zwei Teile „zerrissen". Sie kann vom Schicksal eines Stammes sprechen, obgleich die Individuen, die ihn bilden, wechseln, wie ja der Zellbestand eines bestimmten tierischen Körpers wechselt. Aber man kann leichter von „demselben Elefanten" wie von „demselben Stamm" wissenschaftlich erfolgreich sprechen. Der Elefant kann sich nicht durch Anwachsen von Gliedern vergrößern, er kann nicht mit einem anderen Elefanten zusammenwachsen.

Man kann in der Soziologie von den Lebensformen eines bestimmten Volkes sprechen, man kann sehen, daß z. B. Menschen unter bestimmten gleichbleibenden Umständen immer wieder die gleichen Bauwerke aufführen. Aber es könnte auch vorkommen, daß die Bauwerke sich wenig verändern, während das Volk völlig ausgetauscht wurde. Es ist denkbar, daß z. B. Japaner die Weißen verdrängen, aber ihre Spitäler, Postanstalten, Eisenbahnen weiter bauen, wie es die Weißen zuvor getan haben.

Wenn der Geologe bei Untersuchung eines Gebirges zwei gegeneinander geneigte Schichtenkombinationen ganz gleicher Zusammensetzung antrifft, dazwischen eine Schicht anderer Art, wird er zu der Vermutung kommen, daß die ehedem geschlossene Schichtenformation von der dazwischen liegenden Masse emporgehoben und auseinandergerissen wurde. Das bedeutet nicht, daß diese Mittelmasse späteren Ursprungs sein müßte, es kann sich geradezu um das Emporsteigen ältester Gesteinsmassen handeln. Es ist nicht nur ein Gleichnis, wenn wir der Gesteinsdecke die Menschendecke gegenüberstellen, innerhalb deren wir Formationen, Schichtungen, Verwerfungen und ähnliches zu beobachten vermögen.

Wenn wir Gewohnheiten in einem starren Bündel bei einem Volke antreffen, die mit seiner Lebensweise technisch kaum verbunden sind und bei einem anderen entfernt liegenden Volk das gleiche starre Bündel von Gewohnheiten, die mit der übrigen Lebensweise auch nur locker zusammenhängen, während dazwischen gänzlich anders geartete Lebensformen auftreten, dann ist die Vermutung naheliegend, daß die zuerst erwähnten beiden Völker ehedem vereinigt waren, daß später ein drittes Volk sich dazwischen schob, oder daß sonst eine entscheidende Veränderung in dem Mittelraum vor sich ging. Es kann die nun dazwischen auftretende Lebensform jünger sein als die Randform, sie kann auch älter sein; es ist aber jedenfalls sehr wahrscheinlich, daß sie zeitlich später an dieser Stelle aufgetreten ist.

Die Menschendecke, welche die Erde überspannt, wird so von uns geschichtlich angeordnet, die Änderung des Webemusters wird uns wie in einem Film vorgeführt, den wir Geschichtsablauf nennen mögen. Kriege und Bündnisse bewirken Umschichtungen, Übertragung bestimmter Kulturfärbungen; stellenweise sehen wir Einzelpersonen im Verlauf der Ereignisse herausgehoben, dann wieder spielen Einzelpersonen eine geringe Rolle, Bauernhof liegt neben Bauernhof, Ackerbau und Viehzucht werden durch Jahrhunderte ohne wesentliche Änderung betrieben. Kein Hof unterscheidet sich merklich vom anderen. Wer sich wesentlich anders verhält wie die Nachbarn, wer aktiver, passiver ist, gilt als Narr und wird beiseite geschoben. An anderen Stellen ist der Betriebsame ein mächtiger Reiz für alle anderen, sie ändern ihr Leben nach ihm. Wovon hängt beides ab? Was für Konsequenzen haben die Änderungen?

Zunächst aber begnügen wir uns damit, das räumlich-zeitliche Gefüge der Menschen auf der Erde darzustellen. Wir klassifizieren das Muster des Gewebes auf Grund überkommener Begriffe, die wir der Ableitung von Zusammenhängen anpassend während der Arbeit abändern. Wir sehen bei einem groben Überblick, daß es Gebiete gibt, in denen Maschinen in großer Menge verwendet werden, Gebiete, die auch Kriegsschiffe, Giftgase im Kriege kennen. Es sind dies ungefähr die Gebiete des christlichen Kults, die Gebiete des weißen Mannes. Doch werden wir festhalten, daß in Japan der gelbe Mann mit Shintoismus und Buddhismus sitzt und ebenfalls Maschinen verwendet, Kriegsschiffe baut, Giftgase bereit hält, um Krieg führen zu können. Ebenso sehen wir, daß die arktischen Menschen bestimmte Eß- und Wohngewohnheiten haben, bestimmte Annahmen über ein Jenseits aussprechen, in ganz bestimmter Weise auf Jagd und Fischfang gehen. In ähnlicher Weise gibt es einen diesem arktischen Kulturgürtel entsprechenden südlichen Gürtel, der Stämme in Südafrika, Australien, Südamerika umfaßt, wo wir auch wieder verhältnismäßig starre Bündel von Gewohnheiten antreffen. Ebenso gibt es Gebiete mit „Mutterrecht", die vor allem auch Ackerbau in bestimmter Weise treiben, andere, in denen offenbar Ackerbau eine geringere Rolle spielt, in denen „Vaterrecht" auftritt. Man kann Gebiete des Schildes, Gebiete des Bogens unterscheiden, kann Bogeneigentümlichkeiten herausheben, wie dies Ratzel in sehr systematischer Weise zu tun begonnen hat.

Daß ein enger Parallelismus zwischen Christentum und Maschine besteht, ist offensichtlich, ebenso, daß gewisse fetischistische Kulte dort fehlen oder nur schwach vorhanden sind, wo Farbige die Maschine übernommen haben. Man sieht, daß „Mutterrecht" vorzugsweise bei Ackerbauvölkern vorkommt, aber auch bei Nichtackerbauvölkern treffen wir es an. Auch eine oberflächliche Kenntnis menschlichen Zusammenlebens zeigt uns, daß Kulte, daß Sitten, daß Zeremonien übertragen werden können. Wenn wir einen jagenden Australneger antreffen, der ungefähr so lebt wie seine Nachbarn, kann es uns passieren, daß er das Vaterunser aufsagt und das Zeichen des Kreuzes macht. Wir werden nicht mit Unrecht vermuten, daß dieser Primitive durch einen Missionar mit dem Gewohnheitsgefüge der Christen in Berührung gekommen ist. Seine neuen Betgewohnheiten sind

mit seinen Produktionsgewohnheiten nicht technisch verbunden. Hingegen scheint die Gewohnheit, Giftgase im Kriege zu verwenden, mit der Gewohnheit, Maschinen zu bedienen und Mathematik zu betreiben, wesentlich enger verknüpft zu sein.

Um die Gefüge gegeneinander abgrenzen, um engere und fernere Reizverknüpfung aufweisen zu können, muß man über die Kohärenz der Gewohnheiten im klaren sein, man muß den Mechanismus kennen, der menschliche Verbände erhält. Die Lehre vom Verhalten der Menschen in Verbänden gibt uns über die Bildung von kleineren und größeren Gefügen, über die Verdichtungsstellen und ähnliches Aufschluß.

Jeder „Staat" ist als Teil der Menschendecke ein Gefüge von Bürgern, Richtern, Soldaten, Polizisten, Beamten, Gefängnissen, Schulen, Wohnbauten, Straßen usw. Reizzusammenhänge bestimmter Art sind gegeben, bestimmte Bücher sind „Gesetzessammlungen". Wenn Krieg erklärt wird, rufen Zeichengruppen fernwohnende Staatsbürger herbei. Welcher Art solche Gefüge sein können, wie sie funktionieren, hat die soziologische Staatslehre zu untersuchen. Wenn man den „Staat" als System von Gewohnheiten betrachtet und nun die Befehle als physische Phänomene untersucht, welche bei der Verknüpfung der Gewohnheiten verwendet werden, mag sich die Aufgabe ergeben, zuzusehen, welche Regeln miteinander in Widerspruch stehen, welche nicht, wie man Regeln miteinander verbindet. Eine Aufgabe, wie sie der Eisenbahnbeamte, der Arzt sich auch stellen kann. Aber die Analyse der logischen Verknüpfung von Regeln des Eisenbahn- oder Spitalbetriebes hilft uns nicht, den Bahnbetrieb, den Spitalbetrieb wissenschaftlich einrichten. Dazu ist vor allem nötig, die Konsequenzen der Maßnahmen zu studieren und die reale Verträglichkeit von Maßnahmen zu untersuchen.

Ob ein von der Soziologie begrifflich abgegrenztes Gefüge wissenschaftlich verwendbar ist, zeigt der Erfolg der Prognosen. Wenn man z. B. das Gefüge der modernen Wirtschaft um 1800 betrachtet, kann man unter Umständen voraussagen, daß die Feudalordnung, daß die Ordnung des Absolutismus mit seiner Bürokratie Formen der Vergangenheit sind. Man kann zeigen, wie der Ausbau der Industrie zu erwarten sei, die Beseitigung der Hemmungen im einzelnen. Und konkrete Situationen kennzeichnend, ließe sich darauf verweisen, daß ein Staat, wie Frank-

reich, in dem die Bauern Herrenland weggenommen haben, in dem die herrschenden Gruppen des Adels vertrieben wurden, mit allen Mitteln kämpfen werde, damit die durchgeführten Veränderungen nicht wieder rückgängig gemacht werden, und daß darüber hinaus die Gewohnheiten der europäischen Völker gestört würden. Das allgemeine Aufgebot eines befreiten Volkes nötige den Gegner zu ähnlichem Verhalten mit all seinen Konsequenzen. Dadurch, daß die Araber zum organisierten Ritterkampf übergingen, waren ein Jahrtausend vor der Französischen Revolution die anderen Völker, soweit sie dazu imstande waren, gezwungen, sich auf Ritterabwehr einzurichten, was zum Teil durch Aufstellung eigener Ritterheere möglich wurde. In gleicher Weise mußten die Preußen gegen das allgemeine Aufgebot der Französischen Revolutionsarmee die allgemeine Wehrpflicht einführen.

Es hängt von den gegebenen Dokumenten ab, wieweit man das Auftreten solcher gewaltiger Umwälzungen aus ausgeübten Reizen nach Größe und Art abzuleiten vermag. Klar ist uns schon auf dieser Stufe der Betrachtung, daß das Schicksal ganzer Völkergruppen aus dem Vorschicksal in gewissem Maße ableitbar ist, ohne daß man auf das Verhalten einzelner Persönlichkeiten, einzelner „Führer" zurückgreifen müßte. Es gibt natürlich Einzelheiten in der „Verbürgerlichung" Europas, die eng mit Napoleon verbunden sind, aber die großen entscheidenden Linien sind auch ohne solche Detailanalyse erkennbar. Es ist eine wohl auch nur aus magischen und theologischen Restgewohnheiten erklärbare Meinung, es könne das Schicksal ganzer Völkermassen wesentlich davon abhängig sein, wie gewissermaßen unabhängig von dem Schicksal der anderen sich ein bestimmtes Individuum verhält. Diese Meinung ist sehr verbreitet. Ihr gibt z. B. ein scharfsinniger Forscher, wie Poincaré (*Wissenschaft und Methode*) scharf Ausdruck: „*Der größte Zufall ist die Geburt eines großen Mannes. Nur durch Zufall sind sich zwei Geschlechtszellen verschiedenen Geschlechts begegnet, deren jede gerade diejenigen geheimnisvollen Elemente enthielt, deren gegenseitige Einwirkung das Genie hervorbringen mußte. Niemand zweifelt daran, daß solche Elemente sehr selten sind, und daß ihre Vereinigung noch seltener ist. Wie leicht hätte das Spermatozoid, das die Elemente in sich trug, von seiner Bahn nur wenig abgelenkt werden können! Eine Ablenkung von einem Zehntel Millimeter hätte genügt, und Napoleon wäre nicht geboren,*

und die Schicksale eines Kontinents wären andere gewesen. Kein Beispiel kann besser den eigentlichen Charakter des Zufalls erkennen lassen." Daß Poincaré hier die sehr verbreitete Auffassung vom Genie vertritt, wird aus dem weiteren klar: „*Wenn sich Massen versammeln, so hängen ihre Entschließungen nicht mehr vom Zufall ab, denn sie sind nicht voneinander unabhängig, und sie wirken aufeinander ein. Es treten vielfache Ursachen in Wirksamkeit, durch welche die Menschen verwirrt und nach rechts oder links gezogen werden; aber es gibt etwas, das dabei nicht zerstört wird: das ist die Gewohnheit der großen Massen, einem Leithammel zu folgen. Das bleibt stets unverändert.*"

Solche von bestimmter Geschichtsauffassung zeugende Anschauungsweise ist unter Physikern gar nicht selten. Man hofft gar nicht, viel voraussagen zu können, weil der unbestimmte Faktor „Leithammel" unberechenbar ist und daher „keine Resultante aus einem Parallelogramm der Leithammel" berechnet werden könne. Gerade das Beispiel der „Leithammel" hätte Poincaré warnen können, denn über Schafe sind wir doch ganz gut orientiert, wir wissen im Durchschnitt, wie sich Herden mit Leithammeln verhalten. Und gerade der „Leithammel" zeigt recht deutlich, daß er ersetzbar ist, ohne daß das Durchschnittsschicksal der Herde wesentlich sich ändert, wenn man Fraß, Zeugung, Stallschutz und anderes in Rechnung stellt. Der Physiker, der sich darauf festlegt, die Schicksale einer bestimmten Flaumfeder oder eines tanzenden Teilchens der Brownschen Bewegung zu prophezeien, würde auch wenig Freude erleben. Um aber auf besagten Hammel zurückzukommen. Es fragt sich, inwieweit das Verhalten des Hammels Funktion der Herde, inwieweit abhängig von Reizen der Umgebung ist, so daß eine Gruppe von Hammeln, die zu Leithammeln verwendbar sind, selbst wieder um ein feststellbares Mittel pendelt, wenn Reizversuche gemacht werden. Aber diese Auffassung selbst ist gleichwie die andere Ausdruck einer bestimmten Anschauungsweise, die ebensowenig durch isolierte Einzelexperimente überprüft werden kann, wie physikalische und andere Theorien. Poincaré meint, wie andere Denker, die von physikalischen Betrachtungen herkommen, was man aus seinen Äußerungen über den Napoleon-Leithammel und das Schicksal der Europa-Herde sehen kann, daß man über soziologische und historische Dinge leichthin sprechen

und Beispiele bringen könne, weil es auf diesen Gebieten ja keine strengen Formeln und Gesetze gebe. Es steht aber gerade umgekehrt: Weil man auf dem Gebiete der Soziologie sehr komplizierte und zahlreiche Verknüpfungen auf einmal überschauen muß, ohne die vereinfachenden Hilfsmittel langgestreckter präziser Deduktionen und zusammenfassender Formeln mit präzisen Größen zur Verfügung zu haben, wird von jedem, der über Soziologie spricht, mehr Augenmaß verlangt als von einem Physiker. Es ist weit leichter für einen gedanklich geschulten Soziologen, physikalische Beispiele sinnvoll anzubringen, als für einen physkalisch-mathematisch geschulten Menschen, sich soziologisch-historischer Beispiele zu bedienen.

Der Soziologe wie jeder andere Realwissenschafter bemüht sich zunächst darum, Gesetzmäßigkeiten festzustellen, um dann durch deren Verknüpfung vorliegende Einzelprobleme zu lösen. Will er das Schicksal Europas im Jahre 1850 aus dem Schicksal Europas im Jahre 1800 ableiten, so wird er vor allem eine Beschreibung der Massensituationen zu geben suchen und sich bemühen, eine Relation herzustellen, die ihm die Prognose gestattet, ohne auf den Einzelzufall rekurrieren zu müssen. Es wäre ja grundsätzlich denkbar, daß das ganze System ebenso unberechenbar wäre wie das Leben eines bestimmten Menschen, daß z. B. der Übergang der Feudalordnung und des bürokratischen Absolutismus in die Ordnung des bürgerlichen Kapitalismus ebenso unberechenbar wäre wie das Ende Napoleons, wenn man ihn etwa als kleinen Leutnant in Toulon zur Untersuchung bekommen hätte. Aber wir wissen, daß die Soziologie das Schicksal Europas wesentlich besser zu berechnen vermag und mindestens nachträglich wesentliche Zusammenhänge aufdeckt, und nicht aufs Individuum, nicht auf Genies als Leithammel rekurriert.

Wir müssen eben in der Soziologie Gefüge ins Auge fassen, Gefüge, die sich aus Menschen mit bestimmten Gewohnheiten zusammensetzen, Gefüge, die unabhängig von den wechselnden Individuen erfahrungsgemäß eine bestimmte Struktur zeigen. Die typischen Gewohnheitsgruppen hervorzuheben, miteinander in Verbindung zu bringen, wird so zur Aufgabe der Soziologie.

Will der Soziologe die Fülle der Veränderungen bewältigen, so muß er Gesetze zu formulieren trachten. Andererseits ist er immer wieder genötigt, sich an die konkreten Vorgänge zu halten,

an ihre Besonderheiten. Er kann von „sozialen Gesetzen" sprechen, die für bestimmte Formationen gelten mögen, so wie man von den Gesetzen des Löwen, den Gesetzen der Ameise sprechen mag. Aber allgemein soziologische Gesetze gibt es sicherlich nur wenige, im allgemeinen muß man auf Gesetze des individuellen Verhaltens und anderes zurückgreifen. Die Gesetze der Maschinen werden auch auf die Gesetze der Physik zurückgeführt, nur daß man meist die Gesetze der Physik bereits kennt, wenn man zu den Gesetzen der Maschinen übergeht, während in der Soziologie oft recht komplizierte Sozialmaschinen im Gang gegeben sind, deren Gesetze man festzustellen trachtet, um dann die Reduktion auf Gesetze der Elementarbeziehungen durchzuführen — soweit es überhaupt möglich ist. Aber, wie nun auch der Forschungsprozeß im einzelnen verläuft, es steht die „Menschendecke" zur Diskussion, ihr Aufbau aus Gruppen von Menschen mit ihren verschiedenen Gewohnheiten, die sich geändert haben oder „extrapoliert" werden, sei es, daß bestimmte Menschengruppen selbst ihre Betätigung ausgestalten, sei es, daß andere Menschengruppen durch Gewohnheiten „infiziert" werden, indem sie die einen verlieren und andere annehmen.

Es ist hier nicht der Ort, bestimmte soziologische Theorien um ihrer selbst willen zu vertreten. Es genügt, exemplifizierend zu zeigen, wie etwa moderne Soziologie auf materialistischer Basis im Rahmen der Einheitswissenschaft als Schwester der anderen Realwissenschaften bereits vorliegt und ausgebaut werden kann. Die Beziehungen mögen später einmal anders dargestellt werden, jedenfalls aber wird es sich durchgängig um räumlich-zeitliche Vorgänge handeln, die untersucht werden. Und an dieser Stelle scheiden sich die Menschen. Für die einen gibt diese Art des Wissenschaftsbetriebs die Gewähr dafür, daß Erfolg erzielt wird, während die anderen darin das Aufgeben aller heiligen Überlieferung erblicken, den Verzicht auf jene Tiefen, aus denen ihrer Anschauung nach die Erleuchtung kommt. Wer Soziologie auf materialistischer Basis vertritt, vertraut der Wissenschaft als einer Lebensgewohnheit, die in derselben Ebene wie alle anderen Gewohnheiten mit dem zu tun hat, was uns die Erfahrung zeigt. Alles liegt letzten Endes in einer Ebene der Erfahrung, in einer Ebene der Wissenschaft, in einer Ebene des Tuns. Es gibt eine „empirische Soziologie", wie andere empirische Wissenschaften.

7. Extrapolation.

Damit wir in der Soziologie eine Gruppe von einer anderen unterscheiden können, muß sie durch andere Gewohnheiten oder mindestens durch engere Reizverknüpfung der Individuen abtrennbar sein. Eine Gruppe von Menschen ist miteinander verbunden, dann kommt eine Lücke — zwischen gewissen Menschen fehlt dauernde Reizverknüpfung — eine andere Gruppe ist unter sich verbunden. Meist ist räumliche Trennung mit Verschiedenheit der Gewohnheiten verbunden. Gruppen, die Krieg miteinander führten, hatten meist verschiedene Lebensgewohnheiten. Erst die moderne Entwicklung hat dazu geführt, daß immer häufiger Staaten miteinander Krieg führen, deren Einwohner ungefähr die gleichen Gewohnheiten haben.

Durch Übertragungen der Gewohnheiten von Menschen zu Menschen ergeben sich sehr gleichartig gestaltete Gruppen. Gewohnheiten älterer Menschen werden auf jüngere oder sonstwie hinzukommende Menschen übertragen. Man kennzeichnet einen bestimmten Menschenverband durch die Gewohnheiten, die ihm eigen sind. Meist sind diese Gewohnheiten miteinander derart verbunden, daß man nicht eine aufheben kann ohne auch andere aufzulösen. Die Gewohnheiten wurden bei primitiven Völkern vor allem anläßlich der Jünglingsweihen, aber auch sonst, in besonders feierlicher Weise zum Teil durch Furchterregung beigebracht oder mindestens stabilisiert. Die Magie dient vielfach der Stabilisierung von Gewohnheiten. Tradition ist an sich bedeutsam!

Die Übertragung, die Entstehung sozialer Gewohnheiten zu studieren, ist von großer Bedeutung für alle Soziologen. Im allgemeinen werden wir wohl nur mit der Übertragung von Gewohnheiten auf dem Umwege über „Reize" zu rechnen haben. Es scheint, daß innerhalb der immerhin eng begrenzten Zeit menschlichen Daseins auf der Erde wesentliche Änderungen der Erbmasse, die soziologisch bedeutsam sind, nicht stattgefunden haben. Im Gegenteil, der Mensch scheint in seiner Erbmasse wesentlich stabil zu sein. Gewohnheiten der Vergangenheit werden durch Reize übertragen, welche die ältere Generation auf die jüngere ausübt, wobei diese Reize auch von der durch die ältere Generation geänderten Umwelt ausgehen.

Um die wesentlichsten soziologischen Differenzen menschlicher

Gruppen zu erörtern, bedarf man, wie es scheint, im allgemeinen nicht einmal einer besonderen Berücksichtigung differenter Anlagen verschiedener Völker. Jedenfalls kommt man mit der Berücksichtigung der Umweltverhältnisse bereits sehr weit. Aber, ob nun die biologischen Differenzen der Erbmassen soziologisch belangreich sind oder nicht, in beiden Fällen handelt es sich um durchaus räumlich-zeitliche Vorgänge, die für die Darstellung der geschichtlichen oder organisatorischen Zusammenhänge verwendet werden. Um zu erklären, wie aus Jägern Ackerbauer wurden, braucht man offenbar keine Änderung der Erbmasse anzunehmen, man braucht offenbar auch nie mit einem „Seelenzyklus" zu rechnen, der materialistisch als autonome Änderung der Reizempfindlichkeit biologischer Gebilde zu beschreiben wäre. Der historisch bekannte Mensch hat seine Augen, seine Ohren kaum entwickelt, eher hat er sie geschwächt, muß er sich doch gegen äußere Eindrücke unempfindlich machen. Will er besser sehen, verwendet er gekrümmte Gläser, will er schwimmen, steigt er in ein Schiff und sorgt nicht für das Wachsen von Schwimmhäuten. Man hat ihn ja deshalb nicht mit Unrecht ein Prothesentier genannt.

Man muß freilich Änderungen der Erbmasse durch Alkoholismus, Syphilis usw. in Rechnung stellen, doch dürften solche Wandlungen den Strukturcharakter einer menschlichen Organisation kaum beeinflussen. Das Auftreten der Wirtschaftskrisen, die Entfaltung des Rationalismus ist auch bei konstanter Erbmasse strukturell ableitbar. Natürlich müssen Erbmassenänderungen überall dort berücksichtigt werden, wo feinere Untersuchungen angestellt werden. Aber im Mittelpunkt der Soziologie steht die Entstehung von Gewohnheiten, ihre Ausdehnung auf andere Lebensgebiete, sowie die Verknüpfung gewisser Gewohnheiten, vor allem soweit sie die Lebenslage beeinflussen.

Die sukzessive Änderung der Gewohnheiten kann plötzliche gesellschaftliche Veränderungen zur Folge haben. Es gibt labile soziologische Zustände, die plötzliche Änderungen ermöglichen. Im ganzen halten sich nämlich Lebensordnungen sehr lange, wenn gewisse Verhaltungsweisen im einzelnen bereits umgestaltet sind, der Koloß steht dann nur noch auf tönernen Füßen. Die Französische Revolution war ausgiebig vorbereitet. Die Bürgerlichen haben längst in Wissenschaft, Kunst, Verwaltung die eigentliche

Arbeit geleistet, die Bauern waren längst unzufrieden, die Monarchie war längst machtlos. Aber niemand wußte das so recht. Als die Stände einberufen wurden, glaubte man, daß sie wie ehedem ein bestimmtes Gleichgewichtsverhältnis aufweisen würden; die Ereignisse zeigten, daß auf Grund sukzessiver Änderungen der Bürgerstand allein die Nation zu repräsentieren vermochte, daß neben ihm alles verschwand. Die Fassade stürzte plötzlich ein. Die Verteilung des Grundbesitzes erfolgte sprunghaft. Und nun mußten alte Gewohnheiten mit neuer Umwelt verbunden werden. In der neuen Lebensordnung blieben von den alten Gewohnheiten die meisten erhalten, nur änderten sie ihre soziale Funktion.

Wir müssen in der Soziologie mit solchen Labilitätszuständen rechnen, deren Liquidierung man übrigens bis zu einem gewissen Grade voraussagen kann. Freilich das Voraussagen auf soziologischem Gebiet hat seine Grenzen, worüber gesondert zu sprechen wäre.

Die Lehre von den sozialen Gewohnheiten steht so im Vordergrund soziologischer Betrachtung. Die Zauberer konnten einen Stamm dadurch stärken, daß sie neue Gewohnheiten fixierten, daß sie auftretende Einzelveränderungen systematisch ausbreiten halfen. Daß man Gewohnheiten durch Verknüpfung mit bestimmten Reizen stabilisieren, hemmen, fördern kann, ist sehr wesentlich. Wenn einer Gewohnheit der Stempel der Gefährlichkeit aufgedrückt wird, kann sie durch lange Zeit unterlassen werden, obgleich sie durchaus lebensfördernd wäre. Das Wort „tabu" mit einer Gewohnheit verbunden, kann bestimmten Stämmen diese Gewohnheit verekeln. Es handelt sich dabei oft um komplizierte Verknüpfungen von Reizen mit Gewohnheiten.

Wenn man einem Kinde eine weiße Maus dadurch verekelt, daß jedesmal, wenn es diese Maus anrührt, plötzlicher Lärm ertönt, wird es, sobald diese Maus erscheint, zurückfahren. Aber nicht nur, wenn die ihm vertraute Maus erscheint, wenn überhaupt irgendeine kommt. Der Schreck wird sogar durch ein Kaninchen erregt werden können, auch durch einen Pelz; selbst Wollfäden können bereits Unruhe erzeugen. Beglückend wirken unbelebte eckige Holzstücke, die nach solchen Schreckversuchen angeblich besonders gern zur Hand genommen werden (Kompensation).

Was ist geschehen? Das Kind hat seine Gewohnheit „extrapoliert", über den ursprünglichem Bereich hinaus ausgedehnt. Es hat die

Furcht vor einer weißen Maus auf andere Mäuse, auf Kaninchen, auf Pelze übertragen. Es könnte aber auch eine andere Extrapolation eintreten. Das Kind könnte z. B. alle weißen Dinge zu scheuen beginnen, eine rote Maus streicheln, aber ein weißes Klötzchen fürchten. Es könnte ein kluges Kind, den Experimentiervorgang erspähend, jedesmal, wenn ein erwachsener experimentierender Behaviorist das Zimmer betritt, schreien, denn es extrapoliert: Lärm — Behaviorist. Da kann es dann passieren, daß dies Kind, wenn kein Erwachsener im Zimmer ist, alles unbefangen anfaßt, auch die glühende Herdplatte, da es Furcht nur beim Eintritt Erwachsener empfindet, welche ihm seine Maus „verzaubert" haben. Daß es sich vor einigen Tagen, als der experimentierende Behaviorist im Zimmer war, die Hände verbrannte, schob es extrapolierend auf den Behavioristen und nicht auf die Glut der Platte.

Das Kind wird offenbar nicht durch eine ganz bestimmte Reizgruppe beeinflußt, sondern es genügen Teilreize. Uns interessiert dabei soziologisch weniger, welche Nebenumstände die Verekelung bewirken, als auf welchen Bereich die Verekelung ausgedehnt werden kann. Ob „Weißgehalt" oder „Fellgehalt" Anlaß zur „Extrapolation" gibt, sich vor etwas zu fürchten. Es kann natürlich auch eine gleichzeitige „Extrapolation" nach mehreren Richtungen stattfinden und durch die Verekelung der weißen Maus sowohl eine Verekelung aller Dinge mit „Weißgehalt" als auch aller Dinge mit „Fellgehalt" erfolgen.

An die Stelle des vom Behavioristen erzeugten Lärms tritt allmählich das „Wort": „dies ist eklig", „dies ist gefährlich", „dies ist verboten", und dennoch wird die Verekelung erfolgen. Soziologisch bedeutet das die Macht der „Lehre". Der Lehrer kann durch Extrapolationen verschiedenster Art die Gewohnheiten der Menschen verändern. Das hat freilich eine naheliegende Grenze an den bereits erworbenen Gewohnheiten. Wenn wir soziologisch die Veränderungen von Gewohnheiten betrachten, muß man die Änderung der Gewohnheiten bei den Lehrern ebenfalls soziologisch ableiten, so daß man es nicht mit experimentell „neben" den vorhandenen Vorgängen auftretenden Eingriffen zu tun hat, sondern mit Änderung ganzer Gewohnheitssysteme, innerhalb deren es die Gewohnheiten der „Lehrer" gibt, der Zauberer, der Priester, der Hygieniker, der Politiker, der Romanschriftsteller usw.

Die Änderung der Extrapolationssysteme selbst ist daher, wie wir sehen, von vielen Einzelvorgängen abhängig und nur selbst soziologisch ableitbar. Die Extrapolationen der Zauberzeit pflegen wir von den Extrapolationen, die wir für technisch erfolgreich halten, abzutrennen, letzteren geben wir den Namen „Induktionen". Wenn der primitive Mensch sich vor „verzauberten" Gegenständen fürchtet, so ist das ein Verhalten dem analog, das uns veranlaßt, uns vor „elektrisch geladenen" oder „infektiösen" Gegenständen zu fürchten.

Wir wiesen schon darauf hin, daß Gewohnheiten beharren. Sie beharren selbst dann, wenn man ihren Ursprung sich genau zum Bewußtsein bringt. Wenn jemand genau weiß, daß sein Ekel vor Pferdefleisch nur daher stammt, daß seine Vorväter es bei Opfermahlzeiten bevorzugt haben und deshalb das Pferdefleischessen von der Kirche als heidnisch verfolgt wurde, so ist damit der Ekel nicht ohne weiteres beseitigt. Bei ihm wird eine Abschwächung des Ekels möglicherweise eintreten, aber er kann das Kind, das er beeinflußt, ohne Ekel vor dem Pferdefleisch erziehen. Doch sein Einfluß ist nicht isoliert wirksam, durch die ganze Elterngeneration wird die ganze Kindergeneration erzogen, und es ist daher meist ein sehr langsamer Prozeß, durch Aufklärung historischer Art Vorurteile zu überwinden. Wenn durch Not die Menschen in Massen gezwungen würden, Pferdefleisch zu essen und solches Tun womöglich zu glorifizieren, dann verschwände solch ein Ekel am raschesten als Massenphänomen.

Unser Leben ist, wie ein kurzer Überblick jedem zeigt, voll von solchen Gewohnheiten, die ohne technische Begründung nur auf Tradition beruhen. Wie vieles wird gedankenlos, wie vieles absichtlich von älteren Menschen auf jüngere übertragen, vom Nachbar auf den Nachbar. Ein System von Gewohnheiten innig verfilzt kennzeichnet unser Dasein. Daß grundsätzlich solche Gewohnheiten unter Umständen rasch beseitigt werden können, zeigen gewisse Suggestionsexperimente, zeigen gewisse Erfolge der Psychoanalytiker, die schwer gehemmte Menschen befreien können.

Wir sind heute noch gar nicht so weit, unsere Gewohnheiten zu rubrizieren. Ein Katalog der Gewohnheiten müßte uns darüber aufklären, was wir überhaupt zu untersuchen haben. Man müßte sich bemühen, unmittelbar technisch begründete Gewohnheiten

von traditionellen Gewohnheiten zu trennen, von denen viele uns lieb und wert sind, auch wenn wir sehen, daß wir sie technisch nicht benötigen. Es hat für den Soziologen nicht allzuviel Sinn, sich einen gewohnheitsfreien sozialen Apparat vorzustellen, weil ein sozialer Apparat nur auf Gewohnheiten aufgebaut werden kann. Wohl aber hat es einen guten Sinn, sich vom Behavioristen darüber unterrichten zu lassen, wie fest Gewohnheiten sitzen, wovon sie abhängen, wie sie geändert werden können. Der Soziologe, der die soziale Abhängigkeit des Gewohnheitswandels durchschaut, wird nicht ohne Verwunderung sehen, wie mancher kritisch geschulte Behaviorist, z. B. Watson, bei der realen Verwendung seiner Forschungsergebnisse leicht ins Utopistische und in die Anschauung verfällt, man müsse „nur" eine bestimmte Art der Erziehung ändern, um alles Leben wesentlich ändern zu können. Wobei die Frage nicht ausreichend erörtert wird, wer denn die Menschen ändert, durch welche die Lehrer bestellt werden, nicht die Frage, wer diese Lehrer plötzlich ändert.

Wir pflegen die Ablösbarkeit von Gewohnheiten erst dann richtig zu begreifen, bis wir sie überwunden haben. Was uns im Augenblick als zum „Wesen der menschlichen Natur" gehörig erscheint, kann in späteren Zeiten als durchaus variabel erkannt werden. Es ist ein Verdienst aller Experimentatoren, daß sie sich darum mühen, festzustellen, was wir an unmittelbar gegebenen Reaktionen besitzen, was hingegen durch die soziale Umwelt, durch die übrige Umwelt allmählich geschaffen wird. Der Rekurs auf den „natürlichen" Menschen ist ausdrücklich oder stillschweigend ungemein verbreitet. Die Lehre, daß die wesentlichsten Gewohnheiten variabel sind, trägt daher für viele durchaus revolutionären Charakter. Damit hängt es auch zusammen, wenn dem Behaviorismus gerade von traditionellen Kreisen eine Abneigung entgegengebracht wird, die durch die offensichtlich vorhandene Unzulänglichkeit seiner gegenwärtigen Formulierung nicht allein begründbar ist.

Die Lebenswirklichkeit verhindert jeden, sich mit allen Gewohnheiten „auseinanderzusetzen". Die törichten Kleiderregeln der weißen Menschen sind offensichtlich fest eingewurzelt und werden nur langsam sich ändern. Wer als einzelner gerade mit dieser Einzelheit den Kampf aufnimmt, schaltet sich im übrigen Leben meist aus. Und so helfen die, welche sich gegen solche

Gewohnheiten bewußt auflehnen, aber nicht persönliche Unannehmlichkeiten riskieren wollen, ihrerseits den Bestand zu bewahren. Selbst große soziale Umwälzungen, die auf kurze Zeit gewisse plötzliche Änderungen erzeugen, wirken sich nur langsam aus, die überlieferten Gewohnheiten erweisen sich als sehr zäh.

Die Gewohnheit, riesige Tempel für die Gottheit, für die Toten zu bauen, bleibt auch dann bestehen, wenn man weder um die Gottheit noch um die Toten sich viel kümmert. Die Monumentalität vieler Verwaltungsbauten, vieler Museen, ja sogar Wohnhausbauten ist wohl aus dem Beharren der Gewohnheit zu erklären, die man aus dem Gebiet sinnvoller Beeinflussung der Gottheit ins Gebiet der bloßen Sitte gebracht hat. Was ehedem Furcht einflößte, ist nun „imposant". Wir sehen, daß z. B. in USSR., wo doch die soziale Umwälzung besonders weit gediehen ist, die Masse überlieferter Gewohnheiten, einschließlich der Erhaltung der traditionellen Monumentalität sehr erheblich ist. Und man hat Grund zur Annahme, daß das mehr oder minder überall so sein wird, falls nicht einmal eine besondere Technik der plötzlichen Änderung der Gewohnheiten erfunden und infolge bestimmter sozialer Umstände sogar angewendet wird. Das Studium der Gewohnheitsübertragung und -änderung ist von größter Wichtigkeit für soziologische Analyse. Vor allem aber liefert es uns Unterlagen für eine Begriffsbildung, wie sie einer Soziologie auf materialistischer Basis entspricht.

Auch die Tiere extrapolieren, aber verhältnismäßig grob. Sie reagieren z. B. nicht auf Rechnungen. Man kann einem Pferd nicht beibringen, daß es einem kombinierten Zuruf folgend erst zehn Schritte vorwärts, dann fünf rechts macht, ein anderes Mal dagegen fünf Schritte vorwärts, dann zwei Schritte links, ein drittes Mal fünf Kopfnickungen nach vorne und zwei nach links (vgl. Maday, Über rechnende Pferde). Der Mensch kann ungemein viel Gewohnheiten extrapolieren, er kann die Extrapolation an die sonderbarsten Eigentümlichkeiten anheften. Kleine Zeichen an einem Gegenstand können ihm den Gegenstand sehr verschieden verleiden oder zum Erreger höchster Andacht machen. Es ist wohl schwer, einem Tier dadurch unbedingte Sicherheit bei einem Kampf zu geben, ihm alle Furcht zu nehmen, daß man ihm den Knochen seines toten Vaters umhängt. Beim Menschen gelingt das.

Es ist klar, daß weitgehende Extrapolation wichtig werden kann. Man saugt aus einer Wunde den Span aus, aber auch wenn kein Span zu sehen ist, saugt man; er zeigt sich vielleicht später. Schließlich wird immer gesaugt. Ein „hypothetischer Span" wird angenommen, würden wir in der Sprache moderner Wissenschaft sagen. Dies Saugen auf alle Fälle wird sich aber z. B. auch dann bewähren, wenn Schlangengift in einer Wunde ist. So kann das Saugen überhaupt sich nützlich erweisen. Manchmal vielleicht auch schädlich. Aber die Differentialdiagnose der Extrapolationswirkungen ist eine schwierige Sache und wird meist erst nach Jahrhunderten vorgenommen, bis man die Urgewohnheitsbildung gar nicht mehr wiederherstellen kann. Ähnlich ist's wohl mit dem Aufschneiden der Haut. Oft kann man Eiter oder anderes herauslassen, was Schmerz erzeugt und lähmt. Es ist leicht verständlich, daß die Extrapolation des Hautaufschneidens eintritt. So wie wir prophylaktisch impfen, schneiden manche Völker prophylaktisch die Haut auf, sie „tätowieren" sich. Die Schwäche der Jugend mag wie die Schwäche der Krankheit so beseitigt werden. Bei den Feierlichkeiten, die den Jüngling zum Mann „machen", werden Einschnitte vorgenommen, welche die Krankheit „Jugend" genannt, entfernen (vgl. Gräbner). Die Beschneidung kann als Verknüpfung solcher Gewohnheiten mit gewissen aufs Sexuelle bezogenen Gewohnheiten aufgefaßt werden.

Auf diese Weise erhalten wir ein System von Gewohnheiten mit ihren reichhaltigen Extrapolationen. Die Methode der Kontrolle ist verschieden ausgebildet. Wir wissen, wie schwer es ist, die Wirkungen von gesellschaftlich auftretenden Gewohnheiten zu kontrollieren. Wie soll man kontrollieren, welche Wirkung allgemeine Nacktkultur hat, wenn man sie nicht bereits in erheblichem Umfang einführt? Denn es ist für ein Kind ein Unterschied, ob es häufig große Massen nackt sieht oder etwa nur einen kleinen Kreis auch sonst vielleicht etwas absonderlicher Menschen. Es steht in gewissem Sinne immer die Gesamtheit der Gewohnheiten zur Debatte, die untereinander oft recht mannigfaltig verbunden sind, teils durch ihre technischen Auswirkungen, teils durch die Reize, die sie ausüben. Wenn die Menschen z. B. nicht mehr durch die Kleidung erotische Reize ausüben, werden sie vielleicht zu Musik, Gesang, Sportleistungen und anderem als Ersatz übergehen. Ganze Industrien könnten auf diesem Boden

entstehen, bis man vielleicht herausfindet, daß auch diese Reaktionen durch gewisse hygienische Maßnahmen planmäßig ersetzt werden können. Wobei offen bleibt, ob nicht Planmäßigkeit zunächst selbst als unangenehmer Reiz empfunden wird und Unplanmäßigkeit in erhöhtem Maße als Kompensation benötigt wird, und es wenig hilft, dies einzusehen, wenn man eben schon diese Gewohnheit in Massen übernommen hat: an Unplanmäßigkeit als solcher Vergnügen zu empfinden.

Das deutet die Fülle der Probleme an, die sich an die Gesamtheit der Gewohnheiten und ihre Veränderungen knüpfen können. Daraus, daß Gewohnheiten auf der Frühstufe extrapoliert werden, folgt nicht, daß sie weniger lebensfördernd sein müssen als Gewohnheiten, die aus der Zeit der systematischen Kontrolle stammen. Der Zauberer der Primitiven, welcher das Aufschneiden extrapolierte und tadellose Trepanationen durchführte, hat vielleicht mehr gehirnkranken Menschen geholfen als der Chirurg zu Beginn des 19. Jahrhunderts, dem diese Gewohnheit fremd geworden war, und der daher nicht wagte, die Hirnschale wie eine Kokosnuß zu bearbeiten, um böse Säfte herauszulassen. Die Extrapolation, Warzen wie kleine Tiere durch Zuspruch zu zähmen, hat man lange für abwegig gehalten, man nannte sie Aberglauben. Jetzt ist die Suggestionstherapie auch auf Warzen anwendbar und ein Teil der modernen medizinischen Technik. Wir nennen alle angeblich wirksamen Gewohnheiten der Primitiven, die wir ablehnen, „Magie", die dagegen, welche wir annehmen, „Technik" oder „moderne Sitte". Sobald der Soziologe das alles zu durchschauen beginnt, wird er die Lebensordnung aus Gewohnheiten der Einzelmenschen aufzubauen sich bemühen. Er wird die Ursprungszeit der Gewohnheiten festzustellen suchen. Manchmal gelingt ihm das, wie dem Geologen, indem er die begleitende Schichte bestimmen kann. Bisweilen müssen Hypothesen gemacht werden, die sich manchmal auf Experimente stützen, die mit Gewohnheitsbildung heute noch gemacht werden können. Wir wissen, daß ein Teil der Menschen z. B. die Gewohnheit hat, einem Nichtarzt bei Krankheitsfällen prinzipiell mehr zu vertrauen als einem Arzt, einem Nichtjuristen mehr als einem Juristen. Ist das eine grundsätzliche Einstellung gegen den „Fachmann", der sich sogar manche Verulkung gefallen lassen muß (Lichnowsky), oder ist das anders zu erklären? Weit wahr-

scheinlicher ist es, daß es sich hier um eine Gewohnheit aus jener Zeit handelt, als die Vertreter der alten Magie der modernen Medizin gegenübertraten. Es gab Leute, die an dem nicht mehr anerkannten Fachmann der Vergangenheit gegenüber dem Fachmann der modernen Zeit festhielten. Das alte Weib im Gebirge, der alte Bauer, der Schmied, das waren eben die Bewahrer der alten Heilgewohnheiten. Und heute noch gibt es Reste davon, wie jeder Kurpfuscherprozeß beweist, vor allem aber der Umstand, daß manche Kurpfuscher weit davon entfernt, ärztliche Vorbildung vorzutäuschen sich mit Erfolg rühmen keine zu haben, wohl gar eine privat oder sogar offiziell erworbene verheimlichen. Die Gewohnheit, zu Kurpfuschern zu gehen, wird nicht aus den Gegenwartsverhältnissen erklärt, sondern aus vergangenen Zuständen abgeleitet, deren Extrapolationen durch die Generationen hindurch übertragen wurden.

Es spricht vieles dafür, daß man durch geschichtliche Analyse der Gewohnheiten vieles über die Möglichkeiten das Leben zu ändern erfahren kann, aber auch darüber, was hemmend sich bemerkbar macht. Eine zweite Frage ist, wie hängen die in einem Zeitalter vorgefundenen Gewohnheiten reizmäßig zusammen, wie verhält sich z. B. der der Kurpfuscherei ergebene Mensch im übrigen Leben? Es kann sich z. B. zeigen, daß er ein ausgezeichneter Kartellgründer, ein ausgezeichneter Gewerkschaftsführer sein kann. Vielleicht wird er einer sonst ausgeführten fehlerhaften Operation entgehen, vielleicht einmal durch eine falsche Heilbehandlung früher enden als ein anderer. Andere Gewohnheiten wieder greifen ins Leben stärker ein. Ein frommer Jude, der an den Gewohnheiten der Väter uneingeschränkt festhalten will, muß entweder mit Gesinnungsfreunden zusammen sehr arm bleiben oder aber sehr reich sein. Im normalen Geschäftsbetrieb, der z. B. auf die Samstagruhe keine Rücksicht nimmt, ist er unmöglich. Frage des Soziologen: welche Gewohnheiten sind mit einem bestimmten Zustand der Lebensordnung vereinbar, wenn sie vereinzelt auftreten, welche, wenn sie gruppenweise auftreten?

Als die Menschen mit ihrer stark entwickelten Fähigkeit Gewohnheiten, und zwar auch auf Grund kleiner Formdifferenzen der Schall- und Augenreize kräftig extrapolierten, waren sie bald vielen anderen Tieren wesentlich überlegen, am wenigsten zunächst den mikroskopischen Feinden. Es ist eine Aufgabe für sich, die

eigenartige Umgestaltung des Zentralnervensystems zu erklären, die solches Verhalten ermöglicht. Die Menschen erwarben Gewohnheiten, sie übertrugen sie. Das konnten sie aber nur, weil die Männchen miteinander enger verknüpft waren als mit den Weibchen. Die Kontinuität des Zusammenlebens bei den Säugetieren wird durch die Eifersucht immer wieder gesprengt. Die Brunstzeit macht aller Gemeinschaft ein Ende. Mann gegen Mann, Sohn gegen Vater. Gleichgültig, ob das nun im Einzelkampf oder im Massenkampf wie bei den Robben vor sich geht: die jeweils kräftigsten Männer holen sich ihre Weibchen, die Kleinen werden beiseite geschoben, ebenso aber die Greise, die weinend ihr Schicksal ertragen. Darwin, Freud und viele andere haben sich mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise die Söhne abgehalten wurden, die Väter regelmäßig zu töten. Schurtz hat besonders die Frage der Männerbünde untersucht, das Entstehen von Männergemeinschaften, die unverändert durch die Geschlechtserlebnisse ihrer Mitglieder weiterbestehen.

Ohne auf die Frage einzugehen, wieweit diese Problemstellungen im einzelnen berechtigt sind, wieweit die gegebenen Antworten allgemein zutreffen, ob es sich dabei um primitive Vorgänge handelt oder um spätere Bildungen, ist doch klar, daß dies die Methode ist, um das Zusammenleben der Menschen aufzuhellen, sowohl was die Reizzusammenhänge als auch was die technischen Auswirkungen der Gewohnheiten anlangt, die mittelbar wieder auf die Reize einen Einfluß ausüben.

Die Extrapolation erklärt uns, auf welche Weise menschliche Gruppen ihr Leben wesentlich ändern können. Aber es genügt die Extrapolation offenbar nicht, da sie ja nach allen möglichen Richtungen vor sich gehen kann. Solange keine systematische Kontrolle besteht, wird es lebensfördernde und lebensschädigende Extrapolationen nebeneinander geben. Bis zu einem gewissen Grade tritt nun Selektion ein, und zwar sowohl innerhalb einer Gruppe als zwischen den Gruppen. Selektion zwingt entweder die neue Gewohnheit auf oder läßt die zugrunde gehen, welche die neue Gewohnheit nicht annehmen.

Man muß also das Auftreten neuer Gewohnheiten nicht auf besondere Empfindsamkeit der Menschen zurückführen, erst recht nicht auf wachsende Erfindungskraft. Wir können alles viel leichter ableiten, wenn wir die Extrapolationen möglichst unbemerkt ent-

standen denken, bis sie dann durch Selektion besonders begünstigt werden, damit zugleich eine Reihe anderer damit zusammenhängender Gewohnheiten begünstigend. Wie kann man sich die Entstehung des Ackerbaus in diesem Rahmen erklären? Die Sammler und Jäger bringen Früchte nach Hause. Es werden daheim Knollenstücke, später auch Körner weggeworfen. Auf Abfallhaufen entsteht neues Leben. Man gewöhnt sich daran, Abfallhaufen als „Felder" systematisch zu behandeln. Die Gewohnheit des Knollen- und später Körnerwegwerfens wird zum Ackerbau. Der Mann jagt, die Frau, durch Schwangerschaft und Aufzucht räumlich gehemmt, bestellt das Feld. Die Tochter übernimmt das Feld der Mutter. Zu einem guten Acker gehören wird wichtig. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Acker-, das heißt Frauengruppe kennzeichnet den einzelnen. Das „Mutterrecht" entsteht.

Diese Extrapolation macht vielleicht einen Stamm den anderen überlegen, die noch beim Sammeln und Jagen sind. Sieg besteht in der Ausbreitung der erworbenen Gewohnheit, die in gewissem Sinne fixiert „Magie" ist. Übernahme der „Magie" und Übernahme der Produktionsordnung sind identisch. Sobald Zauberer den Völkern solche Gewohnheiten zum Bewußtsein bringen, verbreiten sie nicht nur Schrecken und Furcht, sondern auch Zuversicht und Hoffnung. Es ist klar, daß manche Gewohnheiten ungemein stark die Überlegenheit von Gruppen fördern, etwa die Gewohnheit, Ekel vor toten Tieren und Menschen zu empfinden; Infektion wird so oft vermieden. Die Differenzierung des Ekels, der Furcht macht uns moderne Menschen primitiven Völkern überlegen. Wir dosieren die Vorsicht vor Maschinen und passen sie dem Erfolg an.

Gerade solche Gewohnheiten, die weder positiv noch negativ viel bedeuten, können sich sehr lange halten, z. B. der Ekel vor Kröten, deren glänzende Goldaugen die Menschen entzücken würden, wenn sie nicht den Ekel früh auf den Weg bekämen. Aber auch in der Biologie wird damit gerechnet, daß Organe, die weder nützen noch schaden, in Relikten sich lange halten können. (Ansatz des Tierohrs beim Menschen.)

Wir haben schon oben erwähnt, daß der Selektionsprozeß in einem späteren Stadium zuungunsten der Magie ausfällt. Die Zauberei wird für viele Zauberer Selbstzweck, wie heute die Wissen-

schaft für viele Gelehrte. Während aber der Ausbau der Wissenschaft nicht die Lebenstüchtigkeit hemmt, wenn er auch manchmal Zeit verbraucht, die anderswo fehlt, kann das Überwuchern der Magie alle weitere Ausgestaltung der Lebenstechnik verhindern. Nur gelegentlich kann man den Zauberern ihre offenkundige Unfähigkeit nachweisen und sie entfernen. Das bringt aber noch lange keine neue Gewohnheit herbei, sondern nur einen neuen Zauberer, wie wir dies etwa bis in die neueste Zeit in China beobachten können, wo der Monarch oder seine wichtigsten Diener für Ungemach jeder Art persönlich haftbar gemacht wurden. Freiwilliger Tod der Schuldigen befriedigte alle und war mit die Bedingung dafür, daß die Lebensordnung nicht geändert werden mußte. Sie war ja nicht schuld am Leid.

Die magische Periode hat die bedeutsame Eigentümlichkeit, überhaupt Gewohnheitssysteme von besonderem Umfang und vielfältiger Bindung zu erzeugen. Einhaltung des bestimmten Zeitablaufs, bestimmter genau angebbarer Zeremonien, ganz bestimmter Wortfolgen ist, wie schon erwähnt, Vorläufer für die Einhaltung bestimmter Zeitabläufe, bestimmter technischer Maßnahmen, bestimmter wissenschaftlicher Vorarbeiten in der modernen Zeit. Seit Jahrtausenden haben sich die Menschen an Präzision, an kollektive Disziplin gewöhnt, die über militärische und im europäischen Mittelalter über kirchliche Organisationen bis zur Gegenwart herüberreichen. Bald haben diese, bald jene Gruppen die Disziplin und Ordnung aufgewiesen, welche ehedem der vom Magier geleitete Volksstamm bei den großen technisch-hygienisch zu deutenden Festen an den Tag legte. Die römische Legion, das katholische Kloster sind so die Bewahrer jener Urordnung, welche uns heute in der Fabrik, in der Stadtorganisation und in vielem anderen als technisch bedeutsam entgegentritt.

Aber der Weg der Extrapolation ist nicht so einfach gewesen. Die Selektion war nicht immer der Ausdehnung der Extrapolationen günstig. Stämme mit einer Unsumme von Extrapolationen, mit komplizierten Systemen von Gewohnheiten, die jede Änderung unmöglich machen, können schließlich Stämmen gegenüber unterliegen, die weit weniger extrapolieren, aber mehr kontrollieren oder zu Extrapolationen gelangten, welche das Leben wirksamer gestalten. Die Revolution der unmagischen Gruppen

gegen die magischen Gruppen setzt ein. Die Kontrolle der Zusammenhänge wird Regel, das heißt die Technik; eine neue Art von Extrapolationen beginnt, die auf Beobachtungen aufgebaut werden. Es gibt nun Techniker neben den Priestern, die an die Stelle der alten Zauberer treten. Aus der Magie wird, worauf wir eingangs hinwiesen, zum Teil Theologie, die früher ebenso eine Nebenerscheinung war, wie es nunmehr die Magie wird. Nicht mehr einzelne Handgriffe stehen für die Priester im Mittelpunkt, sondern der Gehorsam gegenüber dem König, die Form des Zusammenlebens, das Eigentum, der Geldzins. Furcht und Schrecken knüpfen sich an bestimmtes soziales Verhalten, ja an bloße Gesinnung an.

Die nächste Revolution sucht auch diese Furcht zu überwinden, die vor allem eine Furcht vor Göttern und Teufeln, vor dem Jenseits ist. Epikur und die Epikureer begannen solche Furcht zu bekämpfen. In der modernen Zeit hat dieser Kampf stärksten Erfolg. Es ist die Revolution der Gesellschaftstechniker gegen die theologisch gestützten Gruppen der Vergangenheit. Nun kommt es zum Wettbewerb der Extrapolationen, der Gewohnheiten. Es setzt sich in der modernen Zeit durch, wer über bessere Waffen, über besseren Ackerbau, über bessere Organisation verfügt. Magie und Theologie treten hinter Physik und Gesellschaftstechnik immer mehr zurück. Den Krieg führen Politiker, Ingenieur, General; der Priester gibt höchstens den Segen dazu, der Soldat trägt neben Waffen ein Amulett. Aber von dem vorhandenen Energievorrat konsumieren die Priester weniger als ehedem. Der Kirchenbetrieb ist eine Nebenerscheinung geworden. Das Schießen nimmt im Krieg wesentlich mehr Zeit in Anspruch als Gebete und Amulettanwendung. Anders in primitiven Zeiten: da kann die Gesamtheit der von uns heute als unwirksam angesehenen Verrichtungen im Rahmen magischer Zeremonien wesentlich die Zeit übertreffen, die den Kämpfen gewidmet war. Zuerst siegt in Menschheitsproportionen gerechnet: der Magier über den Noch-nicht-Magier, dann der Theologe über den Magier und nun der Gelehrte über den Theologen. Wer aber wird über den Gelehrten siegen?

Die christlichen Franken, welche mit den unchristlichen Sachsen zusammenstießen, waren nicht nur militärisch überlegen, sondern auch lebensmäßig. Das Christentum hatte viele soziale Gewohnheiten, es konnte Menschen verschiedenster Lebensweise

verbinden, da es nur ganz bestimmte Zeremonien, vor allem solche des Kults vorschrieb, im übrigen aber der technischen Entfaltung freie Bahn ließ. Man war nicht an zahllose Tagessitten gebunden. Die Christen waren mit revolutionierenden Gewohnheiten sozialer Art ausgestattet. Sie waren gesellschaftstechnisch weit überlegen, aber auch technisch überhaupt, da sie bereits systematischen Ackerbau kannten, der nicht mehr von Fruchtbarkeitsriten getragen war. Die wenigen Regenprozessionen und ähnliche Reste der Zauberzeit ergänzten nur die reine Technik, während sie früher ein wesentlicher Teil zielbewußten Wirkens waren.

In ähnlicher Weise können wir jetzt die Verdrängung des Christentums begreifen. Die Produktionsbedingungen treiben zu internationaler Verknüpfung. Bündnisse christlicher und unchristlicher Staaten sind unumgänglich. Kooperation auf der ganzen Linie, um Handel zu treiben, zu kolonisieren, um zu kämpfen, ist naheliegend. Menschen- und Menschengruppen, die christlich waren, sind im Mittelalter die Träger der damals stärksten Internationalität. Auf dem Boden christlicher Gemeinschaft konnte man Menschen verbinden, Kreuzzüge organisieren, Tempelritter in Palästina mit Verpflegung aus Frankreich versehen. Expansion durch Verbreitung des Christentums bedeutete Zuwachs an Macht. Der päpstliche Legat war seinen ganzen Gewohnheiten nach der berufene Vermittler, der berufene internationale Organisator. Anders seit der Renaissance. Die moderne Technik läßt den religiösen Einfluß zurücktreten, vor allem aber wird die moderne Gesellschaft von der Theologie in ähnlicher Weise befreit wie ehemals das Leben des Alltags von der Magie. Der päpstliche Legat ist nicht mehr der internationale Mensch. Der moderne internationale Mensch ist ein Diplomat, der möglichst wenig Hemmungen hat, wenn er mit Japanern, Indern usw. unterhandeln muß. Nicht nur die Tagesgebräuche müssen ihm gleichgültig sein, nein auch die religiöse Einstellung der Partner. Mit Christentum kann man nur noch gewisse Staatengruppen verbinden, internationale Verbindung verlangt nach absoluter religiöser Toleranz. Wer als Unternehmer Arbeiter sucht, ist geschwächt, wenn er sich auf fromme Katholiken beschränken will. Wer als calvinischer Bankmann nur calvinische Kunden oder Gläubiger sucht, ist schwer geschädigt. Wem das gleichgültig ist,

ist überlegen. Durch Selektion, abgesehen von anderen Momenten, wird die religiöse Einstellung verdrängt.

Da die Menschen Gewohnheiten übertragen, Extrapolationen in weitgehendem Maße vornehmen, wächst der Bestand an Resten vergangener Epochen. Überlagerungen finden statt. Man muß immer wieder im Inventar die Produktion und den Verbrauch deutlich genug von den nicht oder wenig wirksamen Extrapolationen trennen. In der Literatur tritt uns einerseits ältester Bestand, aber auch allerneuster in weit stärkerem Abstand als im Leben gegenüber, einst wie jetzt. Verknüpfung von Erfindungen verschiedener Herkunft bedeutet Überlegenheit. Wer frei erfindet, siegt im Krieg, lebt besser als der, welcher bei alten Gewohnheiten verharrt.

Die Gebiete, wo sich Wirtschaftsformen mischen, sind besonders erfolgreich im Leben. Die „Altkulturen" Ägyptens, Mesopotamiens, Indiens, Chinas, Amerikas gehören hierher. Metallbearbeitung, Töpferei, kompliziertere Werkzeuge werden angewendet. Was eine Handwerkergruppe erdenkt, verwendet die andere. Die Bindungen früherer Perioden, magische Extrapolationen werden zurückgedrängt, wo die freiere Betätigung Erfolg verheißt. Innerhalb großer Gebiete mit umfassender Organisation, z.B. gelegentlich der Errichtung von Dämmen, werden Stämme verschiedener Herkunft vereinigt, ihre Erfindungen und Künste miteinander verbunden, die nicht an diese Ausübung technischer Maßnahmen geknüpften Extrapolationen einschließlich der Wortverbindungen treten in den Hintergrund. Staatsordnung wird entscheidend. Sie begünstigt die Entwicklung des Priestertums, der heiligen später profanen Schrift. Religiöse Bindung wird Ausdruck sozialer Bindung.

Völker, die über diese Struktur verfügen, sind den kleinen Stämmen mit Sonderkulten und magischer Bindung alles Technischen überlegen. Im Wettbewerb der Völker siegen die Völker mit den besseren militärischen Mitteln, mit den besseren Produktionsmitteln, mit den besseren Produktionsgewohnheiten und mit weitgehender Extrapolation. Wie diese aber aus den soziologischen Bedingungen unserer Zeit entstehen, untersucht die Soziologie, deren wichtigste Grundlagen wir nun gekennzeichnet haben. Fern von allen metaphysischen Realitäten, sprechen wir zunächst von Gewohnheiten, ihrer Extrapolation und Selektion. Aber wir

müssen auch untersuchen, wie diese Gewohnheiten miteinander kombiniert sich zueinander verhalten, welche Gewohnheiten mit welchen anderen reizmäßig, welche technisch verbunden sind. Die Frage nach der „Kohärenz" der Gewohnheiten wird für den Ausbau der Soziologie entscheidend. Wir sehen, daß viele Soziologen zwar der Reizkohärenz erhebliche Aufmerksamkeit zuwenden, aber gerade die gesellschaftstechnische Kohärenz vernachlässigen, das heißt die Untersuchungen darüber, wie z. B. der Bestand gewisser Einrichtungen Krisen erzeugt, Massennot und damit bestimmte Verhaltungsweisen. Die Analyse der Zusammenhänge, durch welche diese Vorgänge erklärt werden können, hat es weniger mit den Reizen zu tun als mit den Konsequenzen des Verhaltens. Die schematische nationalökonomische Analyse wird hier für jede soziologische Untersuchung ausschlaggebend. Hat die Lehre von der Extrapolation den Behavioristen viel zu verdanken — die manchmal sogar Theologen sein können, wie die Erfahrung der Ethnologie zeigt —, so die Lehre von der Kohärenz den Nationalökonomen.

8. Kohärenz.

Als wir die Menschendecke der Erde untersuchten, zeigte es sich, daß gewisse Gewohnheiten und ihre Verbindung uns als Leitfossilien dienten. Traf man starre Bündel von Gewohnheiten an zwei getrennten Stellen an, konnte man frühere Verbundenheit erschließen. Freilich nicht ohne weiteres. Denn es können doch Gewohnheiten gleicher Art an verschiedenen Stellen der Erde sich gebildet haben. Wenn irgendwo ein Stamm mit Steinen nach Fischen wirft und an einer anderen Stelle tut ein anderer Stamm das gleiche, so werden wir noch nicht auf alte Verbindung schließen. Auch dann nicht, wenn mehrere Gewohnheiten in beiden Fällen auftreten, falls solche Gewohnheiten technisch zusammengehören. Daß Fischfang und Bootfahren gemeinsam auftritt, wird uns auch nicht wundern.

Anders aber, wenn die Gewohnheiten, die miteinander verbunden sind, nicht auf solche Weise technisch verknüpft sind, wenn Gewohnheiten an zwei Stellen auftreten, die durch Selektion nicht ausgeschieden worden sein können. Es würde z. B. auffallen, wenn zwei Stämme Bogen mit gleicher Form des Quer-

schnitts haben, obgleich es viele, viele andere Möglichkeiten gibt, wenn Schilde in gewisser Richtung gleich sind und ähnliches mehr. Sicherlich sind auch diese Gewohnheiten, einmal infolge bestimmter Reize verbunden aufgetreten. Ihre Verbundenheit ist vielleicht einmal technisch begründet gewesen, es kann auch bloßer „Zufall" vorliegen, aber in der weiteren Zukunft ist ihre Kohärenz nur noch eine historische. Gerade nur historische Kohärenz von Gewohnheiten gibt reichen Aufschluß über die Geschichte der Völker.

Das Gewebe der Gewohnheiten, das heute Menschengruppen in sich und untereinander verbindet, in seinem geschichtlichen Ablauf aufzuzeigen, ist für die Soziologie sehr wichtig. Hier ruhen die wichtigsten Erkenntnisse, mit Hilfe deren man Änderungen in Angriff nimmt. Wie wenig erweist sich (siehe oben) als „zur Natur des Menschen gehörig", wieviel dagegen ist durch Extrapolation entstanden, durch Selektion bewahrt oder beseitigt worden. Innerhalb einer gewissen Breite uns zugänglicher Variation hat es einen guten Sinn, zu fragen, welchen Einfluß bestimmte Gewohnheiten auf Glück und Unglück haben. Viele Gewohnheiten kann man kaum voneinander trennen, andere wieder kann man mit anderen fast unbeschränkt kombinieren.

Ein Boxchampion kann ein begeisterter Markensammler sein, ein erfolgreicher Kanzelredner ein Säufer, ein feiner Diplomat ein grober Haustyrann, es kann jemand sich vor der Zahl 13 und vor dem Freitag fürchten und dennoch ausgezeichnete Medikamente verfertigen. Selbst innerhalb ganzer Gruppen können bestimmte Gewohnheiten verhältnismäßig unabhängig von anderen sein. Die technisch sehr leistungsfähigen Japaner z. B. heiraten nicht gerne Mädchen, die dem „Pferdejahrgang" angehören. Dadurch wird das Volk nicht wesentlich geschwächt. Daß ein paar Mädchen dieses Jahrgangs sich über den Durchschnitt hinaus umbringen, ist sozial ohne Belang. Aber als Symptom kann man diese Tatsache wichtig finden. So ist auch ein ausgebildeter Antisemitismus meist mehr Anzeichen für eine gewisse Art des sozialen Lebens, aber gesellschaftstechnisch nur von mäßigem Belang, außer wenn er als Massenerscheinung mit großen Konsequenzen auftritt, wie in Spanien um 1500.

Besonders die Gewohnheit, gewisse Aussagen zu formulieren und feierlich zu wiederholen, ist wesentlich unabhängig vom

Gesamtleben. Menschen, welche z. B. andauernd von Nächstenliebe sprechen und die Hingabe an Gott und an den Nebenmenschen preisen, können erfahrungsgemäß ohne erhebliche Hemmung Krieg führen. In Gebieten, deren Bewohner viel zur Kirche gehen, in denen die Lehren der katholischen Kirche eifrig wiederholt werden, fremde Aussagenkomplexe kaum auftreten, kann die Zahl der unehelichen Geburten höher sein als in irgendeinem anderen Gebiet. Hingegen pflegt zwischen der Erbteilung und der geringen Zahl der Kinder ein engerer Zusammenhang zu bestehen. Geburtenregelung ist in Gebieten mit agrarischer Erbteilung besonders entwickelt.

Von Aussagen, die man kulthaft wiederholt, ohne daß sie deshalb eng mit bestimmtem gesellschaftstechnischem Verhalten verknüpft sein müßten, sind jene zu trennen, die als technische Theorie eine Rolle spielen. Der Betrieb der höheren Mathematik ist nicht durch bloß historische Umstände kohärent mit dem Betrieb des Maschinenbaus. Man kann die Gewohnheit junger Menschen, sich an höherer Mathematik fern von aller Verwendung zu begeistern, soziologisch kaum abtrennen von der Gewohnheit, Maschinen zu bauen. Die soziologischen Theorien werden immer mehr zu Theorien, welche praktisch kohärent mit sozialer Arbeit werden. Viele soziologische Anschauungen haben nur als Fahne, als Schiboleth gewirkt, sie ließen erkennen, an wessen Seite jemand kämpft. Es gab moderne Politiker, die ihre entscheidenden Maßnahmen ohne Verwendung soziologischer Theorien auf Grund überlieferter Gewohnheiten trafen. Man denke an Bismarcks Junkertraditionen, an seine Treue zum angestammten Herrscherhause, an sein Ressentiment gegen die Bürger und vieles andere. Das war sehr maßgebend für seine Handlungsweise, aber nicht eine Theorie über die soziale Entwicklung der nächsten Zeit. Er kämpfte mit der Arbeiterbewegung wie etwa mit Schmugglergruppen, die man übrigens auch nur schwer unterdrücken kann, selbst wenn man alle Maßnahmen sehr systematisch ausbaut. Er verband geringe Einsicht in die Zukunft der sozialen Wandlung mit großem diplomatischem und kombinatorischem Geschick.

Als Gegenstück etwa Lenin, der in allen wesentlichen Angelegenheiten sich durch soziale Prognosen leiten ließ, wobei es für die hier in Betracht kommende Fragestellung ohne Belang

ist, ob die Stützung durch die Theorie immer logisch ausreichend ist. Entscheidend ist die Rolle der Theorie für die Lebensgestaltung. Der Marxismus ist wesentlich kohärent mit der russischen Gesellschaftstechnik, ist ein Teil von ihr; in gewissem Umfang hat er wohl gewissermaßen kultischen Charakter, wie aber schließlich Wissenschaft überhaupt. Ob kleine festgefügte politische Stoßgruppen in der Zeit des Absolutismus möglich und erfolgreich sein können, wird von Lenin durchaus technisch analysiert und nicht durch Hinweis auf Heroismus, Martyrium oder ähnliches emotionell begründet. Daß logisch korrekte wissenschaftliche Haltung ihrerseits mit emotioneller Einstellung verbunden ist, zeigt die Geschichte aber immer wieder.

Kurzum, wir sehen, wie zu den Gewohnheiten, die mit anderen zusammenhängen, auch die Formulierungen soziologischer Theorien gehören. Von den Formulierungen der Zauberer führt eine kontinuierliche Linie zu den Formulierungen der Soziologen. Extrapolationen hier, Extrapolationen dort, aber bei den Zauberern weniger systematische Kontrolle als bei den modernen Soziologen, die soweit sie nicht Einheitswissenschafter sind, den Rest mangelnder Kontrollierbarkeit ins Metaphysische hineinschieben. Wieweit eine Lehre in Reizkohärenz zu anderen Gewohnheiten steht, wieweit in gesellschaftstechnischer Kohärenz kann man nicht immer genau angeben, doch ist es zweckmäßig, wenigstens die Extremfälle vor Augen zu haben.

Wenn man dauernd mit seinen Toten beisammen lebt, kommt man leichter zum Ahnenkult, als wenn man sie verlassen muß, um in die Ferne zu ziehen. Wenn die Ackerbaugewohnheit auftritt, ist Seßhaftigkeit und Totenkult naheliegend. Aber die Seßhaftigkeit ist mit der Ackerbaugewohnheit enger verknüpft als der Totenkult. Das stabile Dorf führt zum inneren Frieden, und der innere Frieden ist mit der Ackerbautätigkeit enger verbunden als der Totenkult. Die Dörfergemeinschaft, die zuerst die Blutrache überwand, konnte eher große Dammbauten durchführen als die, welche bei der Blutrache blieb. Aufhebung der Blutrache und Großwasserwirtschaft sind technisch kohärent. Es ist nicht möglich, daß ein Blutrachemissionar in einem blutrachefreien Lande erfolgreich die Blutrache verkündet und die Großwasserwirtschaft bestehen bleibt. Aber mit der Landwirtschaft bestimmter Stufe ist Expansion im allgemeinen wenig kohärent.

Nur unter ganz bestimmten Umständen kommen Bauernvölker dazu, Land zu erobern. Wenn sie es tun, dann schaffen sie meist Abbilder ihrer Heimat. Sie übertragen die bisherigen Gewohnheiten auf den Zuwachs. Das Kolonialgebiet wird ähnlich behandelt, wie das Mutterland. Die Seßhaftigkeit steht im Mittelpunkt, Stadtgründungen mit Bauernland herum liegen nahe. Die Entwicklung des Jägertotemismus, der sich in Städten forterhält, kann hier nicht weiter erörtert werden.

Anders die Kohärenzen bei Nomadenvölkern. Sie ziehen von Ort zu Ort. Können unter Umständen Dörfer seßhafter Bauern überfallen und ausrauben, nachdem man alles getötet hat. Begreiflich, daß eine Horde, die sich an Ausrauben gewöhnt hat, diese bequeme Gewohnheit ausgestaltet, sich nach neuen Beraubungsmöglichkeiten umsieht. Dörfer, die ganz ausgemordet und ganz ausgeraubt wurden, sind für immer erledigt. Wenn aber zufällig ein paar Menschen in den Wald geflohen waren, das Dorf nur teilweise zerstört war, findet die Nomadenhorde nach ein paar Jahren wieder beraubbares Gebiet vor. Naheliegend, daß die Gewohnheit entsteht, mit Maß zu morden und mit Maß zu zerstören. Die Nomadenhorden töten im weiteren Verlauf nur noch die waffenfähigen Männer und lassen Saatgut zurück. Allmählich entsteht so eine Symbiose zwischen raubenden Nomaden und frondenden Bauern. Zurückgebliebene Kontrollorgane bewachen den Betrieb, der möglicherweise systematisch gepflegt reicheren Ertrag als früher abwerfen kann. Die Biene im Bienenstock wird zwar beraubt und produziert dennoch für sich und die anderen mehr als die wilde Biene. Aus Raub wird Tribut, aus Tribut wird Steuer, aus der Symbiose von Bauern und Nomaden offenbar so manches Staatsgebilde, das reinen Bauerngemeinschaften ebenso überlegen sein kann wie reinen Nomadengemeinschaften. Was anfänglich Zwang ist, wird später geachtete Gewohnheit. Der Räuberfürst wird zum Gottersatz, der kontrollierende Aufseher wird zum patriarchalischen Magnaten. Das Feudalsystem spiegelt sich in der Götterlehre wieder. Die herrschende Klasse taucht im Himmel wieder auf, die Beherrschten sterben ohne Fortdauer nach dem Tode oder wandern mit einem kleinen blassen Seelchen hinab zu den Schatten. Kohärenz einer bestimmten Produktionsweise und einer bestimmten sozialen Struktur, sowie einer bestimmten Religionslehre verbunden mit bestimmtem Kult.

Das Tragen von Edelsteinen ist zunächst kohärent mit einer Lebensform, die auf Zauberei aufgebaut ist. Wenn die Zauberzeit vorüber ist, bleibt die Freude am Edelstein, die später durch Freude an buntem Glas ersetzt werden kann. Wie viele soziale Einrichtungen sind solchem Glasschmuck verwandt. Wie sinnlos ist es, sie als lebensfördernd aus der gegenwärtigen Situation abzuleiten, statt sie historisch zurückzuführen auf eine Zeit, wo sie als Extrapolation einer wirksamen Gewohnheit auftauchten.

Die Bücher, die man schreibt, die Märchen, die man erzählt, gehören mit zu den Gewohnheiten des Lebens. Sie sind kohärent mit den Gewohnheiten des Produktionsprozesses, der entscheidend ist für das Dasein der Menschen. Wenn in einer Naturalwirtschaft, wie sie das Mittelalter kannte, weite Gebiete sich gegen Arabereinfälle schützen wollen, bedürfen sie, wie wir erwähnten, der Ritter. Ritter werden in naturalwirtschaftlicher Zeit vor allem durch Lieferung von Pferden, Rüstungen usw. aus einem ihnen reservierten Gebiet erhalten. Der Ritter mit seinen Hintersassen ist eine Art kleiner König. Wie wird er in Abhängigkeit von der Zentralgewalt gehalten? Durch den Eid. Für die Zeit der Naturalwirtschaft bedeutet daher Eidtreue: theologische Weltanschauung und was damit zusammenhängt, z. B. kirchliches Zinsverbot, Sicherung der Großorganisation. Alle Nutznießer dieser theologischen Ordnung werden sie stützen selbst dann, wenn sie gelegentlich den Eid brechen.

Anders, wenn neue Methoden der Zentralisation entstehen, wenn Regenten durch Geld ihre Beamten an sich ketten. Treubruch bewirkt Entzug der Gage. Aber in der Anfangszeit des modernen Staates wird die Wandlung der Organisation, die Ablösung von Kirche und Kaiser durch die Territorialfürsten religiös vollzogen. Luthertum ist kohärent mit Abfall mächtiger Territorialfürsten, die gehorsame Untertanen brauchen. Das Luthertum deutet das Christentum so, daß Gott einen bösen Fürsten schon selber strafen werde; es sei nicht Sache des einzelnen, sich zu widersetzen und zum Richter aufzuwerfen, ja ein lutheranischer Untertan habe dem katholischen Fürsten zu gehorchen.

Ebenso wie das Luthertum historisch den aufstrebenden Territorialfürsten kohärent ist, welche, ältere religiöse Gewohnheit beibehaltend, die Säkularisation der Kirchengüter mit gutem Gewissen vornehmen, ist der Calvinismus aufstrebenden selb-

ständigen Stadtgemeinden kohärent, überhaupt demokratisch gesinnten Kaufherrn, Unternehmern, Grundbesitzern, die der neuen Zeit angehörend auf Kolonialerwerb und Handelsgewinn ausgehen. Unter „Luthertum", unter „Calvinismus" sind hier immer Menschen mit bestimmten Kultgewohnheiten, bestimmten Sprech- und Schreibgewohnheiten gemeint. Menschen, die ihre Monarchen bekämpfen wollen, neigen dazu, eine Lehre zu verkünden, daß man Monarchen absetzen dürfe, Territorialfürsten, welche ihren Monarchen ablehnen wollen, hören gerne, daß er der Vertreter des Antichrist ist. Man kann „Christ" sich nennen und erklären, daß man für alles vor Gott verantwortlich ist, was in der Gemeinde geschieht — daraus ergibt sich ein Satz, der den einzelnen „berechtigt", gegen Bischof und König aufzutreten. Man kann die Annahme dieser Sprechgewohnheiten zu einem Teil durch Selektion erklären. Es konkurrieren in schweizerischen, französischen, englischen Städten calvinistische, lutheranische, katholische und sonstige Theologen miteinander, ebenso in Deutschland. Je nach der Situation der Menschen, je nach ihren sonstigen Gewohnheiten nehmen sie die eine oder die andere Lehre an oder biegen eine schon angenommene Lehre um, soweit sie überhaupt auf Übereinstimmung von Lehre und Leben Gewicht legen.

Dies ist etwa die Auffassung, welche der Max Webers durchaus entgegensteht. Die „Wirkung" der Lehre einzelner Priester wird dabei sehr gering veranschlagt, während bei Weber, wenn man seine Anschauung ins materialistische Gewand zwingt, etwa behauptet würde, daß die Worte und Schriften der Theologen die Gewohnheiten eines Zeitalters wandeln, wobei die Frage offen bleibt, warum diese Lehren und Schriften selbst gerade dort wachsen. Aber die Annahme bestimmter Lehrmeinungen muß nicht durch Ähnlichkeit von Lehre und Leben bestimmt sein, manchmal genügt die Tatsache, daß der politische Gegner eine Anschauung vertritt, um diese Anschauung selbst zum Gegenstand eines Angriffs zu machen.

Daß oft die Lehre in weitem Ausmaß die Lebensform widerspiegelt, ist begreiflich. Man kann aber nicht alle Lehren als solche Widerspiegelungen deuten und muß grundsätzlich die historisch-soziologische Ableitung versuchen. Daß die Feudalordnung und die Hierarchie des Mittelalters in der Himmelslehre

des Mittelalters wiederkehrt, mit ihrem Gott und der Hierarchie der Engel, ist wohl klar. Die obersten Denkbegriffe sind die Träger göttlichen Wesens, die Allgemeinbegriffe daher die eigentliche Wirklichkeit. Dem tritt allmählich das freie Individuum entgegen. Verlangt es theoretische Anerkennung, ist der Nominalismus nicht fernliegend, der dem Einzelwesen volle Wirklichkeit zuschreibt und die Allgemeinbegriffe zu Schemen macht, den modernen Empirismus vorbereitend (vgl. Otto Bauer, *Das Weltbild des Kapitalismus*). Der historische Zusammenhang kann aber dazu führen, daß die Vertreter einer bestimmten Lehre mit Menschengruppen dauernd zusammenwirken, die das zerstören, was in dieser Lehre vertreten wird — der Papst verband sich mit dem Türken; es kann eine neue Lehre angenommen werden, weil sie von denen vertreten wird, die als Helfer nahen.

Aber ob nun Sprechgewohnheiten mit Einrichtungen zusammenhängen oder Einrichtungen mit Einrichtungen, Marktpreise einer Ware mit Preisen einer anderen, immer handelt es sich um materialistische Beziehungen einer Art. Wir haben nur eine soziologische Gegenstandsgesamtheit, so wie wir nur eine physikalische Gesamtheit haben.

Innerhalb unserer Gesellschaftsordnung hängt der Fleischpreis mit dem Häutepreis zusammen. Fleisch kann billig sein, weil man Häute auf dem Markt verwerten kann. Würde der Häutepreis plötzlich fallen, weil man Leder chemisch billigst herstellen könnte, so würde die Fleischproduktion wesentlich teurer kommen, der Fleischgenuß vielleicht wesentlich reduziert werden. Das würde wieder Vegetarianern Erfolge sichern, die sich in vielem auswirken dürften. Freilich sind solche Ketten nicht eindimensional, es sind ganze Kettenpanzer, die wir zu überblicken uns bemühen.

Eine Mischung technischer und Reizkohärenz liegt bei allen Bevölkerungsproblemen vor. Bis zu einem gewissen Grade hängt die Aufzucht mit dem Nahrungsspielraum zusammen. Aber wir sehen, daß gerade arme Bevölkerungsgruppen viele Kinder bekommen, zum Teil, weil sie weniger rationalisierende Gewohnheiten haben, weniger Selbstbeherrschung, überhaupt weniger Anlaß ihre Eigentumsverhältnisse in Ordnung zu halten. Umgekehrt sehen wir, daß gerade wohlhabende Kreise die Geburtenregelung zuerst eingeführt haben. Von ihnen hat sie erst die Arbeiterklasse übernommen. Die religiösen und metaphysi-

schen Neigungen herrschender Klassen sind offenbar von geringem Einfluß auf die Geburtenreglung, wie ja andererseits die höchsten Unehelichkeitsziffern sich in Gebieten finden, wo der Katholizismus unbestritten herrscht. Wir kommen viel weiter, wenn wir die sozialen Bedingungen der Geburtenzahlen untersuchen und die Bevölkerungsvermehrung als Glied der gesamten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung begreifen. Man kann nicht für alle Zeiten und Völker ein einheitliches Bevölkerungsgesetz aufstellen, wie dies Malthus versucht hat. Wir sehen vielmehr, daß jeder soziale Typus auch seine besondere Bevölkerungsbewegung aufweist. Die Gewohnheiten des Geschlechts- und Familienlebens sind nicht immer aus der zeitgenössischen Produktionsweise ableitbar, sondern oft nur unter Berücksichtigung der Produktionsverhältnisse einer vorhergehenden Periode. Immerhin ist die Bevölkerungsbewegung auch als Bedingung der Produktion, als Bedingung der Gesellschaftsordnung von entscheidender Bedeutung.

Die technische Verknüpfung ist wesentlich eindeutiger wie die durch Reize vermittelte. Treffen wir auf einen Maler, der sonnige Bilder malt in einer Gegend, die neblig ist, so wird man auf Grund vieler Analogien sein Verhalten als Kompensation zu deuten geneigt sein; was das Leben ihm versagt, schafft er sich in der Kunst. Treffen wir aber den gleichen Maler in einer sonnigen Landschaft, dann wird man auf Grund vieler Analogien die Bilder als Spiegelungen der Wirklichkeit ansehen. Eine geschärfte Analyse wird ein Bild, das als Kompensation gemalt wird, vielleicht von einem trennen, das auf Grund assoziativen Verhaltens zustande kommt. Ob Maler sonnige oder nichtsonnige Bilder in nebligen Gegenden malen, ist schwerer voraussagbar, als die Tatsache, daß Mathematik mit Technik verbunden ist.

Technische Kohärenz: Überproduktionskrisen sind eng verbunden mit einer bestimmten Form der Marktwirtschaft, der Kreditgewährung, der Preisbildung. In Gebieten frühen Ackerbaues, frühen Handwerkes, wenig entwickelten Außenhandels gibt es so etwas überhaupt nicht. Der Mechanismus der miteinander verbundenen menschlichen Tätigkeiten führt in diesen Gebieten nicht zu Überproduktionskrisen. Man kann solche Konsequenzen aus den zusammenwirkenden Einrichtungen in ähnlicher Weise ableiten, wie das Funktionieren einer Maschine: eine Windmühle kann nicht explodieren, das ist den Dampfmaschinen vorbehalten.

Wenn wir z. B. kapitalistische Wirtschaftsordnung bei Christen und bei Shintoisten untersuchen — sie liefert in gleicher Weise industrielle Reservearmee, Krisen usw.; genau so wie Giftgas gleicher chemischer Zusammensetzung tödlich wirkt, ob es nun von Christen oder von Shintoisten gegen ihre Feinde verwendet wird.

Gewohnheiten, die ehedem kausal verknüpft waren, sind heute möglicherweise nur noch historisch verknüpft. Hohe Stiefel und hinaufgeklappte lange Rockschöße sind mit dem Reiter wesentlich enger verbunden als Frack und Halbschuhe mit dem modernen Tänzer. Diese zwei kommen aus anderen Sphären her, haben sich nur zufällig als zeremonielle Gegenstände gefunden. Der technische Apparat einer Lebensordnung weist eine ungemein enge kausale Verknüpfung seiner Teile auf. Das bedeutet nicht, daß er schwer geändert wird; im Gegenteil, die planmäßig geformten jungen technischen Verknüpfungen können verhältnismäßig rasch abgeändert werden. Gerade alte überkommene Gewohnheiten, die mit anderen Gewohnheiten in oft unübersehbarer Reizverknüpfung sind, lassen sich weit schwerer beseitigen.

Zwischen philosophischen Formulierungen und bestimmter gesellschaftlicher Einstellung besteht nicht immer nahe Reizverknüpfung. So treffen wir z. B. den Epikureismus bei den verschiedensten Gesellschaftsklassen an. Es ist nicht so, daß eine bestimmte Gruppe von Menschen mit bestimmten Reaktionsweisen, ja nur mit bestimmter Klassenhaltung dauernd dieselbe philosophische Lehre durch die Zeiten hin vertritt. Man muß sich hüten, bestimmte philosophische Anschauungen mit bestimmten individuellen oder soziologischen Typen allzu eng zu verbinden. Man muß, wie erwähnt, jede Verknüpfung vor allem auch historisch abzuleiten suchen: weil aus irgendeinem Grunde eine Partei unepikureisch ist, kann dies für die Gegenpartei der Anlaß sein, gleichgültig, wie sie sonst eingestellt sein mag, dem Epikureismus sich zuzuwenden, wenn es irgend geht. So tritt der Epikureismus, der Empirismus, der Materialismus, die Skepsis einmal bei Aristokraten auf, die sich von der Kirche frei machen wollen, die herrschen wollen, dann bei den Bürgern, als sie in der Kirche ihren Feind sehen, und jetzt bei den Arbeitermassen. Wenn wir im Zeitalter der Technik eine empiristische Philosophie sehen, kann man sie nicht ohne weiteres dem Produktionsprozeß zu-

weisen, denn die Abhängigkeit von der gesamten sozialen Struktur ist entscheidend. Es kann gerade in einem Zeitalter der Technik die Sehnsucht nach Befreiung von der Technik lebendig sein, so wie das Zunehmen des Wanderns als Kompensation auftreten kann. Aber abgesehen von diesen Kontrastmöglichkeiten ist eine bestimmte Anschauungsweise Symbol für eine bestimmte Gruppe. Da die Vertreter der Kirche meist auf Seite der herrschenden Klassen stehen, wird der, welcher gegen die herrschenden Klassen kämpft, dazu gedrängt, auch die Kirche zu bekämpfen und daher antikirchliche Neigungen bei sich und bei anderen begünstigen; wer sonst vielleicht seine Abweichungen von den kirchlichen Gebräuchen unterdrückt hätte, wird sie nun betonen.

Aber selbst die wissenschaftliche Forschung ist in manchen Teilen vorwiegend Fahne einer bestimmten Richtung. Das gilt heute für die Forschungen über Soziologie, Biologie, über die Grundlagen der Wissenschaft selbst. Der Zwiespalt in der russischen sozialistischen Bewegung vor dem Kriege kam zum Teil in der Form philosophischer Auseinandersetzungen zum Ausdruck. Dabei war aber den wichtigsten Wortführern klar, daß die Anfeindung gewisser Behauptungen den Kampf gegen eine bestimmte Gesamthaltung in sich schloß, die mit gewissen politischen Konsequenzen mehr oder minder eng zusammenhing; sei es, daß diese Einstellung logisch zu gewissen Konsequenzen führte, welche den politischen Konsequenzen der anderen Richtung widersprachen, sei es, daß diese Gesamteinstellung historisch die Annäherung an eine politische Gruppe bedeutete, mit der die anderen im Kampfe lagen. Das wissenschaftliche Werkzeug ist nicht so eindeutig, wie man vielfach annimmt. Wenn jemand, ohne daß die unmittelbare Notwendigkeit gegeben ist, Umformungen vornimmt, welche Koalition mit früheren Gegnern erleichtert, so wird ein scharfsichtiger und erfahrener Politiker vielleicht in der philosophischen Wandlung die Vorbereitung der politischen Wandlung vorahnen. Lenins heftige Angriffe gegen die Philosophie Bogdanows (1906) erklären sich aus der politischen Grundstimmung Lenins, aus der heraus er sich gegen jede Form idealistischer Abweichungen zur Wehr setzte. Er sah in der Transformation des Marxismus im Sinne des Empiriokritizismus eine Anbiederung an die mystizistisch gerichteten Intellektuellen, deren „Idealismus" ihm verdächtig war. (Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empirio-*

kritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie.)

Auftreten bestimmter Lehrmeinungen, Pflege oder Hemmung ihrer Vertreter ist daher in bestimmten Zeitpunkten oft wesentlich soziologisch-politisch zu verstehen und nicht aus dem Produktionsprozeß direkt. Es liegt da anders als etwa bei der Technologie, die sich ihre Mechanik schafft. Schon die Entstehung der modernen Astronomie ist uns nur verständlich, wenn wir mancherlei Zwischenstufen ins Auge fassen, denn die astronomische Forschung ist nur locker mit Schiffahrt und anderem verknüpft, weit enger mit Theologie und moderner Neigung zur geordneten Wissenschaft überhaupt.

Staaten, Völker, Altersgruppen, Religionsgemeinschaften, das sind alles Komplexe, die aus den Einzelelementen, den Individuen gebildet werden. Solche zusammengesetzte Gruppen weisen gewisse gesetzmäßige Zusammenhänge auf, sie haben eine bestimmte Physiognomie. Dabei sind die einzelnen Eigenschaften dieser Komplexe nicht unabhängig voneinander, sondern stehen miteinander in Verbindung.

Wenn sich die Physiognomie ändert, gibt es gewisse Zusammenhänge, die innerhalb bestimmter Räume und innerhalb bestimmter Zeiten mit großer Wahrscheinlichkeit erwartet werden können. Nimmt z. B. die Zahl der Betrugsfälle innerhalb eines größeren Zeitraumes zu, während gleichzeitig die Mordfälle abnehmen, so kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dies Gebiet wohlhabender geworden ist, an Religiosität eingebüßt hat, sinkende Analphabetenziffer, steigende Selbstmordziffer aufweist. Man kann die Kovariation zweier Variabeln in recht brauchbare Formeln einfangen (Niceforo).

Nicht jede Gruppierung, die uns aus irgendwelchen praktischen Gründen interessieren mag, muß soziologisch bedeutsam sein. Man kann im Interesse eines Lexikons die Zahl der Menschen, deren Name mit P anfängt, zusammenstellen, ohne daß dieser Menschengruppe noch irgendein zweites Merkmal eigen sein müßte. Die wissenschaftliche Untersuchung hat aber gezeigt, daß die Abgrenzung der „Gesellschaftsklassen", die politisch eine wachsende Rolle spielt, soziologisch sich vertreten läßt. Eine „Anthropologie der nichtbesitzenden Klassen" (Niceforo) bringt biologisch bemerkenswertes Material.

Wenn man solche Verknüpfungen von Eigenschaften festgestellt hat, vermag man manches vorauszusagen. Aber es ist klar, daß gerade bedeutsame Wandlungen so nicht im vorhinein erfaßt werden. Die Vergleiche der Gesamtkomplexe geben uns keine Möglichkeit, Revolutionen anzukündigen, wenn sie nicht eine übliche Erscheinung sind. Man muß die neue Erscheinung abwarten, um dann für sie wieder neue Gesetzmäßigkeiten zu finden. Die Bemühungen der weitergehenden Analyse zielen darauf ab, beide Gesetzmäßigkeiten sozusagen aus einer Formel abzuleiten.

Wenn man z. B. sieht, daß mit fortschreitender Industrialisierung, mit fortschreitender Bildung die Geburtenziffer abnimmt, die Sterblichkeit abnimmt, die Zahl der Selbstmorde wächst, die Religiosität abnimmt, so fragt es sich sehr, ob man ohne weiteres prophezeien kann. Es wäre z. B. denkbar, daß die Zahl der Selbstmorde zunimmt, weil die Religiosität abnimmt. Menschen, die ein gequältes Dasein führen, machen ihm ein Ende, wenn sie nicht mehr die Höllenstrafe fürchten. Wenn aber die Religion sehr zurückgegangen ist, die Selbstmordneigung sich ganz ausgewirkt hat, dann könnte infolge der wachsenden Wohlhabenheit, der wachsenden Lebensbeherrschung die Selbstmordziffer solange sinken, bis etwa unausrottbare Qualen als Selbstmordmotiv übrig bleiben, wobei freilich wieder die Möglichkeit besteht, daß durch Suggestion und andere Mittel Leidfreiheit erzeugt wird, die die Selbstmordziffer herabsetzt. Auch können unter geänderten Umständen neue Bedingungen für Selbstmorde auftreten, Unvollkommenheiten, von denen man sonst wenig Notiz nahm, können ungemein hervorgehoben werden, neue Reaktionen, die Selbstmorde zur Folge haben.

Die Frage, welche statistischen Größen voneinander abhängig sind, und in welcher Weise, durchdringt die gesamte Soziologie. Hier wird deutlich, daß eine Trennung in vergleichende Geschichtsbetrachtung, vergleichende Politik, Nationalökonomie, Anthropogeographie usw. unmöglich ist.

Es hat wenig Sinn, zu fragen, wie etwa eine kapitalistische Wirtschaft verläuft, in der es keine Krisen gibt, wenn man die Krise als notwendiges Ergebnis sieht. Es hat keinen Sinn, zu fragen, wie eine kapitalistische Wirtschaft aussieht, die ohne Kriege, ohne Kolonialexpansion gedacht ist, wenn man Gründe

zu der Annahme hat, daß die Kriege, daß die Kolonialexpansion Ausfluß dieser Wirtschaftsform sind. Man kann natürlich eine andere Wirtschaftsform ausdenken, in der diese Konsequenzen nicht auftreten. Da wir aber die Struktur der Lebensordnung ungenügend durchschauen, ist die Schaffung solcher utopistischer Konstruktionen von sehr begrenztem Erkenntniswert.

Die Größen, welche die Soziologie verwendet, um das theoretische Schema zu konstruieren, mit Hilfe dessen konkrete Voraussagen gemacht werden sollen, hängen einerseits von dem Interesse ab, das man bestimmten Dingen entgegenbringt, dann aber auch von der Möglichkeit, gesetzmäßige Zusammenhänge mit Hilfe bestimmter Elemente zu erhalten. Man faßt Erscheinungen unter einem Oberbegriff zusammen, wenn man von ihnen irgendwelche gemeinsame Aussagen machen kann.

Wir können von der Durchschnittslebenslage eines Volkes sprechen, wir können aber auch die Lebenslage der einzelnen Klassen ins Auge fassen, je nachdem, was uns besonders interessiert, je nachdem, was wir an Gesetzen zu erarbeiten hoffen. Die Menge des Fleischkonsums, des Kinobesuches, der Analphabeten einer bestimmten Klasse kann festgestellt werden, der Brustumfang, die Sterblichkeit, die Geburtlichkeit. Man kann die Menschen nach ihrer kirchlichen Zugehörigkeit gruppieren, nach ihrer Intensität der Einhaltung kirchlicher Gebote, und nun zusehen, wie sich Größen der Lebenslage dazu verhalten. Man kann z. B. zu zeigen versuchen, daß eine sehr weitgehende mathematisch gut formulierbare Abhängigkeit zwischen Durchschnittseinkommen einer Gruppe und der dazu gehörigen Säuglingssterblichkeit besteht. Dabei ist jeweils festzustellen, ob es sich um bloße Anhäufung gleichgerichteter Veränderungen handelt, die in gleicher Weise bei allen Personen unabhängig von der sozialen Struktur auftreten, oder ob die sozialen Bedingungen wesentlich sind. Wenn unter dem Einfluß der Wärme der Pulsschlag aller Menschen sich beschleunigt, liegt keine soziale Erscheinung vor, denn diese Tatsache kann an jedem einzelnen Menschen für sich beobachtet werden. Selbst die Bildung eines Durchschnittswertes macht diese Erscheinung zu keiner sozialen. Wohl aber wäre es eine soziale Erscheinung, wenn die Menschen unter dem Einfluß der Sonne bestimmte Einrichtungen träfen, die z. B. die einen gegen die Sonne mehr schützten als die anderen.

Wenn man eine soziale Ordnung kennzeichnen will, kann man z. B. die Zahl der Hungernden auf Hundert der Bevölkerung bestimmen. Aber es ist nicht von vornherein klar, daß jede Bezeichnung, die wir haben, z. B. „Hungernde", auch schon wissenschaftlich verwendbar ist, um soziale Ordnungen zu kennzeichnen. Es ist z. B. sehr fraglich, ob es eine Definition für „Genie" gibt, derart, daß die Häufigkeit der Genies in einem Volke mit einer bestimmten Zeit, der Lebenshaltung dieses Volkes, seiner Struktur usw. verbunden erscheint. Zilsel hat durch seine Untersuchungen sehr wahrscheinlich gemacht, daß es gar keinen „objektiven" Geniebegriff gibt, daß vielmehr jemand Genie genannt wird, wenn ihm bestimmte soziale Gruppen einen Erfolg zurechnen. Daher kommt es auch, daß wenn jemand als Feldherrngenie gilt, er mit einem Musikgenie keine andere Eigenschaft gemeinsam haben muß als die, anerkannt zu werden. Wenn eine an sich sehr komplizierte mit großen Leistungen verbundene Tätigkeit nicht öffentlich anerkannt wird, heißt wer sie ausübt nicht „Genie". Durch die Zahl der „Genies" werden mehr die Beurteiler als die Beurteilten gekennzeichnet. Ob viele oder wenig Genies auftreten, hängt vor allem davon ab, welche Kreise in ihren Schriften die Genies propagieren. Man sieht z. B., daß die Zahl der Genies eines Lebensgebietes wesentlich davon abhängt, wer zu einer bestimmten Zeit den Ton angibt. Ob man daneben vielleicht einen wissenschaftlichen Geniebegriff aufstellen kann, der Feldherrn- und Musikgenie auf einen Nenner bringt, bleibe unerörtert. Es scheint sich ähnlich mit den „Geisteskranken" zu verhalten. Was ein „Geisteskranker" ist, scheint innerhalb eines gewissen Rahmens mit durch soziale Beurteilung festgestellt zu werden.

Es ist nicht selbstverständlich, daß man von jeder begrifflich abgrenzbaren Gruppe sinnvoll Merkmale aussagen kann. Es wäre mißlich, wenn man sagte, die Sterblichkeit einer Bevölkerung habe sich erhöht, wenn sich nur ihr Altersaufbau verschoben hat. Sterben in einem Jahr von 1000 Menschen mehr als in einem anderen, gibt es aber im ersten Jahr mehr Säuglinge und Greise, im letzteren mehr Männer in den mittleren Jahren, die an sich wenig sterben, so wäre es sehr verfehlt, nach den „Ursachen" solcher höherer Sterblichkeit in der Umwelt zu suchen.

Man wird in so einem Falle nicht eine einzige Sterblichkeitsziffer angeben können, sondern ein ganzes Sterblichkeitsrelief.

Ähnlich steht es mit dem Konsum einer Bevölkerung. Es kann der Durchschnittskonsum konstant geblieben sein und dabei die fürchterlichste Hungersnot einen Teil der Bevölkerung heimsuchen. Nicht der Durchschnittskonsum wird uns Aufschluß über soziale Verschiebungen und soziale Zusammenhänge geben, sondern das Konsumrelief, das einmal mehr gleichmäßig, einmal mit Bergen und Tälern auftritt, einmal hoch, einmal niedrig liegt.

Kurzum, man muß bereits eine ungefähre Theorie haben, um überhaupt richtig Fragen an die Beobachtungen stellen, um erfolgreich statistische Daten verbinden zu können.

9. Gesellschaftsstruktur.

Wir haben die Soziologie als Lehre von konkreten menschlichen Verhaltungsweisen aufgezeigt und haben das Schicksal der Menschendecke in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt, wie wir etwa in der Geologie das Schicksal der mineralischen Erdhülle in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken. Wir sahen, daß die Menschendecke aufgebaut ist auf der Ausbreitung bestimmter Verhaltungsweisen — Extrapolationen —, daß wesentlich die Art und Weise ist, wie einzelne Teile der Menschendecke miteinander und mit leblosen Adnexen verknüpft sind — Kohärenz. Wir müssen nun noch genauer das Funktionieren des Gesamtgefüges ins Auge fassen, die Produktion von Lust- und Unlustgebilden. Wir müssen die „Gesellschaftsstruktur" und ihre Verknüpfungen begrifflich formulieren, um so ein Begriffsystem zu erhalten, das sich mit dem anderer Realwissenschaften gut verträgt.

Wenn man in diesem Zusammenhange die Soziologie etwa der Biologie an die Seite stellt und von „Organen der Gesellschaft" spricht, so mag so eine Analogie einer ersten Orientierung dienen. Um von vornherein vor mißbräuchlicher Analogie zu warnen, sei auf Denker verwiesen, welche durch eine ins einzelne gehende Analogie die soziologische Einsicht zu fördern hofften. Dies hat z. B. Schäffle getan, der die Machtorgane den quergestreiften willkürlichen Muskeln, die kommerziellen Organe den glatten unwillkürlichen Muskeln entsprechen läßt. Man ist versucht, zu fragen, was wohl dem Schnurrbart in dem Gebäude des staatlichen Gebildes entsprechen dürfte. Daß die Analogie Lebewesen-Gesellschaft nicht irgendeiner vitalistischen Ideologie entspringen

muß, ergibt sich daraus, daß wir oben die Soziologie mit ihrer Gesellschaft in gleicher Weise der Biologie mit einem Tier, wie der Technologie mit einer Maschine an die Seite stellten. Die Teile der Maschine verhalten sich zueinander ähnlich wie die Teile eines Tieres, wie die Teile einer Gesellschaft. Für den, der das Tier wie eine Art Maschine ansieht, ist es ungefährlich, die Gesellschaft wie ein Tier, das heißt wie eine Maschine zu betrachten.

Alle Realwissenschaften sind letzten Endes Physik im weitesten Sinne. Quetelet spricht von „Sozialer Physik", wenn er seinen Durchschnittsmenschen ableitet und nun festzustellen sucht, wie gewisse Veränderungen sozialer Größen miteinander zusammenhängen, z. B. die Veränderung der Kriminalität mit der Veränderung der Lebensmittelpreise. Man könnte von Physik der Gesellschaft ebenso sprechen wie von Physik der Maschine.

Um die allgemeine Physik, um die Physik der Sterne, die Physik der Gebirge, die Physik der Lufthülle, die soziale Physik streng aufbauen zu können, muß man alles Metaphysische ausschalten. Die Beseitigung des Metaphysischen allein genügt aber nicht, es könnten dabei Bruchstücke herauskommen, die nicht zusammenpassen, es könnten Lücken bleiben, die ausgefüllt werden müssen. Und wenn selbst mehrere in sich gut aufgebaute metaphysikfreie Disziplinen vorliegen, ist es nicht immer möglich, sie zu verbinden, weil die Begriffe nicht aufeinander abgestimmt sind. Es muß ein Begriffsystem geschaffen werden, das die Möglichkeit gibt, die Begriffe pyramidenförmig auseinander abzuleiten (vgl. Carnap, Konstitutionssystem). Die Begriffe bewähren sich, wenn die mit ihrer Hilfe gebildeten Gesetze zu Voraussagen führen, die durch Formulierungen der Daten kontrolliert werden können. Auch der Zusammenschluß der Geschichte, der Nationalökonomie und anderer Sozialwissenschaften setzt voraus, daß eine Gruppe von Begriffen gebildet wird, die miteinander in Einklang stehen.

Es ist nicht ohne Reiz, zu verfolgen, wie die Metaphysik aus verschiedenen Disziplinen schrittweise verdrängt wird. Es ist z. B. der absolute Raum, die Voraussetzung der absoluten Bewegung, letzten Endes als „sensorium dei" (Newton) verständlich; seine Beseitigung bedeutet daher auch eine Abkehr von theologischen Restbeständen (vgl. Philipp Frank, *Theologische Bestandteile der modernen Wissenschaft*).

In ähnlicher Weise begegnen uns theologische Restbestände auch in Betrachtungen über soziale Gebilde, z. B. in der Staatslehre, worauf der selbst nicht ganz metaphysikfreie Kelsen nachdrücklich hingewiesen hat. Wenn ein Begriff theologischen Ursprungs ist, muß er nicht notwendig metaphysischer Art sein; es empfiehlt sich aber, ihn besonders genau zu analysieren, um metaphysische Betandteile aufzufinden. Es kann manchmal solche historische Betrachtungsweise auch zu strengerer Begriffsbildung Anlaß geben, wenn man mit der metaphysikfreien Formulierung begonnen hat; ohne noch so weit damit gelangt zu sein, daß man befreit von den Massen der Tradition die Begriffe handhaben kann.

Gerade „Geschichte" und „Nationalökonomie" zeigen, wie verschieden zwei Disziplinen gerichtet sein können, weshalb es auch nach Entfernung aller Metaphysik schwer ist, sie miteinander zu verbinden. In der einen werden räumlich-zeitliche Vorgänge möglichst genau in ihrer „zufälligen" Form beschrieben, während die andere möglichst viele Gesetze zu formulieren bemüht ist. Aber die reine Beschreibung historischer Vorgänge in einer wissenschaftlich durchgebildeten Disziplin ist entweder Ausgang oder Ende der auf Gesetze bezüglichen Formulierungen. Für die Wissenschaft geht der Weg vom Einmaligen zum Einmaligen über die den Vorgängen angepaßten Gesetze.

Es ist nun aber wieder nicht so, daß die „Geschichte" als reine Protokollierung neben und vor der Theorie möglich ist. Man kann nicht alles aufnehmen, man muß auswählen, weglassen, muß gruppieren. Wenn man die Gesellschaftsstruktur von Völkern in ihrem Ablauf erfassen will, bedarf man bereits einer, wenn auch unbestimmten Vorstellung davon, was als „Gesellschaftsstruktur" herausgehoben werden soll, welche Teile gesellschaftlichen Lebens miteinander zusammenhängen.

Berichte von Missionaren über Naturvölker sind oft schwer zu verwenden, weil die zur Kennzeichnung des Beobachteten verwendeten Begriffe vieles bereits färben, weil das, was für eine theologisch nicht beeinflußte Theorie wichtig ist, nicht protokolliert wurde. Der Bericht eines solchen Missionars ist bereits selbst eine theoretische Leistung. Man muß gewissermaßen die Produkte fremder Theorien aufdröseln, um die so erhaltenen Bruchstücke neu zusammenzufügen und, so gut es geht, zu ergänzen.

Es kann freilich zuweilen gerade die theologische Einstellung manches besonders genau registrieren, was untheologischer Forschung erst in einem späteren Stadium wichtig erscheint. Gerade christliche Missionare haben in den letzten Jahren wichtige ethnologische, durchaus metaphysikfreie Leistungen vollbracht.

Kurzum auch hier, wie sonst in den Realwissenschaften, kann man Tatsachenfeststellung und Theorienbildung nicht voneinander trennen. Geschichte und Nationalökonomie kommen zusammen und bilden, wie wir andeuteten, mit anderen Teildisziplinen die Soziologie als Realwissenschaft. Sie hat es mit Reizverbänden von Menschen zu tun, deren Struktur sie untersucht. Wir haben oben die Extrapolation der Gewohnheiten behandelt, ihre Selektion durch die Umwelt, wir haben von der Kohärenz der Gewohnheiten gesprochen und dabei mehrfach die technische Verknüpfung erwähnt, die für die Strukturbetrachtung im Mittelpunkt steht. Die Gesellschaftsstruktur muß als Ganzes untersucht werden, sie wächst auf einem bestimmten Boden und hat ihre bestimmte Physiologie, ihren bestimmten Mechanismus. Die Analyse des Mechanismus ist bis zu einem gewissen Grade abtrennbar. Sie führt zu einer Verwaltungslehre, zu einer umfassenden Lehre von der Gesellschaftstechnik, deren einer Teil die Nationalökonomie ist, die in ihrer gegebenen Form sich mit der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung und mit anderen Ordnungen als deren Vorstufen beschäftigt. Die Lehre von der Gesellschaftsstruktur bemüht sich vor allem, die Kombinationen gewisser sozialer Elemente zu untersuchen, wobei die Änderung der Reizart zunächst unwesentlich ist.

Das menschliche Gefüge, der jeweils untersuchte Reizverband, erscheint eingebettet in einen Lebensboden, von ihm beeinflußt, ihn beeinflussend. Die Gesamtheit der Gewohnheiten, ihre Abänderung, ob es sich um Änderungen der Gewohnheiten selbst oder um Kombination handelt, wollen wir als Lebensordnung im allgemeinsten Sinne bezeichnen, die Versorgung der Menschen aber mit Wohnung, Nahrung, Kleidung usw. als Lebenslage. Der Lebensboden erscheint als Reiz, der auf die Lebensordnung ausgeübt wird, so daß sie sich ändert. Ein Jägervolk an die Küste verschlagen wird den Fischfang beginnen. Die Verknüpfung der Menschen wird sich ändern, ihre Lebensordnung. Umgekehrt kann man auch die Lebensordnung eines Verbandes

als Ursache bestimmter Veränderungen ansehen, hier soll unter Lebensordnung immer der konkrete Verband selbst verstanden werden. Die Lebenslage wieder ist gewissermaßen der Reiz, welchen die Lebensordnung in Verbindung mit dem Lebensboden schafft. Es können bei gleichem Lebensboden verschiedene Lebensordnungen wesentlich verschiedene Reize erzeugen. Die Lebenslage ist dann deutlich abhängig von der Lebensordnung. Was bedeutet die Lebensordnung für den Menschen, das ist die gesellschaftstechnische Frage, um die sich die Soziologie gruppiert, soweit sie aus gestaltendem Leben hervorgeht. Die Analogie zur Technologie oder Biologie ist deutlich. Die Leistungen einer Maschine, die Leistungen eines Tieres in Hinblick auf Änderung der Kraftanwendung entsprechen ungefähr der Lebenslage in der Soziologie, wobei aber die Lebenslage selbst wieder in den Lebensboden eingeht.

Die Einstellung der wissenschaftlichen Fragestellung auf die Lebenslage dient heute nicht nur der Schaffung eines Ausschnittes aus der Gesamtheit soziologischer Problemstellung, sondern ist wesentlich für die Begriffsbildung selbst, für das, was man stärker oder weniger stark beobachtet. Die Sozialökonomie, die Sozialhygiene und viele andere Sonderzweige lassen sich abtrennen, als Lehren über Kausalverknüpfungen, die für die Gesellschaftstechnik wesentlich sind. Es werden eben nicht beliebige Gewohnheiten untersucht, sondern vorzugsweise Gewohnheiten, die bedeutsam für die Lebenslage sein dürften.

„Gewohnheiten" sind biologische Tatbestände, nur verknüpft sind sie sozial bedeutsam. Hingegen sind „Lebensordnung", „Lebensboden", „Lebenslage" soziologische Begriffe, mit denen wir durchaus empiristisch hantieren können. Wieweit man sie zur weiteren Analyse erfolgreich verwenden kann, ist eine innere Frage des soziologischen Betriebes und kann hier nicht entschieden werden. Es war nur wichtig, zu zeigen, daß die empiristische Behandlung der Soziologie nicht etwa eine Ausschaltung der altüberkommenen Fragestellungen nach „Arm" und „Reich" bedeuten müsse, nach „Lebensglück" und „Lebensleid". Das sind durchaus empiristisch formulierbare Tatbestände.

Wir verwenden hier „Gesellschaft", „gesellschaftlich", um irgendwelche Reizverbände damit zu kennzeichnen. Es wird also z. B. der von Tönnies so stark betonte Unterschied von „Gesell-

schaft" und „Gemeinschaft" hier nicht angewendet. „Gesellschaft" hat hier in keiner Richtung eine prägnante Bedeutung, dieser Name bezeichnet hier nur kleinere oder größere in Raum und Zeit ausgedehnte Reizverbände.

Die Gesellschaft erscheint als ein durch die Bedingungen der Umwelt, zu denen ihre eigenen Teile mit gehören, bewegtes Gebilde. Die Wandlungen der Umwelt bewirken Änderungen der Gesellschaft. Die würden, selbst wenn die Umwelt konstant bliebe, auf sie so entscheidend einwirken, daß unvermeidlich neue Gewohnheiten entstehen. Dieser Prozeß der ständigen Umgestaltung drückt sich auch in den wissenschaftlichen Formulierungen aus, in den Aussagen, die innerhalb einer gegebenen Gesellschaft auftreten. Der Prozeß der ständigen Wandlung der Gesellschaft und der damit zusammenhängenden Aussagen über Gesellschaft und alles übrige ist von der Soziologie auf materialistischer Basis in seiner Konkretheit darzustellen.

Gewohnheiten treten in einer Gesellschaft auf, werden extrapoliert, eingeschränkt, beseitigt. Gewohnheiten hängen mit anderen Gewohnheiten zusammen, die technischen Bedingungen der einen stören oder fördern die technischen Bedingungen der anderen. Extrapolation, Selektion, Kohärenz kennzeichnen im großen und ganzen das Leben der Gewohnheiten. Ein wesentlicher Teil der Soziologie beruht darauf, die sozialen Bedingungen der Gewohnheiten zu untersuchen, festzustellen, was man wissen muß, um Gewohnheiten voraussagen zu können. Man muß das System der jeweils ausgeübten Gewohnheiten überschauen, um herauszubekommen, wie sie einander verändern, stärken oder schwächen.

Die Soziologie kann aber auf diese Weise nicht die Auswirkungen der Gewohnheiten auf das Dasein der Gesellschaft analysieren. Wenn wir wissen, welche Gewohnheiten gegeben sind, so bleibt noch die Frage, was bedeutet für diese Menschen die Kombination der Gewohnheiten, abgesehen von dem Einfluß auf die Verhaltungsweise. Wenn z. B. eine Gesellschaft die Gewohnheit hat, mit einer zweiten zu tauschen, und zwar derart, daß Gold und Silber nach den astrologischen Himmelszahlen getauscht werden, was bedeutet das für diese Menschen hinsichtlich der Versorgung mit Gold und Silber? Wie sieht die Versorgung dagegen aus, wenn sie Gold und Silber entsprechend den aufgewendeten Arbeitsmengen tauschen?

Man kann ein ganzes System von Fragen entwerfen, bei dem es nur auf die Kombination der Gewohnheiten, nicht auf deren Änderung ankommt. Man muß freilich immer im Auge behalten, daß in der Praxis des Lebens die Änderung des Verhaltens durch jede Kombination in kleinerem oder größerem Umfange erfolgt. Jede Kombination von Gewohnheiten selbst bedeutet einen gesellschaftlichen Reiz. Aber diese Änderungen kann man jeweils in Rechnung stellen und dennoch den technischen Mechanismus der nach bestimmten Gewohnheiten handelnden Menschen auf seine Wirkungen hin untersuchen. In gewissem Sinne behandeln wir die Gesellschaft wie eine Maschine, deren Teile durch Reize in Bewegung gehalten werden, wobei wir zunächst meist außer acht lassen, daß die Reize selbst gewissen Änderungen unterliegen. Wenn ein großes Angebot von Getreide auf dem Markt erscheint, ändern sich alle Preise, ändert sich die Verteilung der Einkommen, es ändern sich aber auch die Verhaltungsweisen der Menschen. Wenn z. B. die Getreidepreise fallen, fällt meist auch die Zahl der Diebstähle und anderer Vergehen gegen die herrschende Ordnung. Aber davon abgesehen ist der Mechanismus der Getreidepreisbildung selbst ausreichend gut beschreibbar.

Man kann auch zunächst den Gesamtzusammenhang sehen, ohne ihn im einzelnen analysiert zu haben. Es macht einen deutlichen Unterschied aus, ob man Veränderungen in der Versorgung der Menschen auf Änderung ihres Gewohnheitssystems zurückführt oder aber auf Änderungen der Umwelt — des „Lebensbodens". Wachsende Getreideernte erzeugt etwa sinkende Getreidepreise und damit bessere Versorgung aller. Wir können aber auch in gewissen Fällen beobachten: Krise bei den Landwirten, Zurückhaltung des Getreides usw. Große Getreideernte hat dann das Ergebnis: stärkeres Hungern einzelner Gruppen, nirgends Verbesserung der Lebenshaltung. Das kann nun über Kombination oder aber über Reaktionsänderung geleitet werden.

Der Nationalökonom Wieser z. B. dachte daran, eine Art negativer Werteinstellung anzunehmen. Die Tatsache, daß eine größere Getreidemenge unter gewissen Umständen eine kleinere Geldmenge einbringt als eine kleinere, wollte er nicht gesellschaftlich ableiten, sondern im Sinne der von ihm vertretenen Grenznutzenlehre reizmäßig. Eine auf Strukturbeziehungen eingestellte

Betrachtungsweise begreift bald, daß folgender Fall möglich ist, ohne eine solche Reizveränderung anzusetzen: 5 Mengen erzielen auf dem Markt den Stückpreis 7, Erlös: 35, 6 Mengen den Stückpreis 6, Erlös: 36, 7 Mengen den Stückpreis 5, Erlös: 35 Geldmengen. Bei 7 Mengen bricht die Krise herein. Die Verkäufer bremsen Produktion und Verkauf, Konkurse und ihre Folgen sind dann innerhalb unserer Wirtschaftsordnung unausbleiblich. Wenn wir untersuchen, innerhalb welchen Gesellschaftsgefüges — bei konstanten Reaktionsweisen der Menschen — sich die Absatzmöglichkeiten, die Verteilung usw. ändert, befinden wir uns in der Analyse einer rein logischen Verknüpfung; es ist typische Nationalökonomie, die sich um den Lebensboden in diesem Zusammenhang nicht kümmert. Die weitere Frage ist freilich, welcher Lebensboden eine bestimmte Verknüpfungsweise, die wir logisch analysieren können, bedingt. Da bedarf es der Betrachtung des „Lebensbodens" als eines besonderen Gesamtreizes.

Man kann soziologische Betrachtungen damit beginnen, daß man eine Gruppe innerhalb ihrer Umgebung beschreibt, innerhalb der Wälder und Flüsse, Sümpfe und Bakterien, Werkzeuge und Häuser, die sie eben zur Verfügung hat. Klima, geographische Verhältnisse, kurzum alles, was für das Verhalten von Bedeutung ist, gehört zum Lebensboden eines Volkes. Natürlich kann das Volk den Lebensboden ändern, die Venetianer änderten das Klima der adriatischen Ostküste durch Abholzen der Wälder, die Holländer änderten durch Deichbauten die Menge fruchtbaren Landes. Krankheiten erregende Sümpfe veranlassen menschliche Gruppen, auf die Berge zu wandern; an anderen Stellen der Erde wieder lockt die Talsohle zum Verweilen ein, die Berge bleiben menschenfrei. Pflanzengeographie, Tiergeographie, Anthropogeographie sind einer Art. Ratzel, der der Anthropogeographie allgemeine Anerkennung verschafft hat, betont, daß eine Reihe von biogeographischen Begriffen ohne weiteres auf den Menschen angewendet werden können. Wesentlich ist, daß die menschlichen Gruppen größer werden als Tiergruppen, daß die Kontinuität des Daseins größer ist, die Anpassungsfähigkeit durch besondere Hilfsmittel gesteigert. Ratzel ist voll von streng wissenschaftlicher Darstellungen, immer wieder bespricht er das Verhalten der menschlichen Gruppen. Daneben auftretende meta-

physisch anmutende Wendungen spielen bei ihm keine entscheidende Rolle. (*„Völker und Staaten sind Aggregatorganismen, die erst durch die Wirkungen geistiger und sittlicher Mächte den höchsten Organismen nicht bloß ähnlich, sondern weit überlegen werden.“*) *Anthropogeographie ist der modernen Zeit so früh vertraut, daß Hegel z. B. seine Philosophie der Geschichte mit den „geographischen Grundlagen“ beginnt.*

Von modernen Soziologen war es vor allem Buckle, der die anthropogeographischen Bedingungen ungemein betonte, freilich so geringen Sinn für die Organisationsprobleme hatte, daß er Produktion und Verbrauch nicht als Funktionen sozialer Struktur erkannte, sondern nur als einfachste quantitative Relationen. Bemerkenswert ist etwa die Stelle: *„Wenn ein Volk gerade ebensoviel verzehrt, als es besitzt, so wird nichts übrig bleiben, also kein Kapital angehäuft werden und keine Mittel vorhanden sein, die unbeschäftigten Klassen zu unterhalten. Wenn aber die Produktion größer ist als die Konsumtion, so entsteht ein Überschuß, der nach bekannten Gesetzen sich selbst vermehrt und am Ende ein Fonds wird, aus welchem unmittelbar oder entfernt alle erhalten werden, die das Vermögen, von dem sie leben, nicht erzeugen.“* In ähnlich primitiver Weise hat dieser sonst so bedeutende Denker andere Organisationsverknüpfungen behandelt: *„Im allgemeinen können wir sagen, nachdem die Erzeugung und Ansammlung von Reichtum einmal ordentlich begonnen hat, wird er sich unter zwei Klassen verteilen, eine die arbeitet und eine, die nicht arbeitet, und diese wird die gescheitere, jene die zahlreichere sein.“* Und nun wird vorschnell geschlossen: *„Von allen physischen Einflüssen, wodurch die Zunahme der arbeitenden Klasse bewirkt wird, ist der Einfluß der Nahrungsmittel der wirksamste und allgemeinste. Wenn zwei Länder, die sonst in jeder Hinsicht gleich sind, nur hierin sich unterscheiden, daß in dem einen die gewöhnlichen Nahrungsmittel billig, in dem anderen teuer und spärlich vorhanden sind, so wird die Bevölkerung in dem ersten notwendig schneller zunehmen als in dem letzteren. Deshalb ist eine Untersuchung über die physischen Gesetze, von denen in den verschiedenen Ländern die Nahrungsmittel abhängen, für unseren gegenwärtigen Zweck von der größten Wichtigkeit und glücklicherweise ist dies eine Frage, worauf wir bei dem gegenwärtigen Stande der Chemie und Physiologie eine bestimmte und entscheidende Antwort geben können. Die Bevölkerung selbst*

steigt und fällt ohne Zweifel mit dem Vorrat der Nahrung." Auf solche Weise leitet Buckle die ewige Unterjochung der in den Tropen lebenden Inder ab und manches andere, ohne das Funktionieren der Organisation im einzelnen ausreichend zu verfolgen; sicherlich erfüllt von dem Bemühen, eine Soziologie auf materialistischer Basis zu schaffen (wobei übrigens unwissenschaftliche Erörterungen über Kulturfortschritt, Pflicht usw. nicht fehlen), aber mit allzu einseitiger Beschränkung auf die geographischen Bedingungen, die physikalischen und chemischen Voraussetzungen des Lebens. Aber die geographischen Bedingungen, die von der modernen Geopolitik sehr betont werden, sind nicht entscheidend für das Leben der Gesellschaft, wesentlich ist vor allem die auch bei konstanten geographischen Bedingungen wechselnde Struktur ihres eigenen Aufbaues. Wenn gewisse Bedingungen da sind, können weitgehende Wandlungen dieser Struktur vor sich gehen, Armut und Reichtum können anders verteilt werden, Sklaverei kann verschwinden. Der Mensch wird immer unabhängiger vom Boden, auf dem er lebt. Er kann überall Wärme und Kälte erzeugen, er kann überall Lebensbedingungen so variieren, sich ihnen auch persönlich so anpassen, daß die geographischen Bedingungen eine immer geringere Rolle spielen. Sumpfgegenden verscheuchen die Menschen nicht mehr, sondern reizen sie, Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Wenn früher ein Mensch und ein Sumpf zusammenkamen, verschwand der Mensch, jetzt der Sumpf.

Aber das Reagieren des Menschen durch Abwehrmaßnahmen ist ebenfalls berechenbar, nur merkt man dem Ergebnis der Abwehrtätigkeit immer weniger an, wie der Ausgangspunkt geographisch beschaffen war. Getreidefelder, die auf ursprünglich fruchtbarem Boden wachsen, sind denen gleich, die auf künstlich bearbeitetem Boden entstehen. Die gesamte Sozialstruktur einer Gesellschaft, ihre Lebensordnung ist eingebettet in den gesamten Kausalablauf, ist einerseits als Reiz, andererseits als Reaktion anzusehen. Die in bestimmter Weise miteinander verbundenen Menschen treten in Verbindung mit Wald, Straßen, Werkzeugen, Häusern in bestimmten Mengen und Anordnungen auf. Frage: welche Lebenslagen werden beim Bestehen der einen, welche Lebenslagen beim Bestehen einer anderen Lebensordnung aus dem Lebensboden herausgewirtschaftet?

So wie man in der Berufsprüfung einem jungen Mann allerlei Hebel, Schrauben usw. vorlegt und ihm die Aufgabe stellt, eine Konstellation zu finden, die Hubleistungen ermöglicht, so kann man bei gegebenem Lebensboden die Frage stellen, welche Lebenslagenleistung eine Lebensordnung erzeugen kann. Die jeweils erzeugte Lebenslage wird selbst zu einem Stück Lebensboden, mit dem weiterhin gerechnet werden muß. Man kann z. B. zusehen, wie sich die Lebenslagen bestimmter Gruppen unter dem Einfluß einer bestimmten Lebensordnung gestalten.

Wir haben schon im vorhergehenden gesehen, daß die Abhängigkeit der Gruppenschicksale vom Lebensboden nur in der Frühzeit einfach bestimmt werden kann. Menschen irgendwelcher Abstammung in eine bestimmte Gegend gebracht, dürften ungefähr gleiches Schicksal gehabt haben. Anders aber, wenn die einzelnen Stämme verschiedene Gewohnheiten ausgebildet haben. Wie ein Lebensboden auf einen Stamm wirkt, hängt dann wesentlich von seiner Lebensordnung ab, von der Gesamtheit seiner tatsächlich ausgeübten Gewohnheiten, von seinem Verhaltungssystem.

Um den geschichtlichen Verlauf ableiten zu können, genügt es nicht mehr, den Lebensboden zu kennen, zu wissen, welche Stellen für Bewegung, welche für Ruhe günstig sind, man muß vor allem auch die Lebensordnung kennen, muß wissen, daß Not in einer fruchtbaren Gegend eintreten kann, wenn die Lebensordnung es unmöglich macht, daß sich alle satt essen. Wer von vornherein annimmt, daß die Menschenschicksale vor allem vom Lebensboden oder von biologischen Verhältnissen, die zum Lebensboden zählen, abhängen, versperrt sich den Weg zu den wichtigsten soziologischen Erkenntnissen.

Ein typisches Beispiel hierfür ist Malthus, der, wie wir sahen, den Nachweis zu führen suchte, daß die Not der Menschen unvermeidbar sei, weil die Vermehrung der Menschen wesentlich rascher vor sich gehe als die Vermehrung der Nahrungsmittel. Und wie nun auch die Menschen sich verhalten mögen, immer werde es zu diesem unvermeidlichen Konflikt zwischen Nahrungsmenge und Menschenmenge kommen. Ganz anders die Haltung der Kritiker, insbesondere der Marxisten Malthus gegenüber. Sie suchten zu zeigen, daß nicht die geographischen, nicht die biologischen Verhältnisse die Not bedingen, sondern die Struktur

der Lebensordnung. Die Bevölkerungsvermehrung und die Sterblichkeit, die Entstehung eines Geburtenüberschusses, eines Geburtendefizits sind in diesem Sinne nicht allgemeine Gesetze, von denen man ausgeht, es sind Gesetze, die innerhalb zeitlich und räumlich bestimmter Grenzen gelten, den Eigenschaften einer bestimmten Tierart vergleichbar, nicht den biologischen Grundeigenschaften belebter Zellen überhaupt. Jedes Zeitalter, jede Lebensordnung hat ihr Bevölkerungsgesetz. Es muß nun konkret nachgesehen werden, wie sich die Bevölkerungsvermehrung in den einzelnen Ländern und Klassen abspielt, wie die Fortpflanzung von anderen Umständen abhängt, mit welchen Verhaltungsweisen die Fortpflanzungsweise kohärent ist.

Die Analyse der Lebensordnung regt bereits zu abstrakteren Betrachtungen an, regt dazu an, sich Schemata zu machen, an ihnen Veränderungen vorzunehmen und nun auch zu überlegen, was diese Veränderungen wohl für Wirkungen auslösen werden. Bei gegebenem Lebensboden, bei gegebenen Menschen hat es einen gewissen Sinn, zu fragen, was für Schicksale erleben diese Menschen nun, wenn die Lebensordnung A, was für Schicksale, wenn die Lebensordnung B in Funktion tritt. Es ist klar, daß diese Veränderung der Lebensordnung nicht so weit gehen darf, daß die Annahme, die Ausgangsmenschen hätten gleiche Reizreaktionen, unsinnig wird.

Es hat einen guten Sinn, sich über die zentrale Organisation dadurch ins klare zu kommen, daß man sich eine schwere Last denkt, die einmal von 5 Menschen nach rechts, von 5 Menschen nach links gezerrt wird, so daß sie am selben Ort verharrt, während in einem anderen Falle die Last von allen zehn nach einer Richtung rasch vorwärtsgezogen wird. Man kann festzustellen suchen, was eine Lebensordnung einer anderen überlegen macht, das heißt welche von beiden das Leben beglückt, die Dauer des Lebens verlängert. Ein Ameisenhaufen ist einem Bienenstock insofern überlegen, als die Ameisen ihre Wohnungen aus beliebigem Material in beliebiger Weise bauen können, während die Bienen auf Wachs und eine bestimmte Form ihrer Zellen angewiesen sind.

Vergleichen wir die Lebensordnung der Ameise mit der Lebensordnung der Menschen. Die weitgehende Arbeitsteilung im Ameisenhaufen beruht zum Teil auf wesentlicher Reduktion der Gewohnheiten einzelner Teilgruppen, ohne wesentliche Steigerung

anderer Gewohnheiten. Die Arbeiterinnen sind reduzierte Ameisen. Im allgemeinen sind diese Ameisen nicht imstande, innerhalb gegebener Ordnung diese Funktion zu wechseln, was beim Menschen regelmäßig vorkommt. Die Erwerbung neuer Gewohnheiten spielt bei den Ameisen eine geringe Rolle, ihre Akkumulierung und Weitergabe ist wesentlich erschwert. Anders beim Menschen, er vermag ungemein viele Gewohnheiten anzunehmen und bei unveränderter Erbmasse Gewohnheiten zu steigern. Wie konstant erscheint die Viehzucht der Ameisen neben jener der Menschen.

Wenn wir das Zusammenwirken vieler Individuen mit bestimmten Gewohnheiten untersuchen, schaffen wir uns ein Organisationsschema. Wir können Bedingungen als gegeben annehmen und nun fragen, wie wirken die Reize ein, welche Reaktionen sind zu erwarten. Wir können auch die Reaktionen als gegebene Größen behandeln und uns einfach fragen, wie funktionieren die miteinander verknüpften menschlichen Handlungen, wie tragen sie zur Broterzeugung bei und ähnliches mehr. Wir sind dann im Bereich der logischen Verknüpfungen. Ob die vorausgesetzten Gesetzmäßigkeiten richtig waren, können wir nach Durchführung beliebiger logischer Ableitungen vielfach an den wirklichen Abläufen kontrollieren. Gäbe es experimentelle Soziologie, würden wir entsprechend modifizierte Menschen in bestimmter Lebensordnung ein paar Jahre funktionieren lassen. Der Mangel, nicht experimentieren zu können, ist, wie wir an anderer Stelle hervorheben, der Geologie ebenfalls eigen und hat nichts mit dem Umstand zu tun, daß die Soziologie von Lebewesen handelt.

Vor allem die Nationalökonomen haben die Organisationsschemata weit ausgebaut, insbesondere unter dem Einfluß der Geldrechnung, deren Zahlen man irgendwie als Spiegelbilder soziologischer Verhältnisse ansah. Viele Denker neigen offenbar dazu, die Zahlen der Geldrechnung soziologischen Größen eineindeutig zuzuordnen. Größere Gewinne sollten größeren Reichtum andeuten, das Sinken der Gewinne beim Verkauf, daß der Bedarf gesunken sei, oder daß die Gesamtwirtschaft eine Verteilung der produktiven Kräfte aufweise, welche die Versorgung herabsetze und derlei mehr. In Wirklichkeit sind die Zahlen der Geldrechnung eine Sache für sich. Sie gestatten keine eineindeutige Zuordnung zu soziologischen Phänomenen, auch nicht zu Höhen der Lebenslage.

Man hat, veranlaßt durch die Zahlen der Geldrechnung, als Spiegelbild der Geldrechnung, eine Wertrechnung konstruiert, mit Hilfe deren man Preisbildung und Preisbewegung abzuleiten versuchte. Man konstruierte Wertgebilde, ganze Werthügel, um die Methoden der Mathematik anwenden zu können. Manchmal ist diese Methode sehr scharfsinnig ausgebaut, nur daß sie dort versagt, wo sie zur Ableitung komplizierter Beziehungen führen sollte: bei der Krise. Pareto z. B., einer der Wortführer dieser mathematischen Richtung ist im Bereich der Preislehre durchaus exakt und voll mathematischen Geistes, wenn er aber von den Krisen spricht, wird er poetisch, Wellenberg und Wellental kennzeichnen den Rhythmus des Wirtschaftslebens.

Insbesondere die österreichische Wertlehre hat in dieser Richtung viel gearbeitet. Weder ihre österreichischen noch auch ihre außerösterreichischen Vertreter vermochten die Zusammenhänge zwischen kapitalistischer Wirtschaftsordnung und Krisen aufzuklären, was Sismondi, Marx und andere mit weit mehr Erfolg zum Teil in mathematischer Form versucht hatten.

Die Schemata der Nationalökonomen gehen immer von bestimmtem Verhalten der zusammen arbeitenden Menschen aus. Man kann die Veränderungen des Verhaltens gesondert untersuchen, um dann festzustellen, wie diese Veränderungen den Aufbau des Wirtschaftslebens beeinflussen. Dabei müssen wir all die zahllosen Wortreize nicht vergessen, die aus früheren Perioden übrig geblieben sind und, wenn die Bedingungen gegeben sind, sehr lange wirksam bleiben können. Nicht als ob sie in ihrer Stärke und Menge unabhängig wären vom jeweiligen Zeitalter. Aber in der Art ihrer Auswirkung sind sie nicht von ihm bestimmt. Wenn Menschen eines Zeitalters der Theologie in die Arme getrieben werden, so wenden sie sich an eine schon vorhandene Theologie und frischen noch halblebendige theologische Gewohnheiten wieder auf. Diese Gewohnheiten sind nicht ableitbar aus dem Zeitzustand, wohl aber kann man die Tatsache ableiten, daß sie wieder in Kraft treten. Manche Furchterscheinungen treten heute auf, weil vor Jahrtausenden Menschen Furcht vor einem bestimmten Ding hegten. Die Arbeitsteilung und Organisation, in ihrem Funktionieren klar erörterbar, wenn einmal die Struktur mit den Elementen gegeben ist, sind letzten Endes voll von solchen Restbeständen. Wir können daher nicht von einem

„Menschen an sich" ausgehen, sondern nur von den historisch geformten Menschen, die in ganz bestimmten historisch gegebenen Verknüpfungen auftreten. Dann freilich setzt die rein schematische Ableitung ein.

Das Schema, welches uns weiterbringt, geht von einem bestimmten Lebensboden aus, skizziert die Lebensordnung und sieht nun zu, wie die Lebenslage sich gestaltet, die wesentlich für die weiteren Wandlungen ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts in England sehen wir ungeheure Not, Elend unter den Arbeitern, Kinderarbeit, gleichzeitig aber Zunahme des Reichtums einzelner, Zunahme der technischen Leistungsfähigkeit. Der Lebensboden ist offenbar nicht die Ursache der niedrigen Lebenslagen einzelner, ja nicht einmal eine einfache Lebensordnung der Art, daß die reichen Leute den Armen eben alles wegessen, ihren Luxus durch Arbeit herstellen lassen, die sonst den breiten Massen Wohnung und Nahrung schaffen würde. Nein die Dinge liegen wesentlich komplizierter. Die Lebensordnung ist so beschaffen, daß ein Teil der Bevölkerung, der arbeitslos ist, einen Druck auf die anderen Arbeitenden ausübt, so daß sie bereit sind, unter ungünstigen Bedingungen für die Reichen zu arbeiten (Lehre von der industriellen Reservearmee). Diese Lebensordnung ist nicht dadurch entstanden, daß man diese Verteilung der Lebenslagen voraussah; im Gegenteil, die Vertreter des Fabriksystems hatten erhofft, daß die gesteigerte Produktivität der Maschine die Menschen frei und glücklich machen würde.

Man dachte noch immer an den Ausspruch des Aristoteles, die Knechtschaft würde schwinden, wenn die Weberschiffchen von selber gingen. Nun gingen sie fast von selbst und die Knechtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts war wesentlich schlimmer als im 18. Das Zusammenwirken einer Reihe von Einrichtungen hatte diesen Effekt. Rechnungsmäßig läßt sich zeigen, daß unter Zugrundelegung des gleichen Lebensbodens bei gleicher Produktivität der Maschinen und planmäßiger Verteilung der Produkte die Reichen so leben könnten, wie sie lebten, und dennoch die Armen besser leben könnten als bisher. Es ist aber ziemlich klar, daß wenn planmäßig eine solche Regelung der Produktion erfolgte, ein solcher Plan nicht allgemeine Billigung fände. Planmäßigkeit und gleichmäßigere Verteilung der Lebenslagen hängt eng zusammen.

Die Soziologie fragt nun, wie denn in der Wirklichkeit die Lebenslagenverteilung sich ändern werde, welche Veränderungen die Lebensordnung erfahren werde, welche Bevölkerungsklassen dabei mitwirken, welche sich zur Wehr setzen würden, was für Wirkungen eine geänderte Lebensordnung haben werde.

Es hat einen guten Sinn, in der Lehre von den Lebensordnungen die Fälle zu unterscheiden, in denen man Veränderungen von Gewohnheiten durch Kombination von Gewohnheiten voraussagt und Fälle, in denen die Gewohnheiten als unveränderlich angenommen werden und bloß der Effekt ihres Zusammenwirkens bestimmt wird. Die theoretische Nationalökonomie hat es vor allem mit diesen Problemen zu tun. Angenommen, eine bestimmte Art von Tausch, von Verzinsung, Privateigentum an Produktionsmitteln usw. sei gegeben, eine bestimmte Verschiebung wird vorgenommen, was hat sie für Folgen?

Anders, wenn z. B. durch solche Verschiebungen eine Situation sich ergibt, aus der Änderung der Gewohnheit folgt (z. B. Revolution), d. h. Änderung der Lebensordnung überhaupt, so daß die Frage, was geschehe, wenn sich ohne Änderung der Lebensordnung die erste Änderung ereignen sollte, ihren Sinn verliert; man muß eben feststellen, welche Größen voneinander abhängen, welche dagegen unabhängig variiert werden können.

Wir haben immer wieder erwähnt, daß durch bestimmte Lebensordnungen bei gegebenem Lebensboden andere Lebenslagen bedingt sind, als durch andere Lebensordnungen. Wir können nach den Lebenslagen fragen, weil uns dies Objekt interessiert, ohne daß wir annehmen müßten, daß dies Objekt zu weiteren gesetzmäßigen Verknüpfungen Anlaß geben muß. Ein Beispiel: Wir könnten eine Dampfmaschine als ein Ding betrachten, das Glanzlichter erzeugt, und es könnte uns interessieren, die einzelnen Dampfmaschinentypen daraufhin zu untersuchen, welche bei gegebenem Standort und gegebenem Einfallswinkel der Sonne mehr Glanzlichterflächen aufweisen. Aber die Menge der so festgestellten Glanzlichter, obgleich sie durchaus eine empirische Größe ist, kommt in der weiteren Maschinenrechnung nicht vor. So steht es aber nicht mit der Lebenslage. Die Lebenslage ist auch als bestimmender Faktor wesentlich.

Wenn wir wissen wollen, wie eine bestimmte Einrichtung sich auswirken wird, ist's wesentlich zu fragen, welchen Einfluß sie auf

die Lebenslage ausübt. Auch Einrichtungen, die keine Änderung der Lebenslagen erzeugen, können sich schwerer oder leichter durchsetzen, können verschiedenste Wirkungen haben. Aber die Wirkung: Änderung der Lebenslage ist von erheblicher Bedeutung. Ja, unsere ganze soziologische Terminologie ist bewußt oder unbewußt darauf abgestellt, Lebenslagenänderungen beschreiben zu können. Die Auswahl dessen, was man überhaupt heraushebt, deutet auf Lebenslage hin. Auch der theòlogische Mensch interessiert sich für die Lebenslage, und sei es für die Lebenslage im Himmel und in der Hölle.

Lebenslage ist der Inbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltungsweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage, auch die Menge der Malariakeime, die bedrohlich einwirken. Sie ist die Bedingung jenes Verhaltens, das wir als Lebensstimmung kennzeichnen. Wir sprechen von einer schlechteren Lebenslage, wenn die Stimmung eines Menschen durch solche Lebenslage im allgemeinen herabgedrückt wird. Das setzt freilich voraus, daß man Lebensstimmungen in eine Reihe bringen kann, daß man von mehr oder minder glücklichem Ausdruck eines Menschen zu sprechen sich getraut, daß man sogar die Verhaltungsweisen zweier Menschen in diesem Sinne zu vergleichen wagt.

Ob man von der Lebenslage eines ganzen Volkes, einer ganzen Klasse sprechen kann, lassen wir zunächst dahingestellt. Es ist jedenfalls durchaus legitim, von der Lebenslage eines einzelnen Menschen zu sprechen. Man kann innerhalb gewisser Grenzen sicher sagen, daß die Lebenslage in diesem Falle schlechter ist als in jenem. Wir gehen eben davon aus, daß in einem Fall ein Mensch in einem schmutzigen, engen Loch hungernd und weinend sitzt, in einem anderen derselbe Mensch in einer hellen Villa vergnüglich essend freundlich lächelt. Wir werden sagen, daß im ersten Falle die Lebenslage ungünstiger ist als in letzterem. Die Wirkungen des Hungers lassen sich sozialhygienisch, sozialökonomisch und organisatorisch untersuchen (vgl. z. B. Sorokin).

Man kann nun darangehen, die Lebenslagen verschiedener Menschen auf Grund objektiv angebbarer Merkmale miteinander zu vergleichen. Man kann so in jedem Zeitabschnitt ein Lebens-

lagenrelief aufstellen, das sich ändert. Zunächst ist das Lebenslagenrelief derart, daß jedes Individuum besonders behandelt wird. Man kann aber auch verwandte Gruppen zusammenfassen und eine Art Durchschnitt herstellen; etwa Bevölkerungsklassen auf ihre Lebenslage hin untersuchen. Es hat unter Umständen einen guten Sinn, zu sagen, daß die Lebenslage der Handwerker in bestimmten Zeiten des Mittelalters sich gegenüber der Lebenslage der Bauern verbessert hat.

Wollte man diese Probleme genauer behandeln, muß man eine Skala der Lebenslagen aufstellen, welche der mineralogischen Härteskala zu vergleichen wäre. Wieweit es einen Sinn hat, alle Lebenslagen mit Hilfe einer Skala zu ordnen, ob man nicht je nach Zeit und Situation verschiedene Skalen verwendet, ist eine andere Frage.

Jedenfalls kann man nun innerhalb eines gegebenen Bereiches angeben, welche Gruppen ihre Lebenslage infolge einer Gesamtwandlung verbessert, welche sie verschlechtert haben. Verbesserung der Lebenslage, Verschlechterung der Lebenslage ist aber nicht nur ein Ergebnis sozialer Betrachtung, sondern auch ein treibender Faktor. Es hat einen Sinn, zu sagen, wenn die Lebenslage einer Gruppe unter bestimmten Bedingungen sich verschlechtert, dann wird diese Gruppe sich in einer vorher angebbaren Weise verhalten. Man spricht wohl davon, daß diese Gruppe unter einem bestimmten „Druck" steht. Oppenheimer hat gelegentlich in Analogie zur Meteorologie gemeint, man könne schlechthin die Behauptung aufstellen, jede soziale Gruppe bewege sich von einer sozialen Stelle höheren Druckes zu einer sozialen Stelle niedrigeren Druckes, weiche ihm gewissermaßen aus.

Diese Betrachtungsweise drückt sich in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen zur Auswanderungsfrage aus. Wenn man starke Auswanderung in einer Gegend beobachtet, fragt man sich: ist schlechter Lohn, politische Verfolgung oder anderes die Ursache? Ver sacrum der Römer bedeutet Abwanderung aus Gebieten dichter Bevölkerung in neues Land. Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird mit dieser Bewegung infolge wechselnden Druckes regelmäßig gerechnet.

Thünen stellt in seinem isolierten Staat die Bodenverwendung um eine Stadt herum dar. Im innersten Kreis wird Gemüse angebaut, es folgt die Forstwirtschaft — so nahe der Stadt wegen der

hohen Transportkosten —, dann reiht sich die intensive und schließlich die extensive Landwirtschaft an. Alles unter der Voraussetzung einer bestimmtenMarktwirtschaft und einer bestimmten Preisbildung, d. h. einer bestimmten Druckverteilung.

Innerhalb einer bestimmten Ordnung kann die Angabe des Druckes zu Schlüssen führen, man kann aber aus dem Druck auch das Verhalten gegenüber der Ordnung selbst ableiten. So z. B. kann eine Erhöhung des Druckes, kann die wachsende Erkenntnis von der Unentrinnbarkeit des Druckes innerhalb einer gegebenen Ordnung die Beseitigung der Ordnung selbst durch einen Teil der Beteiligten oder durch alle Beteiligten zur Folge haben. Die Revolutionstheorien bedienen sich häufig solcher Betrachtungsweise. Es läßt sich zeigen, daß freie kapitalistische Wirtschaft zu beliebig verlängerter Arbeitszeit und beliebig heruntergedrücktem Lohn führen kann, daß aber die Gegenbewegungen, welche dadurch ausgelöst werden, solche Vorgänge einschränken, begrenzen. Auch Historiker, welche keine besondere Theorie zu vertreten behaupten, zeigen durch die Auswahl des Berichteten, daß sie die Lebenslage für geschichtlich wichtig halten.

Die Soziologie muß als ausgebildete Organisationslehre gerade der Lebensordnung ihr besonderes Augenmerk zuwenden, die Entstehung bestimmter Lebensordnungen untersuchen und nun zusehen, wie in ihnen der vorhandene Lebensboden benützt wird. Was man alles vom Lebensboden mit in Rechnung stellt, in welcher Weise man die Lebensordnung beschreibt, was man noch zur Lebenslage rechnet, kennzeichnet bereits die Art der Forschung, die heute Nationalökonomie genannt wird. Ihre Begriffe sind im allgemeinen auf die kapitalistische Wirtschaftsordnung abgestellt, während man einer übergeordneten Betrachtung bedarf, die alle Arten von Wirtschaftsordnungen zu erfassen vermag, so daß die gegenwärtige Nationalökonomie als eine Variation erscheint, zur Darstellung einer bestimmten historischen Periode geeignet.

Soweit Soziologie die Gesellschaftsstruktur und ihren Mechanismus in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, wird sie vor allem von der Nationalökonomie befruchtet, durch die umfangreiche Beziehungen festgestellt wurden. Aber im weiteren Verlauf wird die gesamte Verwaltung ähnlich analysiert werden, ist doch grundsätzlich zwischen den Konsequenzen der Verwal-

tungsmaßnahmen und der Marktmaßnahmen kein Unterschied, gehen sie ja sogar, wie vor allem die Kriegswirtschaft und jetzt die Wirtschaft der USSR. zeigt, ineinander über. Die Jurisprudenz wird im Rahmen einer untheologischen, unmetaphysischen Gesellschaftsauffassung zu einer Lehre von den Auswirkungen bestimmter Maßnahmen, die zur Regelung der Ordnung eingeführt sind. Die Lehre von der Gesellschaftsstruktur ist wesentlich für jeden Gesellschaftstechniker, das heißt für jeden, der mitwirkend in einer planmäßigen Organisation an allen Gestaltungen beteiligt ist. Die Prognose der kommenden Gesellschaftsstruktur, die Prognose des Funktionierens einer gegebenen Gesellschaftsstruktur steht dann im Mittelpunkt planmäßiger Lebensweise.

10. Soziologische Prognose.

Wir haben schon einmal angedeutet, daß soziologische Prognosen ihre besonderen Grenzen haben. Dies Problem wollen wir an der Prognose über das weitere Schicksal soziologischen Forschens erörtern. Wenn wir soziologische Forschungsarbeit betreiben, liegt es nahe, daß wir uns ihre Chancen klarzumachen suchen, indem wir die soziologische Forschung selbst als soziales Phänomen betrachten. Auch wenn wir die „reine wissenschaftliche Wahrheit" suchen, das heißt räumlich-zeitliche Ordnung, die kontrollierbare Voraussagen ermöglicht, so sind wir dennoch immer von Umweltbedingungen abhängig.

Der Betrieb der Soziologie, der Betrieb der Mathematik, der Biologie sind Handlungen wie andere. Wissenschaftliche Forschungsrichtungen sind daher gesellschaftlich niemals neutral, wenn sie auch nicht immer im Mittelpunkt sozialer Kämpfe stehen. Wie einst die Astronomie, dann die Biologie Objekte des Ärgernisses waren, so ist dies heute die Soziologie. Aber abgesehen von dieser gesellschaftlichen Eigentümlichkeit ist die Soziologie ein Werkzeug, ein Mittel des Voraussagens, und wir müssen sie auf ihre Leistungsfähigkeit hin betrachten.

Viele verfahren so, daß sie von der „Idealprognose" ausgehen, vom Laplaceschen Geist, der alle Anfangsbedingungen und alle Formeln kennend, alles vorauszusagen vermag. Solche Fiktion ist bereits Metaphysik. Denn hierbei kommen offenbar Annahmen vor, die grundsätzlich keiner empirischen Nachprüfung unterliegen.

In Wirklichkeit hat man es mit bald mehr, bald weniger gut voraussagbaren Teilzusammenhängen zu tun, in manchen Fällen kann man über Individuen nichts aussagen, wohl aber über Gruppen der Individuen. Alles läuft darauf hinaus, den Bereich der „Gesetze", der „Ordnung" möglichst auszudehnen, ohne daß man einen Idealzustand als Maßstab oder Ziel vor sich haben könnte.

Wenn wir voraussagen wollen, was Völker, Staaten, Organisationen tun werden, können wir nicht auf die letzten physikalischen Elemente zurückgehen, wir müssen uns damit begnügen, gewisse grobe Tatbestände komplexer Art ins Auge zu fassen. Und da beginnen bereits die Schwierigkeiten. Selbst, wenn es gelänge, das Funktionieren einer bestimmten Gesellschaftsstruktur zu überblicken, indem wir zunächst von der Änderung der Reizreaktionen absehen, so macht es erhebliche Schwierigkeiten, diese nun nachträglich einzubeziehen.

Wie soll man dort gut prognostizieren, wo für uns z. B. assoziative und kontrastierende Äußerungen als „Streuung" möglich sind: Maler in nebligen Gegenden können, wie erwähnt, neblige oder gerade der Nebligkeit wegen sonnige Bilder malen. Was von beidem sie tun werden, kann man ohne weitgehende Kenntnis ihrer Eigenschaften oft nicht vorher bestimmen. Anders, wenn es sich um technische Verknüpfungen handelt, die sind der Prognose bedeutend leichter zugänglich. Aber auch da können sich Schwierigkeiten ergeben, weil durch größere technische Wandlungen das Gesamtverhalten menschlicher Gruppen sich gewissen Reizen gegenüber wesentlich ändern kann. Und da ist's denn wieder schwer, prophezeiend der großen Fülle möglicher Veränderungen gerecht zu werden. Will man sich ausmalen, was alles für Veränderungen eintreten werden, so muß man von der jetzigen Einstellung ausgehen. Es kann aber sein, daß die Zukunft durch Menschen anderer Gewohnheiten, anderer Blickpunkte bestimmt sein wird, deren man sich vorausschauend meist erst dann bemächtigen kann, sobald sie in erheblichem Ausmaß bereits vorliegen. Was heute Keim ist, erkennt man oft erst in einem späteren Zeitpunkt, wenn man die weitere Entfaltung mitgemacht hat.

Der Laplacesche Geist gibt eine molekulare Prognose. Er kennt nur Konstellationen von Elementen, die er aus anderen Konstellationen ableitet. Der Soziologe dagegen kann nicht auf die einfachsten Elemente zurückgreifen. Er muß mit Gebilden

wie: Maschinen, Straßen usw. rechnen. Wenn nun z.B. die Prognose eine neue Maschinenform ergeben soll, müßte der Prognostizierende diese Maschinenform ungefähr beschreiben können. Dazu imstande sein, heißt die Erfindung heute schon wenigstens im prinzipiellen vorwegnehmen. Prognostizieren, was Einstein für Berechnungen machen werde, hieße selbst Einstein sein. Wir können nicht auf dem Wege der Molekularbeschreibung die Gesamtveränderungen beschreiben, welche als Einsteinsche Berechnungen uns vorliegen; wir können nur zeigen, daß unsere strenge soziologische Darstellung nichts enthält, was nicht grundsätzlich molekular beschrieben werden könnte. Hier ist eine wesentliche Grenze aller soziologischen Prognosen gegeben. Es ist die Grenze der persönlichen Erfindungskraft gegenüber der Erfindungschance der jeweils beschriebenen Gruppe.

Eine ähnliche Schranke entsteht dadurch, daß die Möglichkeit, bestimmte keimhafte Elemente zu beobachten, daß die Neigung, auf bestimmte Probleme zu achten, sich ihrer bewußt zu werden, von den jeweiligen Gewohnheiten eines Zeitalters oder der Gruppe abhängt, die gerade den Forschungsbetrieb organisiert. Wenn wir auf Grund eines umfassenden Hypothesensystems dazu gelangen, die enge Verknüpftheit von Sprechformulierungen und Produktionsprozeß, Lebensgestaltung überhaupt zu behaupten, dann müssen wir diese Behauptung auch auf die hier gemachten und andere Darlegungen über soziale Zukunft anwenden. Es ist die Chance der Erkenntnis in jedem Zeitalter begrenzt. Es muß sich die Gesamtlebensform der menschlichen Gesellschaft ändern, damit als Teilstücke bestimmte Erfindungen, Bücher und ähnliches auftreten können. Wie soll man heute schon die Lehren der Zukunft kennen, ohne daß diejenigen sozialen Bedingungen gegeben sind, die kohärent mit jenen Lehren sind? Große Umwälzungen unserer gesamten Anschauungsweise kann man nur dann voraussagen, wenn man sie selbst schaffen kann; und das vermag man nur, wenn große Umwälzungen unseres gesamten Lebens vor sich gehen. Aus dieser Eingliederung der eigenen Aussagen in den Bereich des Sozialen ergibt sich, daß man immer erst dann zu weitreichenden Voraussagen ausholen kann, wenn man wenigstens die Anfänge der neuen Form, der neuen Denkweise überschaut.

Aber noch eine andere Grenze ist den soziologischen Voraussagen gesetzt. Sie sind als Produkt eines Zeitalters auch Mit-

bedingungen für das, was ausgesagt wird. Durch das Voraussagen einer Sonnenfinsternis wird die Finsternis nicht beeinflußt; wohl aber durch das Voraussagen der Marktlage das Kommen einer Hausse auf der Börse; durch die Behauptung, daß die Revolution eintreffen werde, das Kommen einer Revolution. Der bejahende, der verneinende Prophet sind durch ihre Prognosen Akteure geworden, wobei nicht einmal gesagt ist, daß ihre Prognosen immer verstärkenden Charakter haben müssen; es kann auch vorkommen, daß sie geradezu lähmend einwirken. Der korrekte Rechner muß das sofort mit berücksichtigen. Man muß die weitverzweigten Prognosenarbeiten, die von vielen gleichzeitig durchgeführt werden, und ihre soziale Eingliederung immer mitbedenken, was immerhin manche Prognose weiter erschwert. Die Zunahme einer bestimmten Prognosentype gehört mit zu den Bedingungen der Wandlungen, die wir erwarten. Da aber Prognosen als Faktoren keine übergroße Rolle spielen, ist der Fehler dieser Vernachlässigung meist nicht allzugroß.

Die Abhängigkeit der sozialen Abläufe von den Prognosen spielt eine geringere Rolle für uns als die Abhängigkeit der Prognosen von den sozialen Abläufen. Wir sehen, daß die Chance, gewisse Erkenntnisse zu erringen, abhängig ist von gewissen sozialen Wandlungen. Wer anstrebt, daß eine bestimmte Forschungsrichtung von Hunderten in einsinnig gerichteter Kooperation eingehalten wird, was für Erringung bestimmter Einsichten, für Schaffung bestimmter Denkweisen Voraussetzung sein mag, kann oft nur dann auf Erfolg rechnen, wenn bestimmte soziale Umgestaltungen sich bereits anbahnen.

All das zusammen führt zu einer innigen Verknüpfung von Theorie und Praxis. „Theorie" ist eben auch nur eine Form der Praxis, ein Ausschnitt aus ihr. Wer Späne braucht, muß das Holzhacken erwarten oder mitbetreiben. Dazu kommt, daß soziologische Einsicht in gegenwärtige Zusammenhänge im allgemeinen der am besten erringt, der enger mit der sozialen Struktur der Gegenwart verbunden ist. Auch in der Physik übt die enge Verbindung mit der technischen Praxis einen Anreiz aus. Noch mehr gilt das von der Soziologie. Der Gelehrte ist ein Element wie jedes andere.

Die Annahme, daß die Gelehrten außerhalb des sozialen Geschehens eine Art sozialer Exterritorialität genießen, ist vor allem

ein Produkt jener Zeit, die den Gelehrten als Priesterersatz eine Art Ausnahmestellung zuzubilligen geneigt war, die bereit war, wissenschaftliche Gutachten als Grundlage politischer Maßnahmen zu verwenden; aber nicht so sehr deshalb, weil die Politiker wissenschaftlich sein wollten, sondern weil sie wußten, wie sehr die Gelehrten letzten Endes Politiker sind.

Die Soziologie auf materialistischer Basis, welche alle Menschen in gleicher Weise als Glieder sozialer Abläufe umfaßt, kennt nur Menschengruppen mit bestimmten Gewohnheiten. Dazu zählt auch die Gewohnheit des Bücherschreibens, des Vorträgehaltens, des Forschens, des Experimentierens. Und ob diese Menschengruppen Aussagensysteme aufstellen, die gut kontrollierbare Voraussagen liefern oder nicht, hängt nicht so sehr vom privaten Wunsch dieser Forscher ab, als vielmehr von der sozialen Lage, in der sich die Gruppe befindet, von der diese Forschung gefördert oder geduldet wird. Wissenschaftliche Denkweise, die herrschenden Klassen unbequem ist, wird auf alle Art diskreditiert. Übt man sonst gegenüber Gelehrten Schonung, so ist man gegenüber denen, die Unliebsames vertreten, schonungslos. Meist geschieht dies so, daß die Exekutoren der Klasseninteressen auch noch ein „reines Gewissen" haben.

Strengste wissenschaftliche Selbstbesinnung zeigt uns also, daß die Voraussagen, die wir machen, notwendig in manchem unbestimmt bleiben müssen. Schon das Hypothesensystem, das wir aufstellen, ist nicht nur auf eine Art möglich. Mehr als ein System von Sätzen genügt den Bedingungen, widerspruchslos und mit den Beobachtungsaussagen vereinbar zu sein. Dazu kommt, daß wir wissen, welche Angaben uns fehlen, ganz abgesehen von der Unsicherheit, die jeder Induktion von vornherein anhaftet. Die Induktion selbst beruht auf Entschluß, aber wenn wir uns zu ihr entschlossen haben, fehlen uns immer noch viele Bestimmungsstücke.

Alle unsere Voraussagen können so mehrere Formen annehmen, jede soziologische Gleichung hat mehrere reelle Wurzeln. In der Praxis wird die Zahl der Voraussagen zunächst dadurch reduziert, daß man nicht einmal imstande ist, alle möglichen Systeme durchzurechnen, alle möglichen Bedingungen einzutragen. Man begnügt sich mit einigen wichtig scheinenden Möglichkeiten. Dazu kommt, daß gemeinsame planmäßige Tat nur möglich ist, wenn die Be-

teiligten gemeinsame Voraussagen machen. Gemeinsamer größerer Irrtum einer Gruppe liefert oft besseres Ergebnis, als einander bekämpfende kleinere Irrtümer isolierter Einzelgänger. Gemeinsame Tat drängt zu einheitlicher Wissenschaft.

Das Schwanken hat im Leben so ernste Folgen, daß nicht wenige Zeitalter besondere Vorkehrungen hatten, das Schwanken abzukürzen: Omina, Astrologie, priesterliche Auskunft und ähnliches mehr. Der Pseudorationalismus neigt dazu, alles für berechenbar zu halten, während die strenge Wissenschaft dazu kommt, die Mehrdeutigkeit ihrer Systeme zuzugeben und die Einheitlichkeit des Lebens anderen Faktoren zu überlassen, vor allem der Gemeinsamkeit der Beschlüsse, die sich in der Praxis notgedrungen auch auf die wissenschaftliche Arbeitsweise und vieles andere erstreckt. So hängt die Forschungsrichtung eines Zeitalters wesentlich davon ab, wie der Schulunterricht eingerichtet ist, wie die Mittel eines Staatsbudgets verteilt, wie insbesondere das Schulbudget aufgebaut wird.

Die Soziologie verbessert ihre Voraussagen, sie kann im ganzen immer mehr erfolgreich voraussagen. Das besagt aber nicht, daß in jedem Teilgebiet die Möglichkeit der Voraussage wachsen muß. Es könnte z. B. durch Übergang von einer Konkurrenz- zu einer Planwirtschaft die Voraussagengruppe geschwächt werden, die ungefähr dem entspricht, was heute exakte Nationalökonomie treibt. Wenn der Markt verschwindet, verliert z. B. die Konjunkturlehre ihre Basis. Sie hat kein Objekt, auf das sie angewendet werden kann; dafür werden sozialstatistische Reihen, wie sie etwa Niceforo behandelt, in ihre Rechte treten. Wenn es keine Krisenschwankungen mehr zu berechnen gibt, dann gibt es die Möglichkeit, viel entscheidendere umfassendere Vorgänge zu berechnen.

Die gelegentlich auftretende Vorstellung, als ob etwa die „Nationalökonomie" mit der „Konjunkturlehre" immer mehr ausgebaut, immer bessere Erfolge erzielen werde, ist unrichtig, ohne daß deshalb die Annahme, daß man im ganzen immer mehr werde voraussagen können, unrichtig wird. Der Ausbau der Konjunkturlehre z.B. stößt schon an die eine Schranke, daß bei Ausbau der zentralistischen kapitalistischen Organisationen die Aussagen der Konjunkturforschung selbst wesentliche Variationen des Verhaltens der Trusts und Kartelle bedingen müssen. Je mehr

Kartelle, je mehr Trusts, das heißt, je mehr organisierter Kapitalismus, um so weniger Chance, Konjunkturen im einzelnen voraussagen zu können, wenn man auch im ganzen das Schicksal der Wirtschaftsordnung, der Versorgung der Menschen voraussagen kann.

Schließlich und endlich wird die Chance richtige Voraussagen zu machen, auch davon abhängen, auf welche Fragestellungen man sein Interesse konzentriert; wer die Bewegung der Sterne prophezeien will, hat mehr Erfolgchancen, als der, welcher sich mit der Prognose der einzelnen menschlichen Lebensläufe beschäftigt.

Dadurch, daß unsere Zeit stärkeres Interesse für Massenschicksale hat als andere Epochen, ist die wissenschaftliche Haltung von vornherein günstig beeinflußt. Wer das Lebensschicksal eines einzelnen Menschen voraussagen will, wird zu unwissenschaftlichen Voraussagen geradezu gedrängt: zur Astrologie, zur Mantik. Die Annahme der Lösbarkeit der Aufgabe steht im Widerspruch zu den gegebenen Kenntnissen.

Wenn man auch zugeben kann, daß gewisse Eigentümlichkeiten von Anfang an das Leben eines Menschen wesentlich mit bestimmen, das meiste, was er erlebt, ist umweltbedingt. Es ist nicht leicht, den Lebenslauf eines einzelnen Menschen, z. B. Napoleons, auch nur schrittweise zu prophezeien; sind doch Labilitätserscheinungen regelmäßig vorhanden, so daß ein Minimum der Änderung in den Anfangsbedingungen unverhältnismäßig große Änderung des Lebenslaufes bedeutet. Wir wiesen daraufhin, daß Poincaré und andere Voraussagen über das Leben Napoleons als typische Aufgabe geschichtlichen Forschens ansehen, während sich erfolgreiche Historiker mehr für die Herde interessieren, in der Napoleon auftauchte.

Wenn man nämlich das Schicksal ganzer Gruppen behandelt, treten Streuungserscheinungen auf. Man kann das Verhalten einer Gruppe annähernd voraussagen, wo man ratlos dem Schicksal des Individuums gegenübersteht. Ein Hirt kann aus langer Erfahrung wissen, daß 1% seiner Herde dem Leithammel nicht folgt und er daher Hunde in größerer Zahl benötigt. Es können immer dieselben Schafe sein, die ausbrechen. Vielleicht haben sie auch noch andere Eigenschaften gemeinsam. Es können auch jedesmal andere Schafe sein, die zum Ausbrechen neigen, aber immer in

ungefähr gleicher Menge. Wenn nun der Hirte damit rechnet, daß auch in Hinkunft die Zahl der Schafe, die nicht dem Leithammel folgen, ungefähr 1% sein werde, so macht er eine Induktion, die ebenso sicher oder unsicher ist, wie wenn er über ein gleichmäßig sich verhaltendes Einzelobjekt eine Voraussage macht. Die Aussage über eine bestimmte Gruppe muß nicht sicherer sein. Entschluß zur Induktion da und dort. Wohl aber ist ein wissenschaftlicher Fortschritt erzielt, wenn an die Stelle der früheren Fehlaussagen über das Verhalten von Einzeltieren nunmehr zutreffende Aussagen über das Verhalten der Gruppe treten.

Wenn man der Anschauung ist, daß die Lebenslage der Menschen, ihr Glück und Unglück, wesentlich abhängig ist von der sozialen Lebensgestaltung, vom Erfolg oder Mißerfolg der Gruppe, der ein Einzelner angehört, dann ist dadurch, daß man planmäßig über Gruppen voraussagt, ein wesentlicher Zuwachs an Wissenschaftlichkeit gewonnen. Ein Arbeiter, der sein Lebensschicksal wesentlich durch Arbeitszeit, Urlaubsmöglichkeiten, Bildungschancen, Einkommen bedingt erkennt, weiß, daß es sich dann verbessert, wenn die Gesamtheit der Arbeiter ihr Schicksal verbessert. Daß er allein emporkommt, die anderen aber unten bleiben, ist sehr unwahrscheinlich. Die Solidarität des Schicksals führt zur Solidarität des Verhaltens, führt zur Pflege wissenschaftlicher Soziologie, die den Massen sagt, was ihnen die Zukunft bringt.

Da Enttäuschung der Massen, denen, welche die Zukunft berufsmäßig verkünden, übel angerechnet wird, ist jeder, der die Prognose sozialer Veränderungen sehr ernst nimmt, darauf aus, möglichst richtig und vorsichtig zu prophezeien. Er hat ein Interesse daran, die wichtigsten Schranken der Voraussagen von vornherein bekannt zu geben, so daß Zuversicht und Vorsicht gleichzeitig verkündet werden, eine Atmosphäre, die wissenschaftlicher Forschung sehr günstig ist. Es liegt auf der Hand, daß der Erfolg sozialer Voraussagen wesentlich davon abhängt, daß wissenschaftliche Struktur der Aussagen gewahrt bleibt.

Gruppen, die an der Verbesserung des Arbeiterschicksals nicht interessiert sind, sich sogar durch diese Verbesserung für gefährdet halten, werden wissenschaftliche Soziologie als Mittel guter Voraussagen nicht eben immer begrüßen oder mindestens die Neigung zeigen, sich zwiespältig zu verhalten. Die Metaphysik ermöglicht

es, gewisse soziologische Zusammenhänge zu verschleiern. Metaphysik ermöglicht die Anlehnung an die den Kirchen nahestehenden Gruppen, mit denen die heute herrschenden Klassen in erheblichem Umfange zusammen arbeiten. Das alles bedingt, daß der öffentliche Forschungs- und Unterrichtsapparat heute nicht sonderlich intensiv der Soziologie auf materialistischer Basis zur Verfügung steht und Metaphysik hier immer breiteren Raum erhält. So kommt es, daß die soziologischen Voraussagen auch dadurch gehemmt werden, daß Grenzen rein sozialer Art den wissenschaftlichen Erfolg lähmen. Begreiflich, daß die, welche die Beseitigung der jetzigen Ordnung anstreben, die neue Ordnung auch als Hort der Wissenschaft ansehen lernen, insbesondere als Hort der wissenschaftlichen unmetaphysischen Soziologie. Begreiflich, daß die Menschengruppen, welche praktisch an der Umgestaltung der herrschenden Ordnung arbeiten, daß die sozialistisch gerichteten Arbeitermassen der Soziologie auf materialistischer Basis verständnisvoll gegenüberstehen und sich ihrer bedienen, ohne daß sie im einzelnen die Aussagen überschauen müßten. Der Marxismus als modernste Soziologie auf materialistischer Basis (das heißt letzten Endes der Physikalismus — die modernste Form des Materialismus) ist daher aufs engste mit der Arbeiterbewegung verbunden.

Die taktisch-strategische Bedeutung der „Klasse" als einer Masse von Menschen, die dem Produktionsprozeß, der Gesellschaftsstruktur ähnlich gegenüberstehen, tritt uns in den Theorien entgegen, welche solchen Massen angepaßt sind. Wenn die Arbeitermassen eine wissenschaftliche Soziologie würdigen können, so die, welche sich mit ihnen selbst, mit ihrer Organisation beschäftigt, ihr Schicksal als Gesamtheit voraussagt. Diese Bereitwilligkeit der Massen, sich als organisierbare Einheit zu sehen, ist für die Ausgestaltung einer Lehre von solchen Massengruppen günstig. Es zeigt sich nun, daß solche Lehre nicht nur dem Tagesbedürfnis dient, sondern darüber hinaus sich als Mittel geschichtlicher Analyse aufs beste bewährt. Man kann besser prognostizieren, von heute auf morgen, von gestern auf heute, wenn man Klassenschicksale ins Auge faßt. Man kann dadurch, daß man die Schicksale und Struktur der Klassen in Rußland um 1900 gut untersucht, den Mechanismus der damals sich vorbereitenden Revolution voraussagen. Man sieht innerhalb der Fabrikarbeiterschaft z. B. einen besonders großen Prozentsatz der revolutionär bedeutsamen

Großbetriebsarbeiter, man sieht eine nur schwache traditionelle Bourgeoisie, man sieht Kleinbauermassen, denen die Wegnahme von Großgrundbesitz vor Augen schwebt, stark von Fremden durchsetzte Klassen der Verwaltung und Armeeleitung. Man sieht eine revolutionäre Intelligenz, deren Jugend die Freiheit erstrebt. Durch Kennzeichnung der Klassensituation in Verbindung mit Kennzeichnung anderer Bedingungen, konnte man vieles ableiten, was uns dann im geschichtlichen Ablauf konkret gegenübertrat. Es ist eine konkrete Frage der wissenschaftlichen Forschung, ob Geschichte als Darstellung der Klassenkämpfe erfolgreich getrieben werden kann.

Man kann die Schicksale eines Landes besser voraussagen, wenn man eine Klassenanalyse gibt (vgl. z. B. Marx in „*Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte*"), als wenn man die diplomatischen, militärischen und dynastischen Chancen abwägt, mit der Treue zum angestammten Herrscherhause und ähnlichen Begriffen wissenschaftlich rechnet. Der Ethiker, der Soziologe, der von den Formulierungen der Menschen über die Regeln ihres Tuns (bewußte Motivation) ausgeht, ist — selbst wenn er Metaphysik vermeidet — von vornherein wissenschaftlich dem Forscher unterlegen, der Handlungen aus Situationen ableitet, z. B. aus Klassenlagen. So erweist sich innerhalb der Soziologie auf materialistischer Basis, das heißt innerhalb der Soziologie, die überhaupt neben anderen Realwissenschaften ebenbürtig in Frage kommt, der „historische Materialismus" als Speziallehre, mit besonderen konkreten Thesen über bestimmte Zusammenhänge als fruchtbar, wenn geschichtliche Prognosen gemacht werden müssen.

Am weitesten kommen wir mit Prognosen, die sich auf Organisation, Produktionsverhältnisse, Klassen und ähnliches beziehen. Dann kann man die Frage stellen: Wenn man im groben die Veränderungen der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung voraussagen kann, welche Änderungen gehen damit im einzelnen einher in Religionsaussagen, Kunstformen, Rechtsbüchern usw. in Gerichtsbetrieb, Verwaltungsbetrieb usw. Der „historische Materialismus" würde z.B. über USSR,, wo jetzt die raschesten Wandlungen im Gange sind, seine Voraussagen auf der gegenwärtigen Klassengliederung zu begründen suchen. Er würde feststellen, daß vor allem die Industriearbeiter und die Arbeitsbauern ent-

scheidend sind, daß die „Kulaken" zurückgedrängt werden, daß die Gruppen der „neuen Bourgeoisie" wohl keine große Rolle spielen werden. Aber wie weit nun dies sozialistische Durchorganisieren im einzelnen gelingen oder mißlingen mag, das vorauszusagen ist schon schwierig, schwierig die Chancen der internationalen Situation zu bestimmen. Aber wenn man zu Aussagen kommt, dann auf Grund marxistischer Analysen, wie sie hier angedeutet wurden, nicht auf Grund jener Art der Reflexion, wie sie etwa durch Dostojewski gekennzeichnet werde: „*Die Beziehung des Volkes zum Zaren, als zu seinem Vater, ist die einzige felsenfeste Grundlage, auf der jede Reform bei uns geschaffen und aufgebaut werden kann.*" Er spricht von einer „ewigen", immerwährenden und niemals oder wenigstens lange noch nicht sich verändernden Kraft. Und wie schwach erwies sich diese Idee. Schon vor dem Weltkriege grollte es unter den Bauern: „Wald und Wiese für den Bauern" war eine oft zu hörende Parole. Das ist wesentlich stabiler als die Idee des Zaren. Die Idee des Zaren kann durch die Idee Lenins, durch irgendeine andere Idee ersetzt werden, die Parole „Wald und Wiese für den Bauern" ist mit dem Lebensprozeß enger verbunden. Die Worte, die vom Zaren erzählen, können verhältnismäßig leicht beseitigt werden, die Handlungen, die sich auf den Erwerb von Wald und Wiese beziehen, sind ständig im Gange.

Eine Wandlung der Gesellschaftsordnung erfolgt, wenn die Produktionsweise sich ändert, wenn die Klassenschichtung sich ändert, und all das tritt ein, wenn bestimmte Reize auf die Gruppen ausgeübt werden. Man mag im einzelnen solche Zusammenhänge verschieden beurteilen, entscheidend ist, daß sie ungefähr dieser Art sind. Man kann vom Standpunkt wissenschaftlicher Forschung aus nicht von der „Mission eines Volkes" sprechen, die „Welt zu erlösen". Die Auffassung, daß etwas siegt, weil es „gut" oder weil es „wahr" ist, geht auf theologische Grundanschauungen zurück, auf die Anschauung, daß Gott dem „Guten", dem „Wahren" den Sieg verleiht. So meinte Dostojewski, das russische Volk habe die Mission, die Welt zu erlösen, sowie Fichte die Meinung hatte, diese Mission komme dem deutschen Volke zu. Derselbe Dostojewski, der voll Menschlichkeit keinem Menschen die volle Schurkerei auflastet, keinem die volle Güte zuerkennt, jeden als Mischung zeigt, jeden als armen Sünder vorführt, derselbe Dosto-

jewski gibt einem Volke die volle Güte, gibt der sozialistischen Revolution alles an Bösem, was er auf seiner Palette hat. Für Dostojewski wird so der Krieg etwas Heiliges, etwas Erfrischendes. Er sieht in kühner Vision, daß die Russen Konstantinopel erobern, alle Slawen vereinigen, die ganze Welt erlösen werden, welche den Zaren als ewigen Vater anerkennen müsse. Das alles erwartet er nicht auf Grund einer Analyse der Machtverhältnisse, der Gesellschaftsgliederung, des Produktionsprozesses, sondern auf Grund einer Bewertung theologisierender Art.

Dostojewski ist damit der Ausdruck für den Gegenpol, welcher der materialistischen Soziologie gegenübersteht. Nur sprechen viele ihre Grundeinstellung nicht so klar und deutlich aus. Um daher die soziologischen Theorien auf ihre Fähigkeit hin überprüfen zu können, ob man sie für Prognosen erfolgreich verwenden kann, muß man erst ihnen allen die gleiche materialistische Form geben. Ist dies geschehen, dann muß man die Theorien über soziale Abläufe, so gut es geht, schematisch darstellen, muß die allgemeinen Zusammenhänge formulieren und zeigen, von welchen Grundanschauungen überhaupt ausgegangen wird. Dann ist es Zeit herauszuheben, was statistisch, was organisatorisch behandelt werden kann, wo Eindeutigkeit innerhalb bestimmter Grenzen gegeben erscheint, wo dagegen die Mehrdeutigkeit in einem relevanten Ausmaß zunächst nicht überwindbar scheint. Haben wir uns so den wissenschaftlichen Gehalt vorhandener Arbeiten auf dem Gebiete der „Geschichte" und „Nationalökonomie", auf dem Gebiet der sie vereinigenden „Soziologie" vor Augen geführt, dann können wir uns die Frage vorlegen, was kann nun durch systematische Forschung am ehesten gefördert werden, welche Probleme werden wohl durch die soziale Lage besonders bevorzugt werden. Und damit sind wir überhaupt dabei, die Prognose für das Prognostizieren zu entwerfen.

Wir müssen zusehen, welche Änderungen unseres Prognosenwerkzeugs im Gange sind, welche Verbesserungen wir zu erwarten haben, was wir sofort für die Verbesserung des Werkzeugs tun können. Wenn wir von der Mitwirkung an der sozialen Umgestaltung absehen, welche für die schließliche Ausbreitung und erfolgreiche Betätigung wissenschaftlicher Soziologie unerläßlich ist, ist es vor allem die Anwendung der neuesten Erfolge wissenschaftlicher Weltauffassung mit ihrem Physikalis-

mus und der durch sie bedingten Analyse auf soziologische Untersuchungen. Die Analyse des Wissenschaftsbetriebs, wie sie Carnap, Frank, Russell, Schlick, Wittgenstein und andere zum Teil im Anschluß an Mach vertreten, gestattet eine Anwendung auch auf soziologisches Gebiet. Hier ist nicht die Länge der möglichen Deduktionen, nicht die Subtilität der Analyse das wesentliche, sondern weit mehr, daß man überhaupt feststellt, was an Begriffen und Aussagen als Teil einer Realwissenschaft in Frage kommt, was nicht; wie die oft unbestimmten Formulierungen prinzipiell aussehen müßten. Natürlich kann solche Analyse nicht von außen her gemacht werden, sie bedarf konkreter Analyse der Realität unter Zugrundelegung der schärferen begrifflichen Mittel, die uns nun zu Gebote stehen.

Es entspricht dem Sinne dieser Gesamtdarstellung, wenn wir nunmehr auch fragen, welche Chance dafür besteht, daß die soziologischen Forscher, welche auf materialistischem Boden stehen, sich mit den Forschern finden, welche vor allem von der Physik und Mathematik herkommend, einen entschlossenen Kampf gegen Metaphysik und Theologie führen. Man würde zunächst meinen, daß die Prognose hier nicht schwer fallen dürfte. Man sieht aber bald, daß die Situation verwickelt ist. Die Denker, die der Soziologie heute am wissenschaftlichsten gegenüberstehen, sind meist gleichzeitig die, welche durch Tagesarbeit in Politik und Verwaltung stark beansprucht werden. Sie sind genötigt, sich im praktischen Prognostizieren zu üben, aber bekommen wenig Neigung schärfere logische Formulierungen aufzusuchen. Dazu bedarf es eines umfassenden logischen Apparates, wie ihn etwa die mitteleuropäischen Universitäten zur Verfügung hätten, die aber im ganzen metaphysische Neigungen haben. In USSR., wo die materialistische Soziologie am stärksten gepflegt und durch konkrete Forschung die Soziologie als Realwissenschaft mächtig gefördert wird, führt vielleicht die Opposition gegen eine Reihe bürgerlich gerichteter Anschauungsweisen des Westens dazu, daß gerade die Logisierung nicht sehr im Vordergrund steht.

Die Pflege der Logistik und eines durchlogisierten Empirismus treffen wir im übrigen Europa und in USA. an. Hier wird aber die logisch-empiristische Richtung, der auch diese Veröffentlichung angehört, hauptsächlich von Männern vertreten, die sich, wenn „Geschichte" oder „Nationalökonomie" in Frage stehen, nicht

sehr um wissenschaftliche Präzision bemühen. Bertrand Russell z. B., der doch für die Antimetaphysik mehr geleistet hat als viele andere Gegner überkommener Weltanschauung, spricht in völlig unzulänglicher Weise über Soziologie; Lob und Tadel gehen wesentlich in die Argumentation ein; Ratschläge, deren Realisierbarkeit er nicht untersucht, werden gegeben. Das Schicksal der Völker scheint von ihrer Einsicht und dem guten Willen einiger Führer abzuhängen. Der Sozialismus z. B. wird nach Russell durch „Lehre" verbreitet, seine Realisierung hängt nach Russell davon ab, ob man die Aufklärung der Jugend gut organisiert. Dabei hält er mit abfälligen Äußerungen über den Marxismus nicht zurück, der doch andererseits die heute entfaltetste Form wissenschaftlicher Soziologie im Sinne moderner wissenschaftlicher Weltauffassung ist. Während Russell so sich und den ihm näher stehenden Denkern den Weg zur Analyse wissenschaftlicher Soziologie — er ist übrigens, was bei einem Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung weiter nicht wunder nimmt, Sozialist — verrammelt, erschwert er den Marxisten, sich mit seinen Lehren vertrauensvoll zu beschäftigen. Alte Erfahrungen haben gezeigt, daß zwischen den verschiedenen Lebensgebieten eines Menschen oft ein Analogiezusammenhang besteht. Ist ein Mann wie Russell eines so kräftigen Antimarxismus fähig, dann vermuten manche Marxisten von vornherein, daß auch in seinen anderen Lehren, wenn auch versteckt, Antimarxismus verborgen sei, was letzten Endes Metaphysik bedeuten könne.

Und doch wird die moderne wissenschaftliche Weltauffassung, wie sie von Russell bis Einstein vertreten wird, auch in den Sozialwissenschaften sich durchsetzen. Die verschiedenen Ströme wissenschaftlicher Einstellung werden sich vereinigen, und der der wissenschaftlichen Weltauffassung, wie sie vom durchlogisierten Empirismus vertreten wird, dürfte von nicht geringer Bedeutung sein. Doch muß man freilich zugeben, daß viele führende Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung, die sich von Russellschen Attacken auf den Marxismus fernhalten, dennoch, entweder gar nicht oder bisher nur unzulänglich mit den Grundlagen der Soziologie, der Geschichte, der Nationalökonomie beschäftigen. Gewiß ist ihre Analyse auf Wissenschaft überhaupt gerichtet; was für die Physik im engeren Sinne gilt,

gilt mutatis mutandis für die Soziologie. Aber immerhin gibt es eine Reihe spezieller Probleme, die einer Sonderbehandlung harren. Auch ist es etwas anderes, ob man die Grundlinien metaphysikfreier Begriffsbildung zeigt oder die wissenschaftliche Praxis kritisch befruchtet. Während Physik, Mathematik mindestens exemplifikativ bei ihnen zur Diskussion stehen, werden Geschichte, Nationalökonomie, Soziologie arg vernachlässigt.

Nun ist damit zu rechnen, daß einzelne jüngere Vertreter dieser Richtung die neuen Erkenntnisse für die Soziologie nutzen werden, was um so leichter möglich ist, als die Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung in der Mehrzahl überkommener Ordnung überhaupt kritisch gegenüberstehen, indem sie den Pflichtbegriff in seiner Absolutheit antasten und auch sonst der metaphysischen Haltung der herrschenden Gruppen keine Nahrung geben. Andererseits aber ist gerade in Mittel- und Westeuropa die Macht der herrschenden Klassen so stark, daß eine breitere Erörterung materialistischer Soziologie hier an Hochschulen und anderen öffentlichen Instituten schwerlich zu erwarten ist. Es werden also, solange die jetzigen Machtverhältnisse beharren, außerhalb Rußlands nur einzelne diese Begriffsanalyse, vor allem innerhalb des Marxismus, in Angriff nehmen können, die eigentlich des Zusammenwirkens einer Forschergeneration bedarf.

Dazu kommt noch, daß die entschlossensten Vertreter materialistischer Soziologie gerade den logisierenden Bestrebungen bisher wenig Interesse abzugewinnen scheinen. Teils neigen sie einem vergröberten Materialismus zu, wie ihn das 18. und 19. Jahrhundert kannte, teils geben sie sich aktivistischen Stimmungen hin, die manchmal geradezu vitalistischen Charakter tragen, so wie ja auch die Beschäftigung mit Hegel vor allem um seiner „Dialektik" willen — in Rußland unter dem Einfluß Lenins — nicht gerade immer zum durchlogisierten Empirismus führt, der wohl die entfaltetste Form der Realwissenschaft darstellt. So wie der ungenügend durchgearbeitete Materialismus bei vielen Vertretern moderner Soziologie auf materialistischer Basis auftritt, treten umgekehrt bei Vertretern des Empiriokritizismus, bei Machianern, Positivisten usw. zuweilen idealistische Neigungen auf. Lenin hat in seinem obenerwähnten Buch gegen den Empiriokritizismus, dessen antimetaphysischer Haltung er nicht gerecht wird, mit dem Blick des politisch Mißtrauischen eine Reihe von

Äußerungen empiriokritizistisch, positivistisch eingestellter Forscher aufgefunden, die von einer gemeinhin übersehenen groben idealistisch-metaphysischen Grundeinstellung dieser Forscher ausgiebig Zeugnis ablegen. Sie tritt begreiflicherweise vor allem dort zutage, wo der „freie Wille", die „Persönlichkeit", das „Handeln", kurzum diejenigen Dinge in Frage kommen, die für die Soziologie Belang haben können. Dies durchaus berechtigte Mißtrauen gegenüber den vorhandenen Vertretern der genannten Richtungen erschwert die Verbindung zwischen wissenschaftlicher Soziologie auf materialistischer Basis und der wissenschaftlichen Weltauffassung, solange letztere nicht in einem klar ausgebauten Physikalismus die Bestrebungen des historisch überlieferten Materialismus konsequent ausbaut und alles, was auch nur entfernt nach idealistischer Philosophie, also Halbtheologie, aussieht, eliminiert.

Unter den gegenwärtigen sozialen Bedingungen wird sich in USA., Mittel- und Westeuropa ein Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung dann am ehesten durchsetzen, wenn er sich von soziologischen Betrachtungen fernhält und sich auf eine mehr allgemeine Vertretung des Physikalismus beschränkt oder gar in seinen methodologischen Darlegungen der idealistischen Philosophie immerhin noch eine Daseinsmöglichkeit läßt. Die idealistisch gerichteten Denker bemühen sich, dem „Subjekt", dem „Ich" eine Sonderposition einzuräumen, dem „Bewußtsein an sich", dem individuellen oder sozialen Bewußtsein oder sonst einem Gottersatz. An die Stelle der Schöpfung der Welt durch Gott tritt die Schöpfung der Welt durch das „Ich" der idealistischen Philosophie. Auch die Kantianer sind Träger verschleierter theologisierender Betrachtung. Aber auch die „Realisten" haben durch ihren Dualismus einen stark metaphysischen Einschlag. Und selbst bei jenen Realisten, welche vor allem um die „Existenz" der physikalischen Welt besorgt sind, begegnen wir oft einer unverständlichen Neigung, den Problemen der „Willensfreiheit" usw. ein Pförtchen offen zu lassen. Ganz konsequent sind nur jene, welche den strengen Physikalismus vertreten, die Erforschung der räumlich-zeitlichen Ordnung.

Die physikalistische Denkweise verhindert das Entstehen jener subjektivistischen Tendenzen, die seit Berkeley immer wieder auftreten und auch im Machismus nicht ohne Wirkung geblieben

sind. Daß Berkeley ein Theologe war, ist kein Zufall. Etwas von diesem Theologenwesen ist überall dort zu bemerken, wo das „Ich" herumgespenstert. Selbst bei Hume, dem der moderne Physikalismus wesentlich nahe steht, sind gewisse idealistische Neigungen unverkennbar. Es ist wichtig, hervorzuheben, daß die wissenschaftliche Weltauffassung mit ihrem Physikalismus, daß die Einheitswissenschaft durchaus auf dem Standpunkt des „Objektivismus" steht, den Carnap, einer der entschlossensten Vertreter moderner wissenschaftlicher Weltauffassung, so formulierte, „*Die gesetzmäßigen Zusammenhänge (die in den Naturgesetzen als Implikationen formuliert werden) sind objektiv, dem Willen des einzelnen enthoben.*" Der Physikalismus ist der moderne Ausdruck für diesen Standpunkt, der an die Stelle des früheren „Materialismus" oder „Realismus" tritt. Die Aufgabe ist, ein geschlossenes, einheitliches Aussagensystem zu schaffen, mit dem wir auf Grund der wissenschaftlich feststellbaren Ordnung, kontrollierbare Voraussagen über räumlich-zeitliche Vorgänge machen können. Das ist die Aufgabe der Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis, des Physikalismus.

Man kann heute auf physikalischem Gebiete, ohne wesentlich Anstoß zu erregen, Antimetaphysik vertreten, während selbst bescheidene antimetaphysische Ausführungen auf soziologischem Gebiet bereits schwere Unwillensäußerungen bei den meisten Schulsoziologen hervorrufen. Antimetaphysische Soziologie scheint mit den herrschenden Mächten, auch wenn sie sich völlig unaggressiv verhält, in unseren Tagen in ähnlicher Weise in Konflikt zu kommen, wie die antitheologische Himmelsmechanik zu Beginn der Neuzeit. Die Beteuerung, daß die wissenschaftliche Weltauffassung „soziologisch neutral" sei, trifft eben nicht zu. Ein Ausbau der wissenschaftlichen Weltauffassung führt auf soziologischem Gebiet zu der Forderung einer materialistischen Soziologie. Und deren Ausgestaltung dürfte wohl mit dem Fortschreiten der Umgestaltung unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung durch die Arbeiterbewegung eng verbunden sein. Diese Umgestaltung ist in vollem Gange; marxistische Gedankengänge treten jetzt selbst bei Gegnern des Marxismus immer häufiger auf.

Die soziale Umgestaltung gibt auch Anlaß, durch Soziologie Einfluß aufs Leben zu gewinnen, gibt Anlaß, die Begriffsanalyse eifrig zu betreiben. Planmäßige Gesellschaftstechnik bedarf zu

ihrer Rechtfertigung ständig soziologischer Theorien. Die Anwendung der Theorien aufs Leben drängt zu Korrekturen. Praktische politische Tätigkeit großen Stils ist daher dem Experiment des Physikers vergleichbar. Das heißt, je öfter man im Sinne einer soziologischen Theorie etwas unternimmt, um so häufiger wird man die soziologische Theorie erproben. Die bewußte soziale Lebensgestaltung erzeugt Theorie und wird von ihr beeinflußt. So besteht enger Zusammenhang zwischen lebendiger Gesellschaftstechnik und soziologischer Theorie, deren Schicksal daher wesentlich von der bewußten Gesellschaftsgestaltung abhängt. USSR. ist voll von bewußter Gesellschaftstechnik, voll von soziologischen Theorien, die freilich noch nicht immer genügend präzise formuliert sind, um in die Einheitswissenschaft eingebaut zu werden. Wo aber das Leben ununterbrochen Anpassung an traditionelle Gesellschaftsgestaltung verlangt, wo der einzelne durch Isolierung seines Lebens, durch Verzicht auf politische Betätigung sich persönlich Ruhe sichern und eine dementsprechende Theorie des Lebens formen will, kann schwer eine umfassende Soziologie entstehen. Die revolutionäre Arbeiterbewegung schafft sich immer wieder Führer, die ihr sagen, „was ist", da die Leiden des Illusionismus genügend bekannt sind. Dort, wo die Neugestaltung am bewußtesten vor sich geht, dort ist heute die Chance am größten, daß erfolgreiche Soziologie getrieben wird.

Sicherlich ist die so betriebene Soziologie voll von Erregung, aber die großen wissenschaftlichen Vorstöße der letzten Jahrhunderte waren immer voll solcher Erregung und werden es wohl noch lange bleiben. Erregung selbst ist nichts, was mit Wissenschaft zu tun hat, aber Liebe und Haß sind ebenso gute Lehrmeister, wie sie Verführer sind. Daraus, daß etwas aus Erregung geboren wurde, folgt nicht, daß der Inhalt der Aussagen widerspruchsvoll und unkontrollierbar sein müsse. Wer voll Erregung bewußt das konkrete Leben zu gestalten sich müht, wird diese Erregung in den Dienst der Wissenschaft stellen, um seine Ziele zu erreichen. Dadurch wird auch das Ressentiment und Sentiment erfolgreich befriedigt, das jedem Menschen eigen ist, selbst dem, der durch betonte Ruhe und Abgeklärtheit irgendeine Haltung deckt. Ein Unterschied besteht häufig darin, daß die einen sich der sozialen und persönlichen Bedingtheit ihres Verhaltens, wozu auch ihr Forschen gehört, immer bewußt sind, die anderen nicht.

Daß aber die reine Wissenschaft, der Physikalismus, sich ausbreite, ist nicht so sehr Sache starker Einzelpersönlichkeiten, als vielmehr Sache einer ganzen Generation. Zahllose kleine Wandlungen sichern der Wissenschaft den Sieg, wenn jene siegen, die sich der Wissenschaft mehr bedienen, als die Unterliegenden. Die Gesamtumwälzung unseres Zeitalters ist der Boden wissenschaftlicher Soziologie. Indem wir das Leben bewußt gestalten, gestalten wir die sich stets ändernde Wissenschaft. Wichtig ist: Wissenschaftliche Soziologie entfaltet sich immer mehr, je mehr planmäßiges Handeln im Produktionsprozeß, im sozialen Leben sich durchsetzt, das nur auf umfassender Wissenschaft aufgebaut werden kann. Nicht, damit „das Recht" sich durchsetzt, nicht damit „die Moral', triumphiert, nicht damit „Gottes Wort erfüllt werde" werden dann Maßnahmen ergriffen, sondern weil sie Ergebnisse liefern, die man billigt. Die Gesamtheit der angewandten Regeln, Gewohnheiten, Befehle wird sich aber nicht als ein besonderes System ablösen lassen, wie es „die Moral", „das Recht", „die Religion", im alten Sinne waren. „Die Ethik" oder „das Recht" waren als Systeme nur verständlich, wenn man sie unmittelbar oder mindestens historisch aus den Geboten Gottes oder einer höheren Ordnung an sich ableitete. In einer Ordnung, welche wesentlich wissenschaftliche Weltauffassung als Grundlage des Zusammenlebens kennt, gibt es Gewohnheiten, Regeln, die von Organisationen oder Einzelnen anderen auferlegt werden, die man gemeinsam beschließt, aber man kann nicht recht ein „System" abheben, daß der früheren „Ethik" oder dem früheren „Recht" entspräche. Heilung, Erziehung, Schutz, alles geht ineinander über. Es gibt nur noch Ausschnitte aus der Soziologie, die ein Hilfsmittel der Tat ist. Der Entschluß ist das eine, die Wissenschaft das andere. Nicht die Subsumtion unter theologische Forderungen, Moralgebote, Rechtsnormen ist festzustellen, sondern die Kausalverknüpfung des kollektiven Handelns mit dem Effekt.

So wird Soziologie im Interesse konkretesten aktivsten Lebens wissenschaftlich gefördert werden. Wer freilich heute die Begriffsanalyse durchführen will, kann noch nicht, wie etwa in der Physik, an strenge Begriffsformulierungen anknüpfen, sondern muß die Soziologie selbst in ihrer zufälligen historischen Form in die Hand nehmen. Antimetaphysische Soziologen müssen sich

mit wissenschaftlicher Weltauffassung und die Vertreter wissenschaftlicher Weltauffassung mit Soziologie beschäftigen, damit festgestellt werden kann, worin der wissenschaftliche Gehalt der empirischen Soziologie besteht, worin der wissenschaftliche Gehalt der „Geschichte" und „Nationalökonomie" besteht, die in ihr vereinigt werden.

Der empirische Soziologe muß zunächst nicht immer ein besserer Forscher sein als sein metaphysischer Kollege. Der theologisierende Kepler brachte mehr neue Sätze als Francis Bacon, der Fahnenträger der Induktion — Übergangsschicksal.

Soweit der Versuch einer Prognose über den wissenschaftlichen Betrieb empirischer Soziologie, der die Zukunft gehört. Wie aber werden sich die Massen fernerhin verhalten? Sind Weltanschauungen nicht mit aggressiven sozialen Kampfgruppen verbunden, so besteht innerhalb der Arbeiterbewegung, die an der sozialen Neugestaltung entscheidend mitwirkt, eher Tendenz zur Toleranz. Sie gruppiert Menschen nach Klassenlage; Zusammenfassungen nach Weltanschauung werden meist als konterrevolutionär abgelehnt. Im allgemeinen nimmt metaphysikfreie Einstellung in der Arbeiterbewegung zu, aber auch sonst; freilich dort meist stark verhüllt durch theologisches und metaphysisches Gehaben. Zur Toleranz drängt auch die Ausgestaltung internationaler Weltorganisation. „Seelenrettung" ist keine geeignete Grundlage für reibungsloses Zusammenwirken vieler Völker.

Wenn auch die metaphysikfreie Haltung in der Arbeiterbewegung sicherlich zunimmt, so darf man doch auch nicht übersehen, daß auf der anderen Seite die Verbesserung der Lebenslage, mit der Übernahme traditioneller Formen der Architektur, Malerei, Literatur Hand in Hand geht, die nur notdürftig den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Es könnte für das Privatleben vieler die Pflege einer erneuerten Metaphysik bedeutsam werden, ohne daß dadurch die soziale Organisation wesentlich beeinflußt werden müßte. Die Philosophen und das Philosophieren können, abgekapselt von der physikalistischen Praxis, vielleicht sogar stellenweise blühen, die auf empirischer Soziologie beruhenden Leistungen der neuen Gesellschaft begeisternd preisen und deutend betrachten.

Namen- und Sachverzeichnis.

Addison 62.
Ahnenkult 97.
Ähnlichkeitsmagie 7.
Animistische Magie 6.
Anthropogeographie 116, 117.
Aristoteles 123.

Ballod-Atlanticus 28.
Barth 40.
Basis, materialistische 3, 59.
Bauer, Otto 101.
Becher, Johann Joachim 29, 30.
Begriffssystem 110.
Behaviorismus 43, 63, 67, 81.
Bentham 46.
Beobachtungsaussage 3, 12, 60, 62, 64.
Berkeley 143.
Bevölkerungsgesetz 58.
Bismarck 96.
Bogdanow 104.
Brühl 6.
Buckle 41, 117, 118.

Cabet 28.
Calvin 57.
Carnap 45, 59, 62, 110, 140, 144.
Comte 41.

Darwin 88.
Daten 12.
Daubrée, A. 67.
Dialektik 142.
Dilthey 1, 45, 47, 48.
Disziplin 6, 39, 90.
Dostojewski 138, 139.
Dualismus 2.
Durchlogisierung 12, 17, 142.

Einfühlung 56, 63, 69.
Einheitswissenschaft 2, 11, 17.
— materialistische 60.
Einheitswissenschaft auf materialistischer Basis 59.
— auf physischer Basis 62.
Einstein 141.
Empiriokritizismus 142.
Empirismus 12, 20, 21, 39, 40, 142.
Engels s. Marx.
Entschluß 68, 132.
Epikureismus 12, 15.
Erbmasse 79.
Ethik 15, 146.
Ethnologie 2, 15.
Experimentelle Geologie 67.
Extrapolation 78, 114.

Feudalordnung 76.
Feuerbach 39, 40.
Fichte 138.
Frank, Philipp 110, 140.
Französische Revolution 79.
Frazer 6.
Fremdpsychisch 63.
Freud, 7, 88.
Freyer, Hans 64.
Frobenius 22.

Geist 2, 11, 60.
— Laplacescher 128, 129.
Geisteswissenschaften 1, 16, 47.
Geologie, experimentelle 67.
Geschichte, vergleichende 23, 25.
Geschichtsauffassung, materialistische 40, 43, 136.
— ökonomische 40.
Geschichtsphilosophie 19, 23, 25.
Gesellschaftsstruktur 109, 112, 127.
Gesellschaftstechnik 5, 17, 91, 145.
Gesetze 17, 18, 62, 67.
Gewohnheiten 80, 82, 103.
Gewohnheitssystem 81, 85.

Gräbner 22, 85.
Gruppenschicksale 134.

Hegel 23, 24, 25, 26, 27, 39, 40, 117, 142.
Heidegger 62.
Historischer Materialismus 40, 137.
Hume 32.

Idealismus 40, 61.
Idealstruktur 36.
Induktion 7, 18, 68, 82, 132.
Internationalismus 21, 47.
—, sukzessiver, 21.
Iselin 29.

Jevons 58.
Jurisprudenz 15, 43, 146.

Kapitalismus 35, 76, 106.
Kategorischer Imperativ 11, 13.
Kausalität 1.
Kelsen 111.
Kirche 48.
Klassen 47, 48, 70, 105, 136, 137.
Klasseninteresse 47.
Klassenkampf 39.
Klassenmoral 47.
Klassenschicksal 37.
Klassifikation 20.
Kohärenz 94, 114.
Kohärenz, technische, 102.
Kollektives Handeln 133, 146.
Kombination 115.
Konjunkturlehre 19, 133.
Kontrolle 62, 144.
Kovariation 105.
Krisen 34, 58, 106, 123.
Kulturdecke 21, 71.
Kulturkreise 22.

Labilität 65, 134.
Laplacescher Geist 128, 129.
Lebensboden 112, 113, 116.
Lebenslage 112, 113, 125.
Lebenslagenrelief 125, 126.
Lebensordnung 112, 113, 119, 120, 123.
Lenin 96, 104, 142.
Levy 6.
Lexis 19.
Litt, Theodor, 64.
Luther 99.

Macchiavelli 22, 28.
Mach 140.
Machianer 142.
Maday 84.
Magie 4, 5, 7, 8, 18, 80, 82, 85, 86, 89, 91, 92.
Magie, animistische, 6.
—, präanimistische, 6.
Malthus 33, 34, 35, 102, 119.
Marx 35, 36, 37, 39, 40, 41, 48, 122, 137.
Marxismus 31, 38, 44, 66, 141, 145.
Materialismus 40, 59, 60, 136, 142.
Materialismus, historischer, 40, 137.
—, ökonomischer, 40.
Materialistische Basis 3, 59.
Materialistische Einheitswissenschaft 60.
Materialistische Geschichtsauffassung 40, 43, 136.
Materialistische Soziologie 60.
Materie 11, 59, 60.
Mechanismus 2.
Menschendecke 21, 71, 73.
Menschheit 20.
Metaphysik 1, 3, 12, 20, 25, 45, 48, 60, 61.
Mikrostruktur 64.
Mill 46.
Mischung 93.
Mises 3.
Monismus 2.
Montesquieu 23.
Morus, Thomas 28.
Müller-Lyer 20.

Nationalökonomie, ordnende, 45.
—, vergleichende, 25.
—, verstehende, 45.
Naturwissenschaften 1, 3, 16.
Neovitalismus 64.
Newton 110.
Niceforo 105.
Normen 1.

Objektivismus 144.
Oken 62.
Ökonomische Geschichtsauffassung 40.
Ökonomischer Materialismus 40.
Ökonomisches Tableau 31.
Oppenheimer 126.
Ordnende Nationalökonomie 45.
Ordnung 1, 12, 17, 144.
Oresmius 27, 28.
Organisation 127.
Organisationsschemata 121.
Organismus 109.

Paley 29.
Pareto 122.
Pawlow 67.
Pesch, S. J. 45.
Philosophie 17.
Philosophieren 17.
Physik, soziale 110.
Physikalismus 2, 3, 11, 13, 17, 57, 59, 60, 65, 68, 101, 139, 143, 144, 146.
Poincaré 74, 75.
Popper-Lynkeus 28.
Positivisten 142.
Präanimistische Magie 6.
Praxis 131.
Prognosen 76, 128.
Protestanten 58.
Protokollierung 111.
Pseudorationalismus 133.
Psychologie Gottes 24.

Quesnay 30, 31, 32, 58.
Quetelet 110.

Ranke 24.
Ratzel 72, 116.
Reaktion 118.
Reaktionsänderung 115.
Realisten 143.
Realwissenschaften 1, 3, 60, 66.
Recht 146.
Reiz 74, 78, 94, 118.
Reizkohärenz 102.
Religion 14, 43, 146.
Revolution 79, 90, 91, 92, 136.
Ricardo 32, 36.
Richtende Nationalökonomie 45.
Rickert 1, 56.
Russel 140, 141.

Schäffle 109.
Scheler 49, 50, 51, 53.
Schlick 140.
Schmidt 22.
Scholastik 12.
Schurtz 88.
Selektion 88, 114.
Sinngebung 1.
Sismondi 34, 35, 38, 122.
Smith, Adam 30, 32, 33, 34, 35.
Solidarität 135.
Sombart 45, 49.
Sorokin 125.
Sozialbehaviorismus 21, 63.
Soziale Physik 110.
Sozialepikureismus 29.
sozialer Gesamtprozeß 43.
Sozialphysiognomie 105.
Soziologie 4, 13, 16, 142.
— materialistische 60.
— verstehende 54.
— auf materialistischer Basis 43, 58, 59, 63, 77.
— auf physischer Basis 62.
Spann 9, 49, 50.
Spencer 41.
Spinoza 24.
Spranger 64.
Staat 44, 70, 73.
Staatskunst, vergleichende 22, 23.
Statistik 65, 134.
Streuung 64.
Suggestion 7, 82.
Sukzessiver Internationalismus 21.

Tableau, ökonomisches 31.
Tauler 23, 24.
Technik 9, 10, 86, 94.
Technische Kohärenz 102.
Teleologie 1.
Theologie 8, 9, 10, 61, 91, 92.
Theorie 131.
Thünen 126.

Transzendenz 8, 12.
Trend 19.
Troeltsch, Ernst 64.

Überbau 44, 99.
Unterbau 40, 44.
Utilitarismus 15, 47.
Utopie 37, 83.

Vergleichende Geschichte 23, 25.
Vergleichende Nationalökonomie 25.
Vergleichende Staatskunst 22, 23.
Verstehen 1
Verstehende Nationalökonomie 45.
Verstehende Soziologie 54.
Vierkandt 63,

Watson 63, 83.
Weber, Max, 49, 54, 56, 57, 58, 59, 68, 100.
Weltauffassung, wissenschaftliche, 1, 11, 13, 139, 144.
Weltgeschichte ohne Namen 38.
Wertfreiheit 68.
Wertgesichtspunkt 1, 68, 69.
Wieser 115.
Willensfreiheit 64, 65.
Windelband 56.
Wirtschaftsplan 31.
Wissenschaft 4, 7, 10, 47, 91.
Wissenschaftliche Weltauffassung 1, 11, 13, 139, 144.
Wittgenstein 140.

Zilsel 108.

Die soziologischen Gedanken Kants im Zusammenhang seiner Philosophie. Von **Rudolf Kress.** (Heft 8 der „Philosophischen Forschungen"). VI, 98 Seiten. 1929. RM 6.90

Hegels Staatsidee, ihr Doppelgesicht und ihr Einfluß im 19. Jahrhundert. Von Dr. **Julius Loewenstein.** (Heft 4 der „Philosophischen Forschungen".) VI, 183 Seiten. 1927. RM 9.60

Der Staatsgedanke des Faschismus. Von **Ludwig Bernhard,** ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin. IV, 44 Seiten. 1931. RM 1.50

Der Faschismus als soziale Wirtschaftsmacht. Von Professor Dr.-Ing. **W. Müller,** Regierungsbaurat a. D. VI, 64 Seiten. 1928. RM 3.—

Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika. Gemeinschaftsarbeit und sozialer Ausgleich als Grundlage industrieller Höchstleistung. Von Professor Dr.-Ing. **W. Müller,** Regierungsbaurat a. D. Mit 45 Abbildungen auf Tafeln. VI, 214 Seiten. 1926. RM 7.20; gebunden RM 8.40

Die Ordnung des Wirtschaftslebens. Von Dr. **Werner Sombart,** Geh. Regierungsrat, Professor an der Universität Berlin. Zweite, verbesserte Auflage. („Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft" Band 35.) V, 65 Seiten. 1927. RM 3.60

Die Gesetzmäßigkeit in der Wirtschaft. Von Dr. **Josef Dobretsberger,** Wien. VIII, 159 Seiten. 1927. RM 6.50

Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Von Dr. **Edgar Salin,** Professor an der Universität Basel. („Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft", Band 34.) Zweite, neugestaltete Auflage. VI, 106 Seiten. 1929. RM 4.20